

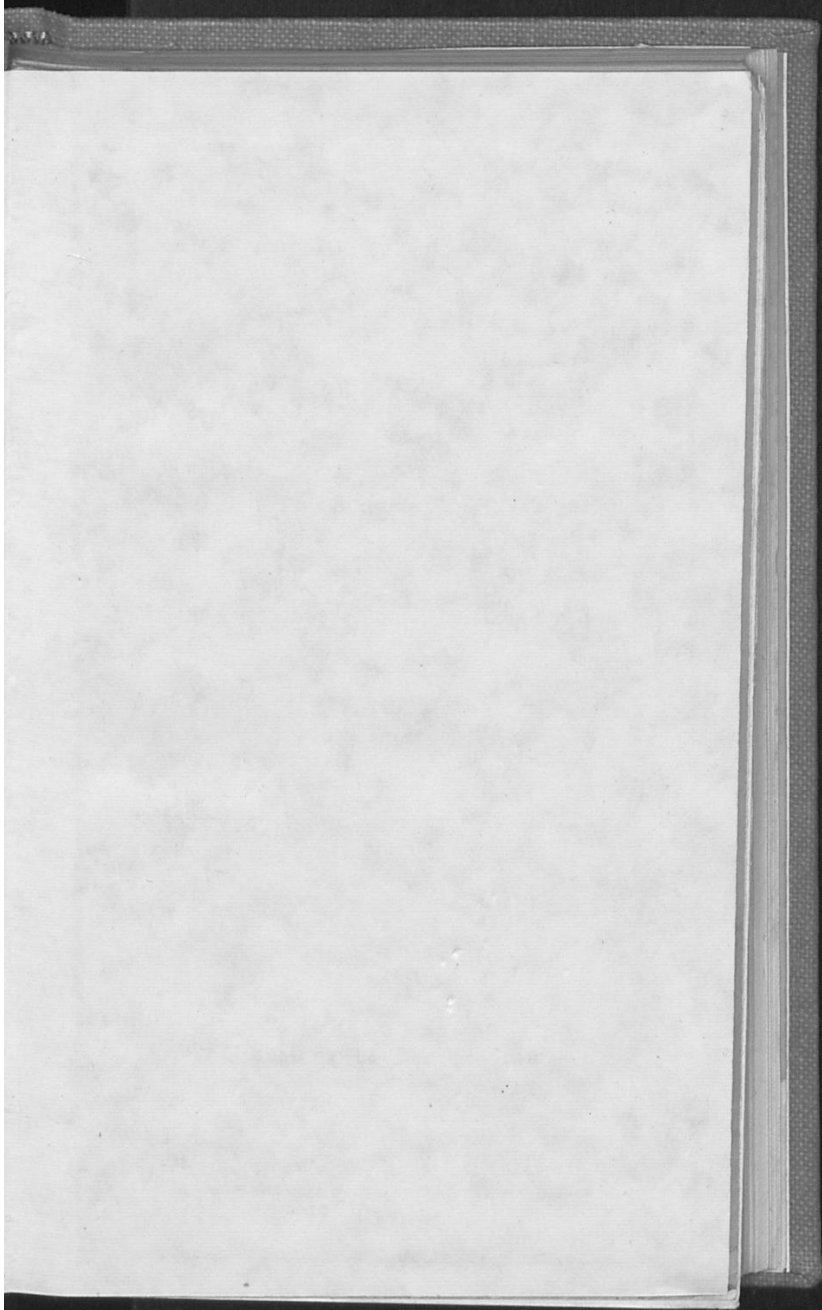
z.  
5  
(2)

**Nicht ausleihbar**

**ULB Düsseldorf**



+4040 113 01



U.N. Düsseldorf



10 11 01

Benz 105 5<sup>20</sup> (23/2.)

Malerische Beschreibung  
der rheinischen  
**Eisenbahn**

und der  
von ihr durchschnittenen Gegend zwischen  
**Köln und Lüttich,**  
deren Sagen und geschichtliche Erinnerungen,  
nebst  
einem Führer durch Köln, Aachen,  
Lüttich, Spaa und seine Umgebungen  
u. s. w.  
mit einer  
Spezial-Karte des Schienenweges.



Köln, 1844.

21/01973

Mathienz'sche Buchhandlung,  
Kleine Sandkauf Nr. 16.

Benz 1055

+4040 113 01

Malerische Beschreibung

der

rheinischen

**S** i f e n b a h n

und der von ihr

durchschnittenen Gegend

zwischen

**Köln und Lüttich,**

deren

Sagen und geschichtliche Erinnerungen,

nebst einem Führer

durch

Köln, Aachen, Lüttich, Spaa und seine  
Umgebungen u. s. w.

mit einer

Spezial-Karte des Schienenweges.



**Köln, 1844.**

Mathieu'sche Buchhandlung,

kleine Sandkaul No 16.

27  
Ben 2. 1055 <sup>20</sup> (23, 2)



s. ADV-  
Katalog

7954085

Druck, Carl Rothmann, Köln.

4040 113



# Inhalt.

	Seite.
<b>I. Die Eisenbahnstrecke zwischen Köln und Horrem . . . . .</b>	<b>1— 12</b>
Sagen und geschichtliche Erinnerungen von Mechttern, Brauweiler u. Königsdorf. Otto III., Ezzo, Pfalzgraf am Rhein, und Bischof Hildebold. Naturhistorische Notizen vom Vorgebirge. Der Königsdorfer Tunnel.	
<b>II. Die Bahnstrecke zwischen Horrem und Düren . . . . .</b>	<b>12— 32</b>
Sagen, Merkwürdigkeiten und geschichtliche Erinnerungen aus dem Erstthale, von den Schlössern Frenz, Schlenderhahn und Hemmersbach, von Quadrath, Bergheim, Thorr, Sinndorf, Heppendorf, von Kerpen, Lechenich, Blasheim, von Arnoldsweiler und dem Burgewald, vom Schlosse Hambach u. s. w. Wilhelm von Beissel, Dillia von Stollberg und Ferdinand von Frenz. St. Arnold. Siegfried von Westerbürg und Adolph VII. von Berg.	

- III. Beschreibung von Düren, nebst einem Ausfluge nach Niedeggen . . . 32— 55  
 Geschichtliche Erinnerungen von Düren. Karl V. und Wilhelm III., Herzog von Jülich. Dürens Industrie und Merkwürdigkeiten. Niederau, Burgau. Die Hackesey. Niedeggen. Engelbert II. Der Schluffjann. Das Gegengeschenke. Das Riesenspielzeug. Die Kanzel-Lei. Jülich und die Frankenschlacht.
- IV. Die Bahnstrecke zwischen Düren und Eschweiler . . . . . 55— 69  
 Merkwürdigkeiten, Sagen und geschichtliche Erinnerungen von Bickersdorf, Lendersdorf, Schwarzenbroich, Merode, Jüngersdorf, Langerwehe, Gressenich, Berth, (Johann von Berth), von dem Indethale, Lamersdorf, Weisweiler, Eschweiler, Aldenhoven (Schlacht vom J. 1793) u. s. w.
- V. Die Bahnstrecke zwischen Eschweiler und Aachen . . . . . 70— 77  
 Der Ichenberger Tunnel. Die Kohlenbergwerke. Stollberg und seine Industrie. Der Rirmer Tunnel, Eilendorf, Kornelimünster Schönforst, Forst, Brand. Das Aachner Panorama und der Viaduct über das Burmthal.
- VI. Ausführliche Beschreibung der Städte Aachen und Burtscheid, ein Führer durch beide Städte und ihre Umgebungen . . . . . 78—102  
 Rückblicke auf die Geschichte Aachens. Topographie. Bäder und Heilquellen. Das Rathhaus. Der Münster, seine Heiligthümer und Kunstwerke. Mehre andere Kirchen Aachens. Das Schauspielhaus. Der

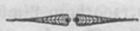
Eisenbrunnen und die Redoute. Industrie und Gewerthätigkeit. Gasthöfe und Fiazkerwesen zc. Dessentliche Promenaden. Der Lousberg, Salvatorsberg, die Frankenburg und ihre Sagen, Drimborn, Ketschenburg, Kalkofen, Tivoli, Kaisersruh, Paulinerwäldchen und Haus Heibchen. Wurtscheid, seine Merkwürdigkeiten, Kirchen, Thermen, Bäder und Industrie.

- VII. Die Bahnstrecke von Aachen bis zur belgischen Grenze zc. . . . . 103—109  
Der Geul-Biaduct. Die Emmaburg und die Sage von Eginhard und der Tochter Kaiser Karls. Eupen.
- VIII. Die Bahnstrecke von Herberstall bis Berviers . . . . . 109—115  
Das ehemalige Herzogthum Limburg. — Die Wallonen und ihre Sprache. Limburg und Dolhain. Berviers.
- IX. Die Bahnstrecke zwischen Berviers und Pepinster. . . . . 115—123  
Enstval. Pepinster. Ausflug nach Spaa: Theur. Franchimont. Spaa. Der Wasserfall von Coö, Stavelot. Die Höhle von Remouchamps.
- X. Die Bahnstrecke von Pepinster bis Chaufontaine . . . . . 123—125  
Schloß Aux-Masures. Chaufontaine.
- XI. Die Bahnstrecke von Chaufontaine bis Lüttich . . . . . 125—127  
Die ehemalige Burg Chidvremont. Die Durth. Die prächtige Maasbrücke, über welche die Eisenbahn führt. Die Umgebungen Lüttichs.

XII. Beschreibung von Lüttich. . . . 127—142

Rückblicke auf die Geschichte dieser Stadt.—  
Die Kathedrale und übrige Kirchen derselben. Die ehemalige bischöfliche Residenz. Die Universität. Gretry's Standbild. Das Theater. Die Zitabelle. Handel und Gewerbfleiß u. s. w.

XIII. Anhang. Vollständiger Führer durch Köln. — . . . . . 103—104



Im Norden der Stadt Köln, wo der Stationshof der Eisenbahn sich befindet, bildet der herrliche Strom ein freundliches Rundgemälde. Hier ist der schönste Punkt, den wir abwärts an seinen Ufern finden, nachdem der Hügel schmuck oberhalb Bonn von ihm gewichen. Behaglich weilt unser Blick auf dem nordöstlich im Hintergrunde befindlichen Städtchen Mülheim, während sich im Vordergrunde die Silberfläche des Flusses ausbreitet, belebt durch eine Menge großer und kleiner Schiffe, von denen die prachtvollen Dampfboote durch ihren Schaufel Schlag das Zischen und Getöse der Locomotiven am nahen Ufer zu überbieten scheinen. Am fernen Horizonte, gegen Norden hin, schließen die Höhen des bergischen Landes das schöne Bild, und rechts erglänzt im feurigen Abendroth das nun zu einer königlichen Kadettenanstalt eingerichtete, stattliche Bensberger Schloß, ehemals ein Jagd- und Sommerpalais des Kurfürsten von der Pfalz. Südwärts dehnt sich in malerischer Schönheit das altehrwürdige Köln halbmondsförmig am Flusse hin; aus der Häusermasse erhebt sich gleich einem Doppelfelsen der hehre Dom, umgeben von den zahlreichen Thürmen der andern Kirchen. Die Ufer entlang sehen wir den Strom mit einer Flotte von Handelschiffen bedeckt, zu denen sich, Ameisen gleich, eine

Menge von Menschen hindrängt, beschäftigt mit dem Verladen der Waaren, welche hier aus allen Gegenden zusammen strömen.

In zwei freundlichen öffentlichen Gärten, mit denen Restaurationen verbunden sind: im Kellerhoven'schen und Merzenich'schen Garten (letzterer Eigenthum der Eisenbahngesellschaft) findet der Bahnreisende Erfrischungen und eine besonders in der schönern Jahreszeit, zahlreiche Gesellschaft. Dicht an der Westseite dieser beiden Gärten liegt der Bahnhof. Hier besteigen wir nun den Wagenzug, um die Fahrt zu beginnen.

## I.

### Beschreibung der Eisenbahnstrecke zwischen Köln und dem Stationsorte Horrem.

Die Länge der Strecke zwischen dem Kölner Bahnhofe und dem Stationsorte Horrem beträgt etwas über  $2\frac{1}{2}$  preussische Meilen. Sie zerfällt in zwei Stationen von ungleicher Entfernung. Vom Kölner Bahnhofe bis zur Station Königsdorf beträgt die Entfernung  $1\frac{1}{4}$  Meile; und von Königsdorf bis zur Station Horrem etwas mehr als  $\frac{1}{4}$  Meile. Die Bahn durchschneidet auf der ersten Strecke eine der fruchtbarsten Ebenen Deutschlands, welche in der Urzeit von dem Rheine überfluthet wurde; und auf der zweiten durchbricht sie jene Waldböhe, welche den Namen der Bill trägt, und die nördlichste Abdachung des Eifelgebirges bildet.

Sobald wir mit dem Wagenzuge den Bahnhof verlassen, schießt an unsern Blicken das nördlichste Fort der Festung vorbei; links verschwindet mit Blügeschnelle der von Napoleon erbaute Winterhasen und das nördliche Stadthor. Gleich darauf haben wir im Rücken die Dörfer Nippes, Merrheim und Niel, während wir zur linken Hand ein anderes Fort, die zahlreichen Thürme der Stadt, unter denen sich majestätisch die Rotunde der St. Gereonskirche erhebt, und den Hof Mechttern vorbeistehen sehen. Dieser Hof, zwischen der Eisenbahn und dem Weiler Melaten gelegen, war ehemals eine Besetzung des Grafen Adolph von Neuenahr, eines der eifrigsten Anhänger der Reformation im kölnischen Erzbisthume. Er ließ 1582 auf diesem Hofe an drei Sonntagen nach einander von einem schlesischen Prediger eine reformirte Predigt halten; der Senat von Köln, hierüber entrüstet, schloß die Thore, errichtete eine Batterie und ließ den Hof Mechttern beschießen, wobei der anwesende Graf Adolph selbst in Lebensgefahr gerieth.

Zur rechten Seite lassen wir das Gehöfte Subbebrath und den Weiler Wickendorf, und nach wenigen Minuten erscheint links auf einer Anhöhe das seitwärts von der Nacher Landstraße gelegene Dorf Müngersdorf. Bei diesem Orte geht die Bahn in einem Hohlwege durch die Müngersdorfer Anhöhe. Einige Sekunden ist die Aussicht nach beiden Seiten gehemmt, bald aber erscheint zur linken Seite wieder die hier mit der Bahn ziemlich parallel laufende Nacher Chaussee, sodann die Dörfer Junkersdorf, Weiden, Buschbell; und rechts Lövenich und Brauweiler. Der 40 Fuß hohe Damm, über welchen die Eisenbahn bei Lövenich läuft, gewährt dem Reisenden

nach allen Seiten hin eine freie schöne Fernsicht in die fruchtbare Kölner Ebene. Das letztgenannte Dorf Brauweiler ragt malerisch am Vorgebirge mit dem stattlichen Thurme einer ehemaligen reichen Benediktiner-Abtei hervor. Die Abtei wurde 1024 vonizzo von Ehrenfried, Pfalzgrafen am Rhein und seiner Tochter Richenza gestiftet. Ihre Geistlichen standen mit Recht in dem Rufe der Frömmigkeit, Wohlthätigkeit und Gastfreundschaft. Jeder arme Reisende wurde hier einen oder mehrere Tage unentgeltlich bewirthet und die Armen fanden daselbst Trost, Unterstützung und Brod; deshalb wurde die Aufhebung der Abtei durch die Franzosen vor 39 Jahren allgemein betrauert. In dem Abteigebäude befindet sich jetzt eine Arbeits- und Besserungsanstalt. Viel des Guten geschieht hier unter der Leitung des Direktors derselben, des Hofraths Ristelhueber. Von mehr als 700 in der Erziehung verwahrloseten Individuen, welche sich hier durchschnittlich befinden, werden jährlich an 250 als gebesserte und nützliche Menschen der bürgerlichen Gesellschaft zurückgegeben. In dem Garten der Abtei sieht man, von einem schützenden Gitter umgeben, einen uralten Maulbeerbaum, welcher sich bereits zweimal aus dem verdorrtten und verfaulten Stamme verzüngle. Hieran knüpft sich folgende Volksfage.

#### Das Schachspiel.

Der Dritte der Ottonen war erst drei Winter alt,  
Da trug er schon der Kronen und Ehren mannigfalt.

Hieß König deutschen Landen, Schirmherr der Christenheit,  
Viel edle Völker standen um seinen Thron gereiht.



Beim Spiel mit Pfalzgraf Ezzo, ein Knabe früh' gereift,  
Beim Schachspiel spricht er jezo, eh' er zum Zuge greift:

„Drei Spiele laß uns spielen, seit Monden spiel ich sie,  
„Und spielte schon mit Vielen und traf den Meister nie.

„Kannst du mich dreimal schlagen, gewinnen Spiel um Spiel,  
„Will ich dir nichts versagen, und wär' es noch so viel.

„Das liebste Pfand erdenke, wonach das Herz dir ringt,  
„Wie gern ich dir es schenke, wenn mich dein Spiel bezwingt!“

Da schlug das Herz dem Grafen, er wußt' ein liebes Pfand,  
Gar selten ließ ihn schlafen, daß es so hoch ihm stand.

Herrn Otto saß zu Essen sein Schwesterlein Mathild  
Die konnt' er nicht vergessen, noch sie des Jünglings Bild.

Erwerben nimmer mocht' er als ein geringer Graf  
Die edle Königstochter, das scheucht ihm so den Schlaf.

Zwar darf er jetzt nicht trauern, denn Hoffnung ist genug:  
Der König schiebt zwei Bauern voran im ersten Zug.

Doch nimmt vielleicht die Stunde sein Stück, sein Becken hin;  
Da zog er aus dem Grunde hervor die Königin.

Er hätte gern geblutet für sie im Schlachtensturm;  
Da raubt er unvermuthet dem König seinen Thurm.

Für sie dem kühnsten Käufer sich in den Weg gestellt;  
Da nahm er auch den Käufer und rückt ihm scharf ins Feld.

Für sie im tiefsten Zwinger erlitten Ungemach:  
Da schlug er gar den Springer und bot ihm Schach auf Schach.

Doch Stück im Spiel zu hoffen, geziemt es wohl dem Mann?  
Der König sieht betroffen, daß er nicht weiter kann.

„So wär ein Spiel gewonnen, doch ach, drei Spiele sind  
„Bedungen, unbesonnen ist Otto nicht, das Kind.

„Er ließ mich eins gewinnen und schon gewann ich zwei,  
„Bald aber werd ich innen, daß er der stärkere sei.“

Da dacht er an Mathilde, das Mädchen spielte mit,  
Er sah in jedem Bilde sein Lieb, um das er stritt.

Sie focht auf seiner Seite und rieht ihm Klug und schlau,  
Bis er zuletzt im Streite gewann die schönste Frau.

„Nun hast du mich geschlagen, dreimal, und Spiel um Spiel,  
„Ich darf dir nichts versagen und wär' es noch so viel.

„So wähle denn und nenne, wonach das Herz dir rang,  
„Das liebste Pfand bekenne, wie zauberst du so lang? —“

„Ich trau es nicht zu nennen, es ist ein theurer Preis,  
„Die Lippen zittern, brennen, mich schauert kalt und heiß.

„Daß ich verwegen zielte, Herr, kannst du mir verzeihn?  
„Das Pfand, um das ich spielte, sie war's, die Schwester dein.

„Im Kloster dort zu Essen einst sah ich sie, Mathild,  
„Und ewig unvergessen ist mir das liebe Bild.

„Wenn nicht die Blicke trogen, die mir so viel gesagt,  
„So ist auch mir gewogen die kaiserliche Magd.“

Herr Otto sprach: „Ich lerne von dir, aus Spiel wird Ernst,  
„Drum, Ezzo, seh ich gerne, daß du von mir auch lernst.

„Es heißt, ein Wort ein Siegel, zumal aus Königsmund:  
„Du aller Ritter Spiegel, ist dir der Spruch nicht kund?

„Viel ist's, was wir dir schulden, nicht heut erst, lange schon,  
„Du mußt dich gedulden, nun endlich reift der Lohn.

„Weißt du doch, wo sie wohnt, so hole dir die Braut,  
„Verschwiegner Minne lohnet sie künftig frei und laut.

„Doch höre, vor der Ruhme Abtissin hüte dich,  
„Sie läßt nicht gern die Blume; was gilt's, sie weigert sich.

„Doch mußt dich das nicht irren, du hast ja unser Wort,  
„Kannst du das Läubchen firren, frisch, Habicht, führ' es fort.“

Da spornet er seinen Braunen und ließ ihm selten Ruh;  
„Das Glück hat Rosenlaunen, es lacht mir Rosen zu.“

Vor eines Klosters Pforte dräut er dem Pfortner schwer:  
 „Nun ruft zu einem Worte mir die Abtissin her.“

Da kam St. Abelheide, mit ihr das Mägdelein:  
 „Euch Frauen lab' ich beide zu einer Hochzeit ein. —“

„Ist er auch hohen Standes, und die ihm wird getraut? —“  
 „Ein Pfalzgraf dieses Landes, Mathilde heißt die Braut. —“

„Wo denkt ihr hin? Bewahre! die Kaiserliche Maid  
 „Sie zählt erst vierzehn Jahre, und ist dem Herrn geweiht.“

„Wer hat euch das gerathen so hoch hinauf zu schau'n?  
 „Dem reichet Hack und Spaten und heißt ihn Weiskohl baun.“

„Wird dieser Stab erblühen von dürrem Maulbeerholz,  
 „Dann fruchten eure Mühen um dieses Fräulein stolz.“

„Gebt mir den Stab! Nur Wahres spricht einer Heil'gen Mund  
 „Der Krummstab offenbar es: ich pflanz ihn in den Grund.“

„Bald wird er Blüthen regnen und wiegen süße Frucht,  
 „So woll auch Gott uns segnen mit lieber Kleinen Zucht.“

„Noch von dem Hochzeitsfeste verneimt, zudem ich lud,  
 „Brauweiler heißt die Feste, wo Lieb bei Liebe ruht.“

„Der König hat's befohlen, auch sprach die Kaiserin:  
 „Geh dir die Braut nur holen, du bist nach meinem Sinn.“

„Die mir nun Glauben schenket, die schwingt sich auf mein Pferd,  
 „Und die mich Lugs verdenket, wird morgen wohl bekehrt.“

Da glaubt ihm gern die Junge und schwang sich freudig auf,  
 Mit manchem hohen Sprunge entstob das Roß im Lauf.

Zu Brauweiler klangen die Glocken voll und klar,  
 Da wurde schön empfangen und schön vermählt das Paar.

Als zu des Altars Stufen sie traten nach dem Brauch,  
 Da hatte man berufen die Frau Abtissin auch.

„Laß uns den Stab nun pflanzen der heil'gen Abelheid,  
 „Und einen Reigen tanzen, damit er frisch gedeiht.“

Sie schwangen sich behende wohl um den Stab im Kreis:  
Da trieb am obern Ende hervor ein grünes Reis: „

Bald sah man Blüthen regnen, sich wiegen süße Frucht;  
So wollt auch Gott sie segnen mit lieber Kinder Zucht. „

Im Brauweiler Garten noch grünt der Maulbeerbaum,  
Des Baumes soll man warten, geheiligt ist der Raum. „

Nie wird er ganz verdorren; einst trocknete der Stamm,  
Da küßte bei dem Knorren sich Braut und Bräutigam: „

Gleich hat es in den Sprossen der Wurzel sich geregt,  
Ein Baum ist aufgeschossen, der wieder Früchte trägt. „

Es rauscht in seinen Zweigen und flüstert Liebestlust,  
Und hebre Schauer steigen empor in jede Brust. „

Was unter seinem Laube gelobt ein liebend Paar,  
Vertraue, Freund, und gläube, dereinst noch wird es wahr. „

S. Einrod.

Eine Stunde nordwestlich von Brauweiler liegt das  
Dorf Fließtedten, bekannt als Geburtsort des Refor-  
mators Peter von Fließtedten.

Nun gelangen wir zur Station Groß-Königsdorf.  
Dieses Dorf liegt am Abhange der bereits oben erwähnten  
walbigen Anhöhe, der Bill, welche sich aus der Gegend  
von Bonn in der Richtung nach Norden herab zieht und  
bei den nordwestlich von Brauweiler liegenden Dörfern  
Glessen und Ober-Kusem in die Fläche verläuft. Die-  
ses Vorgebirge, das von Süden nach Norden eine Ausdeh-  
nung von 5, und von Osten nach Westen eine Breite von  
 $\frac{3}{4}$  bis 1 Meile hat, erhielt den Namen Bill durch die Römer,  
welche nach der Gründung Köln's in der reizenden Nähe  
dieser Waldhöhe ihre Villen, d. h. ihre Landstige, anlegten.

Das Vorgebirge enthält in seinem Schooße eine Menge reicher Braunkohlenlager, deren Entdeckung und Benutzung seit etwa 100 Jahren den wohlthätigsten Einfluß auf die Anwohner hervorbringt, indem ihnen hierdurch bei der allmächtigen Abnahme der Wälder ein wohlfeiler Brennstoff geliefert, durch den Bergbau eine ergiebige Nahrungsquelle eröffnet und der Ackerbau durch eine neue Art von künstlichem Dünger bereichert wurde. Die Braunkohle besteht aus dem Holze verschütteter Wälder vorsündfluthlicher Zeit, das mit Erdharz durchdrungen, oft fremdartige und der heißen Zone angehörende Bäume und Gewächse noch deutlich erkennen läßt. Ganze Schichten von Palmen hat man hier aufgefunden, so wie Knochen mehrer jetzt untergegangener Thiergeschlechter. Bei Gelegenheit der Erbarbeiten an der Eisenbahn, im Jahre 1839, fanden die Arbeiter in der Nähe der Königsdorfer Windmühle, 32 Fuß unter der Oberfläche der Erde, nebst mehren Knochen, die beiden obern Eckzähne eines fossilen Elephanten, wovon der eine die Länge von 2 Fuß 8 Zoll und der andere jene von 1 Fuß 8 Zoll hatte. Auf dem Berge oberhalb dem Dorfe, rechts an der Wächener Landstraße, liegt das ehemalige Kloster Königsdorf, jetzt ein Landsitz des Freiherrn von Fürstenberg-Heiligenhoven. Hier soll einst in einsamer Waldgegend der Bischof Hildebold von Köln, als ein frommer Klausner gewohnt haben, Wie er zur erzbischöflichen Würde gelangte, erzählt unsern Lesern folgende Sage.

Die Wahl des Bischofs Hildebold.

Einst sah man Köln sich zweien um eine Bischofswahl,  
Die Pfaffen und die Laien mißhellig allzumal.

Als man vernahm die Kunde zu Nachen in der Stadt,  
Der Kaiser Karl zur Stunde sein Roß bestiegen hat.

Im rauhen Jägerkleide, wie er da ging und stand,  
So stob er durch die Haide und das umbuschte Land.

Nur seine schnellen Winde geleiteten den Herrn,  
Der Degen ritt geschwinde, schon sah er Köln von fern.

Da weckt ein Glöcklein helle ihn aus dem blühnden Traum;  
Er band vor der Kapelle das Roß an einen Baum,  
Trat ein, dem Herrn zu danken, und als gewandelt war,  
Da opfert er den blanken Goldgulden dem Altar.

„Freund“, sprach der Pfaffe bieder, mit Namen Hilbehold,  
„Nehmt euren Gulden wieder, man opfert hier kein Gold.“

Er wähnt, es sei zum Spotte so große Gift geschehn:  
„Das Goldstück gab ich Gotte;“ — Das wollt er nicht verstehn.

Er sprach: „Es ist zu schauen, daß ihr ein Jäger seid:  
„Dies Messbuch, im Vertrauen, bedarf ein neues Kleid.“

„So ihr ein Wild erjaget, ein Hirschlein oder Reh,  
„Die Haut uns nicht vertraget — nach Gold ist uns nicht weh!“

Wohl wunderte den Kaiser der schlichten Rede Sinn,  
Ihm schien der Mann ein Weiser, nachdenklich zog er hin.

Als er nun Köln erritten, da boten großes Gut,  
Die sich so lang gestritten, ihm für den Bischofshut.

Der Eine hundert Gulden, der Andre noch viel mehr;  
Er hieß sie sich gebulden: „doch schickt die Säckel her.“

Da ließ er bald berufen den Klerus und den Rath,  
Vor seines Thrones Stufen stand mancher Kandidat.

Der Karl hub an zu sprechen: „Man gab mir Geld und Gut,  
„Und wollte mich bestechen um einen Bischofshut.“

„Der Eine hundert Gulden der Andre tausend gar:  
„Ich ließ des Stiftes Schulden damit bezahlen baar.“

„So ist es wohl verwendet, kein Heller kam davon,  
„Und die es mir gesendet, die haben Gottes Lohn.

„Das Bisthum, frei der Schulden, gönn' ich dem armen Mann,  
„Von dem ich einen Gulden, nur einen heut gewann!

„Denn schaffet mir zur Stelle, er soll hier Bischof sein:  
„Bei jener Waldkapelle verweilt er, holt ihn ein.“

Das Pfäfflein sah erstaunet, was sich mit ihm begab,  
Der Kaiser wohlgelaunet, half ihm vom Pferd herab;

„Kein Wild mocht' ich erjagen, ließ Hirsch und Reh entflieh'n:  
„Dafür sollt ihr nun tragen das edle Hermelin.“

*n. Eintruf.*

Vor dem Dorfe Groß-Königsdorf läuft die Eisenbahn quer unter der Nacher Chaussee hindurch, welche letztere mittelst einer starken massiven Brücke über dieselbe geführt ist, und geht sodann auf den links vor dem Dorfe befindlichen Stationshof. Von diesem geht sie durch einen tiefen Bergeschnitt zum Königsdorfer Tunnel. Dieses großartige Bauwerk öffnet sich links gleich hinter dem Dorfe. Es liegt 130 Fuß unter der Oberfläche des Berges, ist mit einer dreifachen Lage von Backsteinen gewölbt und hat eine Länge von 430 Ruthen (= einer englischen Meile), eine Höhe von der gemauerten Sohle bis zum Scheitel des Gewölbes von 26 rhein. Fuß, und eine Breite von 24 rhein. Fuß. Um den Tunnel zu durchgehen, braucht man wenigstens 20 Minuten. Kein ähnlicher Bau von solcher Länge findet sich auf dem Kontinente; und nur der Riesebau unter der Themse war des eindringenden Wassers wegen schwieriger in der Ausführung, obwohl auch hier das lose, nur aus lockerm

weißen Sande bestehende Erdreich die größten Schwierigkeiten darbot. Die Erdarbeiten wurden ganz regelrecht durch Bergleute bewerkstelligt. Nachdem diese von oben mehrere Schachte bis zur Sohle des Berges hinabgeführt hatten, gruben sie zuerst eine bloß zur Aufnahme des Gewölbes bestimmte bogenförmige Höhlung; und nachdem letztere mit Brettern und Balken, wegen des nachsinkenden Sandes, ausgeschlagen war, konnten die Maurerarbeiten begonnen werden. Zuletzt wurde der in der Mitte des fertig gemauerten Ganges liegen gebliebene Sand, gleichsam der Kern desselben, aus den beiden Eingängen und den Schachten des Tunnels herausgeschafft. Der Bau dieses großartigen Werkes kostete über 800,000 Rthlr.

Sobald wir am Portale des Tunnels hineinschießen, umfängt uns dichtes Dunkel, und ein unheimliches, die Brust beengendes Gefühl sagt uns, daß wir dem Reiche der Gnomen und Kobolde angehören; doch nur wenige Minuten, und wir befinden uns an der Westseite des Gebirges; vor unsern Blicken öffnet sich das reizende und fruchtbare Erftthal, und wir gleiten zwischen schön bewaldeten Anhöhen zum Stationsorte **Hörrem**.

## II.

### **Beschreibung der zweiten Abtheilung der Köln-Nachener Eisenbahn zwischen den Stationsorten Hörrem und Düren.**

Die Länge der zweiten Abtheilung zwischen Hörrem und dem Bahnhofe bei Düren beträgt  $2\frac{3}{4}$  preuß. Meilen. Sie zerfällt ebenfalls in zwei Stationen, von welchen die



erste zwischen Horrem und Buir  $1\frac{1}{2}$ , und die folgende von Buir bis Düren  $1\frac{1}{4}$  Meile lang ist.

Die Umgebungen Horrem's bilden ein recht freundliches Gemälde. Dem Stationshause gegenüber, rechts von der Eisenbahn, breitet sich in einem anmuthigen Thale das Dorf Horrem aus, über welchem malerisch zwischen Baumgruppen, Alleen und schönen Gartenanlagen das geschmackvolle, ganz neu auf den alten Fundamenten vom Grafen Trips erbaute Burghaus Hemmersbach hervorblüht. Dieses Haus ward früher das Haus Horrem genannt, trägt aber seit der Zerstörung der Burg des nahe gelegenen Dorfes Hemmersbach, den Namen des letztern. Dem Stationshause zur Seite wird ein Restaurationsgebäude errichtet. Von Horrem bis Buir geht die Eisenbahn beinahe fortwährend über einen Damm, welcher überall eine freie Aussicht in die Erstniederung gewährt. Hinter uns liegt das terrassenförmig sich erhebende, schön bewaldete Vorgebirge, und vor uns die fruchtbare, wiesenreiche, im üppigsten Graswuchse prangende Erstniederung, durch deren Matten, einem Silberbände gleich, sich das Flüsschen von Süden nach Norden hinzieht. Rechts oder nordwärts von der Eisenbahn, welche hier vermittelst drei schöner und kostspieliger Brücken von beiläufig 25 Fuß Höhe, über die Erstniederung geführt ist, prangt, von der Waldhöhe, der Erst und reichen Wiesen umgeben, das gräfliche Schloß Frenz. Ehemals war dasselbe ein Besitztum der freiherrlichen Familie Raik von Frenz, eines alt-adelichen berühmten Kölner Geschlechtes, von welchem die Kölner Chronik treuherzig erzählt, daß dasselbe zu den 15 römischen Geschlechtern gehörte, welche der römische Kaiser Trajan im Jahre 48 n.

E. zur Anpflanzung nach Köln geschickt hätte. Durch Heirath gelangte das Schloß im Jahre 1722 an die Freiherrn von Weiffel, welche seit 1816 in den Grafenstand erhoben sind.

Der Name Weiffel ist ein Ehrenname, den Wilhelm von Weiffel zu Gymnich bei folgender Gelegenheit sich erworben haben soll. Er stand als kaiserlicher Obrist gegen die Türken im Felde und führte seiner Tapferkeit wegen den Namen des bösen Gymnich. Während des Feldzugs empört sich ein Graf im Reiche, und der Kaiser gibt dem bösen Gymnich sofort den Auftrag, mit 2000 Mann gegen den Empörer zu ziehen, indem er sich dabei seines Lieblingspruches bedient: „Für einen harten Knoten gehört ein harter Weiffel.“ Es glückte demselben den Grafen zu überfallen und gefangen zu nehmen; und da er ihn dem Kaiser vorführt, äußert dieser: „Du bist ein wahrer Weiffel!“ Von dieser Stunde an soll Wilhelm von Gymnich vom Kaiser und der Armee Weiffel genannt worden sein.

Auf dem Schlosse Frenz zeigt man ein schönes, großes Familiengemälde aus dem 17. Jahrhundert, auf welchem Ferdinand Reichsfreiherr von Frenz im Weiffen eines zahlreichen Gefolges, den Heirathsantrag an Dbitia von Stollberg stellt. Zu diesem Bilde, auf dem sämtliche Figuren in dem reizendsten spanischen Kostüme prangen, gab folgendes romantische Familienereigniß Veranlassung.

Um die Hand der schönen Dbitia Maria, Freiin von Efferen zu Stollberg, bewarben sich mehre Edelle. Auf ihrem Schlosse verdrängte deshalb ein Banket das andere,

aber immer blieb die junge Freiin dieselbe, und alle Bewerber mußten hoffnungsloser, als sie gekommen, abziehen. Gleich einer Diana liebte sie das Waidwerk, stolz tummelte sie, wenn das Hifthorn zur Jagd blies, ihren reich geschmückten Zelter, und überstrahlte, einer Königin ähnlich, ihr glänzendes Gefolge. Jedoch gingen ihr jene schönen Gefühle nicht ab, die der Schmuck des Weibes sind; sie wollte nur eine Jagdheroin fingiren, nicht aber eine solche fein und bleiben. Wie sie selbst durch äußern Prunk gerne zu glänzen suchte, so auch wollte sie nur an einen Solchen ihre Hand vergeben, der mit Anmuth und Würde auch eine schöne Außenseite bieten konnte. Diese Prunkliebe war in ihr durch die häufige Zusammenkunft mit spanischen Großen entstanden, welche sie in dem benachbarten Brabant kennen gelernt hatte, und deren prächtiger Kleidung erst das Kind, später die blühende Jungfrau, Geschmack abgewonnen hatte. Trotz der vielen mißlungenen Brautwerbungen ließen sich dennoch andere neue Freier nicht abschrecken, so daß Odilia endlich unwillig hierüber in einem Anfälle von Mismuth äußerte: „Weg mit den lästigen, nur einen Spanier werde ich zu meinem Gemahl erkiesen. Bald hatte sich die Zahl der Freier vermindert, und als dieser Ausspruch allgemein bekannt wurde, wagte es keiner mehr, sich um ihre Hand zu bewerben. Im Stillen aber entbrannte für sie Ferdinand von Frenz, dem als Erstgeborenen das Haus Frenz nebst den von Kurköln lehnrübrigen Herrschaften Kenten, Quadrath und Schendorf zugefallen war. Wie an Glücksgütern, so war er auch reich an Verstand und Seelenadel; und wie sehr er zu seiner Zeit geachtet war, erhellet aus dem Umstande, daß er später, als Deputirter der Kölnischen Ritterschaft, den zwischen dem Kurfürsten Maximilian Heinrich und den Kölnischen Ständen im Jahr 1659 errichteten Recess unterschrieb. Familienangelegenheiten hatten ihn nach Stollberg geführt, woselbst er die schöne Odilia sah. Um jeden Preis wollte er sie für sich gewinnen; aber das fürchterliche Wort: „Nur einen Spanier werde ich für meinen

Gemahl erkiesen," drückte mit seiner ganzen Schwere ihn nieder und verbannte auf einmal alle gefassten Entschlüsse aus seiner Brust. Sinnend stand er auf der Zugbrücke ihres Schlosses; noch einige Schritte, und der Würfel war für ihn gefallen. Er kannte die Macht des Augenblicks und deshalb wollte er diesen entweder nicht versuchen oder ihm ganz allein vertrauen. Nur einen Spanier will sie ehelichen, so sprach er zu sich selbst: nun wohl an, es sei! Mit diesen Worten wändte er sich um und bald hatte er das Schloß weit hinter sich.

Acht Tage nach dieser Begebenheit zog ein reich gekleideter Spanier, der einen Granden erster Klasse verrieth, mit zahlreichem Gefolge, alle in prachtvollen spanischen Kostüms, im Schlosse Ddiliens ein. Jagd und Festlichkeiten wechselten mehrere Tage nach einander ab; aber was auch immer die Herrin des Schlosses anwendete, nichts vermochte die ernststen aber edeln Züge des Spaniers zu einem Lächeln zu verziehen, und selbst die Nähe der schönen Gebieterin schien ihn wenig zu entzücken. Sie selbst aber war für ihn um so mehr eingenommen, als sie alle Tugenden des gesellschaftlichen Lebens in einem hohen Grade in ihm vereinigt sah. Kaum hatte er ihre Gesinnungen erforscht, so legte er den drückenden Zwang ab, und der Besiegte warb um die Hand der Besiegten. Weiber Herzen hatten sich gleich anfangs gefunden. Der edle Spanier erhielt das Jawort, und nach einiger Zeit führte Ferdinand von Frenz die schöne Ddilia als Gattin heim. Die Liebe hatte ihn erfinderisch gemacht, und nicht mit Unrecht hatte er der Gunst des Augenblicks vertraut.

Hinter dem Schlosse Frenz zieht sich den Berg hinab die Köln-Aachener Landstraße über die unfern des Waldsaumes anmuthig liegenden Dörfer Ichenborf, Quadrath und Kenten nach dem im Wiesengrunde auftauchenden Städtchen Bergheim. Quadrath wurde von den

Römern Quadriburgum genannt und als ein wichtiger Stationsort betrachtet; von hier aus ging die römische Heerstraße über das Dorf Thorr, wo sie noch sichtbar ist, in gerader Linie nach Jülich. Bei Quadrath erhebt sich an der Walbhöhe in reizender Lage das Schloß Schlenderhahn, welches im Besitze der freiherrlichen Familie Raig von Frenß ist, und zur Zeit von dem Königl. Landrathe des Kreises Bergheim, Freiherrn von Frenß, bewohnt wird. Außer andern Merkwürdigkeiten zeigt man auf diesem Schlosse den Degen und das Adelsdiplom des im 30jährigen Kriege so berühmt gewordenen Kaiserlichen und Baierschen Generals von Werth, dessen Tochter einen Freiherrn von Frenß zu Schlenderhahn heirathete. Thorr leitet seinen Namen von dem obersten Gotte der alten Deutschen her. Bergheim, das wir fern im Hintergrunde sehen, hat eine freundliche Lage unfern der Walbhöhe und der Erft. Dieser Fluß, welcher oberhalb Müstereifel in dem Gebirge der Eifel entspringt, von Süden nach Norden auf der Westseite der Bill vorbeifließt und nach einem 20stündigen Laufe bei Neuß in den Rhein fällt, trocknete hier im heißen Sommer 1659 so aus, daß die Mahlmühlen der ganzen Gegend nicht mehr gehen konnten, und die Fische auf dem Sande verschmachten mußten. Bergheim hat ein Friedensgericht, eine Kapelle und gegen 700 Einwohner, welche Ackerbau, Viehzucht und einige städtische Gewerbe treiben. In den ältesten Zeiten war Bergheim der Sitz eigener Dynasten, der Herren von Bergheim, deren Gebiet sich bis in die damals noch nicht mit Mauern umschlossenen Vorstädte von Köln erstreckte; später bildete die Stadt und Umgegend ein Amt des Herzogthums Jülich. Früher eine Festung, wurde das

Städtchen mehrmalen belagert und eingenommen und von Karl V. auf seinem Zuge gegen den mit Frankreich verbundenen Herzog Wilhelm von Jülich 1543 angezündet und eingeäschert. In der Nähe liegt gegen Osten auf der Höhe im Walde das ehemalige Kloster Bethlem, und nördlich Bergheimerdorf mit einer herrlichen, im bizantinischen Style erbauten, Pfarrkirche. Diese Kirche erhebt sich auf einer Anhöhe, von der man eine sehr schöne Aussicht in die malerische und fruchtbare Erstlandschaft genießt. Bei Bergheimerdorf wurde im Jahre 881 der heil. Egilhardus, Abt von Kornelimünster, von den damals in den rheinischen Gegenden sengenden und plündernden Normannen erschlagen. Diese Barbaren segelten um diese Zeit mit einer Flotte von 350 Schiffen den Rhein und die Maas hinauf, und verheerten in ihrem Zuge durch Mord, Raub und Brand fast sämmtliche zwischen beiden Flüssen liegende größere und kleinere Städte. Westlich von Bergheim liegt das Dorf Ziverich, das Tiberiacum der alten Römer. Im Vordergrunde, zur rechten Seite der Eisenbahn, erscheinen die Dörfer Sindorf, Heppendorf und Manheim. In Sindorf, einem großen Dorfe mit einer Pfarrkirche, welches dicht hinter dem von der Eisenbahn durchschnittenen Dorfe Sehnradt liegt, wurde der im Jahre 1828 verstorbene ausgezeichnete rheinische Staatsbeamte, Staatsrath von Fuchsius, geboren; Heppendorf war der Geburtsort der Gebrüder Franz und Joseph Ales, welche als berühmte Rechtsgelehrte an der Universität zu Heidelberg in der Mitte des vorigen Jahrhunderts wirkten. Als der Erstere als Rector magnificus, im Namen der Universität, an die sich (im Jahre 1745) zu Heidelberg aufhaltende Kaiserin Maria Theresia

eine lateinische Anrede hielt, antwortete ihm dieselbe auf der Stelle in derselben Sprache mit den gnädigsten Ausdrücken. Hinter dem Pfarrdorfe Manheim erblicken wir einen großen Wald. Es ist der 3½ Stunden lange und 2 Stunden breite Burgebusch, welcher sich bis in die Nähe der Festung Jülich erstreckt und seinen Namen von den vielen in seiner Nähe erbauten Burgen oder Burghäusern trägt. Alle Gemeinden, welche an diesen Wald anschließen, verehren den heiligen Arnold als ihren Wohlthäter, weil sie durch seine menschenfreundliche Bemühung diese Waldung von Karl dem Großen zum Geschenk erhielten. St. Arnold, ein geborner Grieche, ein Dichter und Sänger, war, wie so viele andere seiner Landsleute, an den glänzenden Hof Karl's des Großen gezogen, wo Künste und Wissenschaften blüheten, und er in hoher Gunst bei dem Kaiser stand. Bone erzählt uns die freundliche Legende dieses Heiligen in folgendem Gedichte ganz in Uebereinstimmung, wie solche in dem Leben der Heiligen (bei Surius III., S. 229) aufbewahrt ist.

Legende vom heiligen Arnold.

„Der Wind ist Eis, der Schnee gefriert,  
 Die Bäume knirren und zagen,  
 Der Athem stockt, das Auge stiert,  
 Wir können nicht länger jagen!“  
 Der Kaiser spricht's, das Horn erschallt,  
 Die Jägerschaar kömmt aus dem Wald  
 In frostigem Wehen und Traben;  
 Ramin und Wein wird laben.

Doch Sänger Arnold blieb zurück,  
 Des Kaisers Stolz und Freude;  
 Er sah mit heil'gem Thranenblick,  
 Wie viel ein Armer leide.  
 Der Wald war groß und holzgefullt,  
 Doch stand er nur für Jagd und Wild,  
 Die Menschen mußten frieren,  
 Die Bäume wuchsen den Thieren.

Und Kaiser Karl zu Mahle sitzt,  
 Um ihn die ermüdeten Gäste;  
 Das Feuer wärmt, der Wein erhigt,  
 Und alles erquickt aufs beste.  
 Da tritt der fromme Sänger ein,  
 Die Harfe schweigt, die muntern Reih'n  
 Vergisst der Sänger zu grusen,  
 Er kniet zu des Kaisers Füßen.

Der Kaiser staunt, er reicht die Hand:  
 „Steh auf, ich will's nicht leiden;  
 Der Sänger aus Hellenenland  
 Muß Sklavenart vermeiden.  
 Zu meiner Seite setz dich her,  
 Da sitzt du zu meiner Ehr,  
 Und hast du ein Begehren,  
 Sag' an, ich wills gewähren.“

Da spricht der Sänger mit frohem Blick,  
 Als glänzten Dankeszahnen:  
 „Der Kaiser nimmt kein Wort zurück,  
 Ich sage mein Begehren.  
 Gib mir vom Wald, der Wald ist weit,  
 So viel, als ich zur Essenszeit  
 Umreiten kann; die Bitte  
 Ist klein vor deiner Güte.“



Der Kaiser lächelt seinen Gruß  
 Und spricht: „Wohlauf, in Eile!  
 Gebrauche nur den Pegasus,  
 Sonst wird dir wenig zu Theile.“  
 Und mit dem Wort ist auch entflohn  
 Der Sänger, denn es wartet schon  
 Mit stampfenden Hufen am Schlosse  
 Gefattelt das beste der Rosse.

Der Wind ist kalt, tief liegt der Schnee,  
 Der Athem will gefrieren;  
 Wohl thut's dem zarten Sänger weh,  
 Doch Gott, der wird ihn führen.  
 Im Eisgestöber auf wildem Pfad,  
 Da fliegt er hin wie Sturmesrad,  
 Als gält es zu erjagen  
 Des Himmels fliegenden Wagen.

Wohl sinkt er oft in Schnee und Eis,  
 Der Wind durchbebt die Glieder;  
 Er achtet's nicht, ihm dünkt es heiß,  
 Das Roß ist sein Gefieder.  
 Doch weh, das Thier, es athmet schwer,  
 Es läucht und schäumt und kann nicht mehr;  
 Bald wird es nieder sinken  
 Und Tod zur Kühlung trinken.

„Halt an, mein Roß, bald gibt es Ruh,  
 Frisch an, noch eine Weile!  
 Da horch, schon wiehert dir Lösung zu,  
 Wohl an, mein Roß, nun eile!“  
 Und sieh, an einer Hütte stampft  
 Gefattelt ein Roß, von Muth umdampft,  
 Und wiehert in die Lüfte  
 Und ballt die gewaltige Hüfte.

Und Arnold springt von Pferd zu Pferd  
 Und spornet die neuen Schwingen,  
 Schlägt eine Eiche mit blankem Schwert,  
 Daß Stamm und Zweige klingen.  
 Und über Eis durch Wind und Schnee  
 Trägt's ihn von neuem, von Höh zu Höh. —  
 Wer Gutes will erjagen,  
 Kann alles mit Lust ertragen.

Und wieder schäumt und feucht das Thier,  
 Und athmet schwer und schreitet;  
 Doch wieder steht, mit Rennergier,  
 Ein neues Roß bereitet.  
 Und siebenmal steigt er von Pferd zu Pferd,  
 Und siebenmal schlägt er mit blankem Schwert  
 In sieben gewaltige Eichen  
 Zu seines Mittes Zeichen.

Noch sitzt der Kaiser am frohen Mahl,  
 Es schwand noch keine Stunde,  
 Noch schäumt im Kreise der Lustpokal  
 Da grüßt der Sänger die Runde.  
 „Schon wieder da, mein Sänger hold?  
 Das Reiten ist kein Rufensold,  
 Der Wind hat's wohl verdorben —  
 Sag an, was hast du erworben?“

Und Arnold lächelt und spricht darenin:  
 „Nicht spotte meiner Bitten;  
 Der Wind ist kalt, der Wald ist mein,  
 Ich hab' ihn ganz umritten.“  
 Der Kaiser staunt, die Runde schweigt,  
 Der edle Sänger steht verneigt  
 Und spricht mit frohen Blicken,  
 Voll Dank und voll Entzücken:

„Der Wald ist mein, in Bäumen stehn  
 Des Rittes tiefe Zeichen;  
 Der Wald ist mein, Gott in den Höhn  
 Ließ mich das Ziel erreichen.  
 Den Wald geb' ich zum Eigenthum  
 Den Dorfbewohnern rings herum,  
 Sie sollen nicht länger frieren,  
 Das will sich nicht gebühren.“

Der Burgebusch ist noch Eigenthum der um denselben liegenden Gemeinden: Buir, Holzheim, Mannheim, Morschenich, Eller, Arnoldsweiler u. s. w.

Auf der linken Seite der Bahnstrecke zwischen Horrem und Buir zeigen sich dem Reisenden folgende Orte. Südwärts von Horrem malerisch am Abhange des Waldgebirges liegt das Pfarrdorf Hemmersbach. Als im 14. Jahrhundert Raubritter von der hiesigen Burg aus wegelagerten und Handel und Wandel der Umgegend unsicher machten, verbündeten sich die benachbarten Fürsten und Städte, um diesem Unwesen zu steuern. Die Raubburg Hemmersbach wurde nach einer langwierigen Belagerung erobert und 13 in derselben gefangene Raubritter sofort vor derselben aufgeknüpft. Viele Rittersagen von dieser Burgfeste, welche westlich von Hemmersbach am Erstflusse von Leichen umgeben lag, leben noch im Munde des Volkes. Sie hatte für die Wegelagerer die günstigste Lage, indem sie die beiden Landstraßen von Köln nach Düren und nach Jülich beherrschte, und mußte sehr fest gewesen sein, denn im 30jährigen Kriege leistete eine 100 Mann starke hessische Besatzung, welche sich der Feste bemächtigt hatte, hier einen solchen Wider-

stand, daß der Kaiserliche General Sparre nach einer langen vergeblichen Belagerung abziehen mußte. Die Leiche, welche diese Burg nach allen Seiten hin umgaben, sind noch in dem westlich von Hemmersbach gelegenen Walde vorhanden, und die Stelle trägt noch den Namen Alte Burg. Mehre Dörfer und Burghäuser zieren im Hintergrunde von Hemmersbach den Saum des Gebirges; unter andern das Dorf und Burghaus Boisdorf, letzteres Eigenthum des Grafen von Beißel. In der Ferne von 1½ Stunden sehen wir die Dörfer Lürnich und Balkhausen, von denen das erste ein schönes Schloß und mehre Braunkohlenwerke, und das letzte eine Pfarrkirche und ebenfalls mehre Braunkohlenwerke besitzt. Einige wollen den Namen Balkhausen aus belgica bagus und seine Gründung von den Römern herleiten. Diese Behauptung scheint uns indessen sehr gewagt, da der Name rein deutsch, und die Herleitung gesucht ist. Auf dem Berge liegen vom Walde theilweise umschlossen, die Dörfer Groß- und Klein-Habeltrath, Grefrath und Bottenbroich, letzteres mit einer Kirche, in welcher sich die Grabstätten mehrer Ritter von Hemmersbach befinden. Durch das am Fuße des Berges liegende Dorf Möderath, bei welchem sich eine Farbmühle und eine Drathzieherei befinden, führt die Köln-Dürener Chaussee, einst die Kaiserstraße genannt, weil auf derselben die Kaiser zur Krönung nach Aachen zogen. Auf dem linken Ufer der Erst erscheinen im Vordergrunde, abwechselnd mit freundlichen Wäldern, das Burghaus Hahn, der gleichnamige Hof, der Weiter Börsfeld mit einem dem Freiherrn von Fürstenberg-Heiligenhoven zugehörigen Burghause, und die Höfe Dorsfeld und Forst. Dahinter ragt über einem Walde hervor

das Städtchen Kerpen, auch Königs-Kerpen genannt. Der Name Kerpen soll sich von dem germanischen Volksstamme der Karpen herleiten, welche um das Jahr 274 von den Römern besiegt, in die hiesige Gegend sollen verlegt worden sein. Königs-Kerpen aber heißt das Städtchen nach der Meinung Einiger, weil hier vor 900 Jahren die fränkischen Könige einen Königshof hatten; nach Andern aber, weil es vor Zeiten mit der gleichnamigen dazu gehörigen Herrschaft der Souverainität des Königs von Spanien unterworfen war. Deshalb wurden auch die hiesigen Einwohner lange Zeit nachher noch Spanier genannt. Das Städtchen, durch welches sich die Köln-Dürener Landstraße zieht, besitzt ein Friedensgericht, gegen 2300 Einwohner und eine geräumige, schöne Kirche, mit welcher früher ein von Karl dem Großen gegründetes Collegiatstift verbunden war, welches aus zwölf Stifthsheern und einem Probst bestand. Kerpen war noch vor 100 Jahren eine Festung, und wurde als solche zuletzt im Jahre 1673 vom Kaiserlichen General Montecuculi eingenommen. Auch hat dasselbe durch Belagerungen in frühern Jahrhunderten viel gelitten, und wurde besonders im Jahre 1679 sammt der Umgegend hart von den Franzosen mitgenommen. Um sich der Wuth und den Verfolgungen der in hiesiger Gegend hausenden französischen Kriegshaufen zu entziehen, flüchtete damals ein großer Theil der Kerpener Einwohner mit Weibern, Kindern und ihrem Vieh in den nahe gelegenen Hubertusbusch, und ließen ihre während dieser Zeit gebornen Kinder in der am Busch beim Geilrather Hofe gelegene Kapelle taufen; die zu ihrer Auspähung gesandten französischen Soldaten aber wurden von ihnen ermordet und ihre Leichen in den

bei Langenich befindlichen Pardonsweiber geschleppt, welcher bis auf unsere Zeiten diesen Namen beibehalten. Als im Jahre 1689 die Franzosen sich nochmals in und um Kerpen festgesetzt hatten, wurden sie von dem Kurfürsten Friedrich III. von Brandenburg, dem nachherigen ersten Könige von Preußen, daraus vertrieben, welcher Fürst auch einige Zeit sein Hauptquartier hier hatte. Kerpen wurde im vorigen Jahrhunderte dreimal durch furchtbare Feuersbrünste verheeret (1718, 1796 und 1799). Westlich von Kerpen an der Köln-Dürener Landstraße und dem Naselbache liegen die Dörfer Bergerhausen und Blagheim. Die Burg zu Bergerhausen ist eine der ältesten und berühmtesten Ritteritze des Landes, jetzt Eigenthum des Freiherrn Waldbott von Bornheim. Im Jahre 1829 wurde sie in alterthümlicher Bauart wieder hergestellt und zu einem schönen Landsitze eingerichtet. Blagheim ist ein großes Pfarrdorf mit 800 Einwohnern, wo ehemals der deutsche Orden eine bedeutende Kommanderie besaß, deren letzter Kommandeur der Graf Joseph von Schaesberg war. Der Dichter Smets und der als Schriftsteller bekannte Leonhard Lauffs haben hier als Pfarrer gewirkt.

Auf den fruchtbaren Gefilden hinter den beiden zuletzt genannten Orten, etwa 2½ Stunden links von der Eisenbahn liegt das in der rheinischen Geschichte so merkwürdige Städtchen Lechenich, das *Legiona cum der Römer.* \*)

\*) Obwohl Lechenich dem Auge des Eisenbahnreisenden durch die Kerpener Wäldungen und durch ein höher liegendes Terrain verdeckt wird, glauben wir dasselbe dennoch hier berühren zu müssen, weil sich an dieses Städtchen mehrere der interessantesten geschichtlichen Erinnerungen im Bereiche der rheinischen Eisenbahn knüpfen.

das hiesige alte Schloß, dessen Umgebungen der dortige Steuerempfänger, Herr Borlatti, durch einen mit vielem Geschmacke angelegten Park verschönert hat, ist eine der stattlichsten und ältesten Burgen des Landes. Vier gewaltige Burghürme, welche nach allen Seiten hin die weite Ebene beherrschen, schließen das alte, im Viereck gebaute Schloß ein, welches der Kölner Erzbischof, Heinrich von Birnenburg, Anfangs des 14. Jahrhunderts, gründete. In dem Rittersaale sind noch die Frescogemälde an den Wänden deutlich zu unterscheiden; dann sieht man hier das Bild des unglücklichen Kurfürsten Gebhard Truchseß, bekannt durch seine Liebe zur schönen Agnes von Mansfeld. \*) Auch zeigte man hier noch im Jahre 1793 den Kästch, worin einst Adolph, Graf von Berg, eingesperrt gewesen.

Siegfried von Westerburg, Erzbischof von Köln, ein stolzer, unruhiger und rachsüchtiger Fürst, welcher im Jahre 1288 gegen Adolph VII. von Berg, gegen den mit ihm verbündeten Herzog Johann von Brabant, und gegen die Kölner Bürger die berühmte Schlacht bei Worringen verloren hatte, ward in dieser Schlacht gefangen genommen, dem Grafen Adolph zur Gut übergeben und in Folge dessen sieben Monate gefangen gehalten. Diese Gefangenschaft, worin er nicht unglimpflich behandelt worden war, so wie die verlorne Schlacht konnte der rachsüchtige Prälat nicht verschmerzen. Zwei Jahre nach seiner Freilassung, nachdem er Friede und Ruhe den benachbarten Fürsten gelobt,

\*) Das Bildniß Gebhard Truchseß's wird, da er seiner geliebten Agnes bis in den Tod treu geblieben, immer schwarz, wie mühsam man es auch im Rittersaale in helle Farben bringen möchte; — eine Sage, die offenbar dem Haffe entsprungen, womit man das Andenken an diesen Fürsten belegte.

kehrt Siegfried mit anscheinend harmloser Miene auf dem Schlosse zu Bensberg bei Adolph ein. Man zecht und wechselt herzliche Worte der Freundschaft, und beim Abschiede fragt Siegfried, ob ihn Adolph nicht bis nach Deuz begleiten wolle. Adolph, keine Arglist ahnend, nimmt den Vorschlag an, und befehlt nur vier Trabanten, ihm zu folgen. Zu Deuz will Adolph wieder umlenken; aber hundert bewaffnete Knappen brechen plötzlich aus einem Hinterhalte hervor, bringen auf den Wehrlosen ein und knebeln ihn, stoßen ihn in ein bereit stehendes Boot, und fahren mit ihm nach Köln. Siegfried fährt mit ihm herüber und lacht des Gefangenen, nicht erröthend über die Schändlichkeit seiner Handlungsweise. Schrecklich ist die Gefangenschaft Adolphs; er wird in einen öden, feuchten Kerker auf saules Stroh geworfen, Brod und Wasser ist seine Nahrung, Bitten und Geldsummen werden umsonst angewendet, den Unglücklichen zu retten. „Ich will dir zeigen,“ sprach Siegfried, „was es heißt, einen Bischof gefangen zu nehmen.“ Dann läßt er ihn nach dem Lechenicher Schlosse in Gewahrsam bringen, ihn dort in einen eisernen, an der Schloßmauer befestigten Käfig sperren, mit Honig beschmieren und von den Wespen und andern Insekten grausam quälen. Doch Herzog Johann von Brabant hört von der Gefangenschaft seines Freundes, läßt sofort seine Truppen gegen den Erzbischof ziehen, und rettet Adolph nach einer dreizehn Monat langen, qualvollen Gefangenschaft. Siegfried starb bald nachher unter den Verwünschungen aller Edeln; Adolph aber ward von einer stillen Melancholie befallen bis zu seinem im Jahre 1295 erfolgten Tode.

Lechenich war früher eine Festung und seine Bewohner zeichneten sich durch Tapferkeit und eine besondere Treue gegen ihren Landesherrn aus. Als während des 30jährigen Krieges im Jahre 1642 dießes Städtchen von einem Heere französischer, hessischer und weimarischer Truppen belagert



und hart bedrängt wurde, zogen die getreuen Einwohner, der Pfarrer an ihrer Spitze, es vor, die Burg ihrem Landesherrn zu erhalten, zur bessern Vertheidigung des Schlosses selbst ihre Häuser anzuzünden, und eher ihr ganzes Habe den Flammen Preis zu geben, als sich und die Burg dem Feinde zu übergeben. Sie vertheidigten dieselbe unter Anführung der vier Lechenicher Helden: Sar, Burg, Dellinger und Gopp so tapfer, daß der Feind nach vielen vergeblichen Stürmen und einer Belagerung von 7 Wochen abziehen mußte.

Unterdessen sind wir zur Station Buir gelangt, welche unfern vom nördlichen Ende des gleichnamigen großen Pfarrdorfes liegt. Buir ist ein wohlhabender, bevölkerter, in einer fruchtbaren Ebene gelegener Ort und die Kirche daselbst ein schönes Gebäude, welches auf einer kleinen Anhöhe steht. Bei den Erdarbeiten der Eisenbahn ward hier ein steinerner Sarg gefunden, anscheinend römischen Ursprungs. Eine halbe Stunde südlich hiervon sehen wir das Pfarrdorf Solzheim. Wie bereits gesagt wurde, beträgt die Länge der Bahn zwischen Buir und dem Stationshofe zu Düren noch  $1\frac{1}{4}$  pr. Meile. Auf der rechten Seite der Bahn begleitet uns von Buir ab der oben erwähnte Burgebusch, dann durchschneidet der Eisenweg an der Grenze der Regierungsbezirke Aachen und Köln, den auf der Wasserscheide des Rhein- und Maasgebietes liegenden Merzenicher Erbbusch. Hier wird die Aussicht auf beiden Seiten durch einen stellenweise 23 Fuß tiefen Erdeinschnitt gehemmt; und sobald dieser endet, tritt die Eisenbahn auf einen Damm, welcher etwas zur linken Seite biegend, eine freie, schöne Aussicht in die Dürener Fläche gewährt. Vor uns sehen wir in der Ferne den hohen Thurm der Dürener Anna-

Kirche hervorragen und ganz im Hintergrunde prangt am Horizonte malerisch das Gebirge, an welchem wir links die Niedegger Berge und rechts die Höhen bei Langerwehe unterscheiden. Südlich oder auf der linken Seite der Bahn zeigen sich im Vordergrunde die zur Seite der Köln=Dürener Landstraße gelegenen Pfarrdörfer: Merzenich und Distelrath. Die Kirche des letztern Dorfes ist die Mutterkirche und die älteste des dürener Landes, und der eigenthümlich gebaute Thurm zeugt von ihrem hohen Alterthume. Im Hintergrunde, links von der Eisenbahn breitet sich eine mit wohlhabenden Dörfern, Weilern und Höfen besäete, fruchtbare Ebene aus, welche sich nach dem 4 Stunden entfernten alten Städtchen Zülpich, dem Tolpiaeum der Römer und bis zu dem Fuße der vordern Eifel hinziehet. Auf dieser Ebene bemerken wir unter andern die Dörfer: Binsfeld, Stockheim und Jacobwüllesheim.

Nördlich von der Bahn erscheint, zwischen Erten und Weiden halb verdeckt, das Haus Rath, sodann das große Dorf Arnoldsweiler. Dieses Dorf trägt den Namen des Heiligen, dessen wir früher erwähnten, und den die ganze Umgegend als ihren Wohlthäter bis in unsere Zeiten dankbar verehrt. Sämmtliche um den Burgwald liegende Orte beobachten deshalb noch gewisse Verpflichtungen gegen die Kirche zu Arnoldsweiler, wo der Heilige starb und begraben liegt. Namentlich liefern die am Walde theilgenommenen Gemeinden einen jährlichen Beitrag an Wachs an die Kirche ab. Hinter Arnoldsweiler zeigen sich uns in anmuthiger Perspective, zwischen Baumgruppen, die am Ellbache gelegenen Dörfer Ellen, Oberzier und Niederzier. Zwei Stunden nordwärts in der

Ferne, jedoch noch von der Bahn aus zu sehen, liegt an dem  
 Elsbache das große Dorf *Hambach* mit 800 Einwohnern,  
 ehemals eine Freiheit, mit einer Mühle und einem uralten  
 Hofe, *Dppendorf* genannt. An der nördlichen Seite  
 dieses Dorfes stand ehemals das alte, prachtvolle kurfürst-  
 liche Schloß, wovon jetzt noch bedeutende, sehr schöne Trümmer  
 vorhanden sind. Es war in frühern Zeiten sehr fest und  
 der Sommeraufenthalt der Herzoge von *Füllich* und *Kleve*,  
 welche in dem nahen wildreichen Burgwald große Jagden  
 veranstalteten. Zu beiden Seiten standen 2 hohe Thürme,  
 2 am vordern und ebenso 2 am hintern Eingange. Die  
 linke Seite und Fronte waren vor einigen Jahren noch  
 ganz erhalten zu schauen, und standen noch so da, wie Graf  
*Wilhelm* sie einst erbauen ließ. Bis zum Dache bestanden  
 sie aus 3 Stockwerken mit schönen Wölbungen; ein Bogen-  
 gang mit Pfeilern und ein schönes altes steinernes Gebäude  
 sprang hervor, wovon die Ueberreste noch zu sehen sind. Das  
 Schloß, mit kühnen Gewölben versehen, war ein herrliches  
 Denkmal der alten Baukunst und hätte gewiß verdient, er-  
 halten zu werden. Schade, daß man ein solches merkwür-  
 diges und prächtiges Gebäude, unstreitig das älteste in hie-  
 siger Gegend und vielleicht am ganzen Niederrheine, so vom  
 Zahne der Zeit zernagen läßt, ohne auch nur etwas zu unter-  
 nehmen, wodurch seinem einstigen Einsturze Einhalt geschähe.  
 Die Steine, woraus die Säulen und das ganze Gebäude be-  
 standen, sind dem rothen Sandsteinbruche bei *Niedeggen* ent-  
 nommen. Das Schloß ist besonders interessant für jene,  
 welche mit der rheinischen Geschichte näher vertraut sind.  
 Hier war es, wo Graf *Wilhelm*, Herzog von *Kleve* seine  
 Heirath mit einer französischen Prinzessin einleitete und  
 ein Bündniß mit König *Franz* gegen den deutschen Kaiser

schloß; und von diesem Schloße reiste er nach Frankreich gerade zu der Zeit, als ihn Karl V. zum Reichstage berief, um die Uneinigkeit wegen Geldern beizulegen.

Nachdem uns auf eine Weile eines Erd-Einschnittes wegen die Aussicht benommen war, breitet sich vor unsern Blicken das freundliche Panorama von Düren aus; zugleich haben wir den dortigen Bahnhof erreicht und die größere Hälfte der Bahnstrecke zwischen Köln und Aachen ist zurückgelegt. Links am Bahnhose erhebt sich der neugebaute, geschmackvolle Gasthof des Hrn. Esser, den wir einer besondern Empfehlung werth achten und von wo wir eine der schönsten Aussichten auf Düren und die umliegende materische Landschaft genießen. Ehe wir indessen die weitere Fahrt beginnen, wollen wir uns mit den Merkwürdigkeiten dieser Stadt näher bekannt machen.

### III.

#### Beschreibung von Düren, nebst einem Ausfluge nach Niedeggen.

Düren liegt an dem rechten Ufer der Ruhr in einer herrlichen und fruchtbaren Ebene. Außerst ergiebige Felder, Wiesen mit kräftigem Graswuchse, geschmackvoll angelegte Gärten und Landhäuser, Kanäle und Teiche, wohlhabende Dörfer und Höfe bilden die Umgebungen dieser freundlichen Stadt. Das ganze Ruhrthal, sowohl südlich wie nördlich von Düren ist belebt von den mannigfaltigsten Fabrikwerken, welche der Gegend einen eigenthümlichen Reiz von Betriebsamkeit und Regsamkeit ertheilen. Nach Südwest

hin, eine Stunde von Düren, erhebt sich die, schon früher erwähnte, einen romantischen Anblick gewährende Hügelreihe, welche die hiesige Gegend von dem Montjoier Lande trennt und in einer Kette fortlaufend sich mit den Eifelgebirgen und den Ardennen vereinigt.

Düren ist eine sehr alte Stadt; sie kommt schon vor in der Reise-Route des Kaisers Antonius und wurde von den Römern *Mareo-durum* genannt, woher der Name *Mare* Düren entstanden. Im Jahre 70 wurden hier mehrere Cohorten der mit den Römern verbundenen Abier von dem gegen Rom im Aufbruch begriffenen Batavischen Heerführer *Civilis* überfallen und niedergehauen. Düren hatte in den Zeiten der Römer ein sehr festes Kastell, welches den Namen *Arx vipsaniana*, Burg des *Vipsanius*, führte. Der dürener Geschichtschreiber *Potius* erzählt, daß diese Burg mit 3 kolossalen Thürmen und Warten versehen und mit Wasser umgeben gewesen sei, und daß sich unter derselben unterirdische Gänge und Gewölbe befunden hätten. Sie habe in der Nähe der jetzigen *Anna-Kirche* gelegen, an den sogenannten lateinischen und deutschen Kirchhof gebrängt und einen weiten Raum umschlossen: das Höfchen, den Bongard, den Steinweg und die ganze Strecke längst dem Altenteich und der Weierstraße bis zum Hühnermarke. Viele Alterthümer, Denksteine, Waffen, Münzen, Urnen, welche in und um Düren und in seinen nächsten Umgebungen gefunden wurden, die noch an vielen Stellen erkennbaren römischen Straßen, welche aus allen Richtungen her, von *Zülpich*, *Gressenich*, *Stollberg*, *Montjoie*, *Weisweiler* auf Düren zuführten, bekunden die Wichtigkeit, welche diese Stadt in jener Zeit gehabt. Düren blieb unter der Herrschaft der Römer bis es von den siegreichen Franken, nachdem sie den Rhein überschritten und

sich der gallischen Provinzen bemächtigt hatten mit letztern dem fränkischen Reiche einverleibt wurde. Unter Pipin und Karl dem Großen diente die Burg des Vispianus als Palatium regium, als Königsburg, und war ein Lieblingsaufenthalt beider Fürsten, besonders wegen der Jagd in den bedeutenden Wäldungen der Umgegend. Unter ihnen sind in Düren verschiedene Reichstage oder Maisfelder und kirchliche Synoden, wozu die Großen des Reiches und die Vorsteher der Kirche, Bischöfe, Äbte, Priester, Grafen u. s. w. berufen wurden, gehalten worden. Die Synode des Jahres 775 ist besonders merkwürdig, weil auf derselben beschlossen wurde, die Sachsen wegen Wortbruch und Treulosigkeit so lange mit Krieg zu überziehen, bis sie entweder die christliche Religion angenommen, oder gänzlich ausgerieben seien. Düren ward von Karl dem Großen zu einer Reichsstadt erhoben, er beschenkte sie deswegen mit einer Rolandsstatue, womit er mehre Städte als einem Zeichen einer freien Reichsstadt beehrte. Roland war Karl's Better und Feldherr, und zum Andenken an seine Tapferkeit und treuen Dienste, ließ er ihm zu Ehren diese Statuen errichten. Sie waren von Stein, bewaffnet mit Schwert und Schild, und die hiesige stand am Rathhause. Düren wurde von mehreren spätern deutschen Kaisern als Reichsstadt bestätigt und durch die von ihnen ertheilten Freiheiten und Privilegien bald mächtig und wohlhabend. Im Jahre 1124 ward Düren von seinen Bürgern aus eigenen Mitteln befestigt. Zum Andenken an dieses Unternehmen ließ man folgende Verse in einen Stein, welcher noch 1789 am alten Rathhause zu sehen war, eingraben:

Anno milleno centeno bis duodeno  
cöperunt muros Durani condere duros.

(Zwölfmal Hundert und vier und zwanzig Jahre nach Christus ward mit starkem Gemäuer von den Seinigen Düren befestigt.)

Der Kaiser Friedrich II. verpfändete 1241 diese Stadt an den Grafen Wilhelm IV. von Jülich, wodurch sie ihre Selbstständigkeit und Reichsunmittelbarkeit verlor, indem sich die Grafen und spätere Herzoge von Jülich allmählig sämtliche Rechte über Düren aneigneten und die Stadt ihrer Privilegien beraubten, obwohl sie als Reichsstadt noch fortwährend von mehreren folgenden Kaisern betrachtet, und als solche mit Sitz und Stimme zu den Reichstagen beschieden wurde. Düren hat in den frühern Jahrhunderten viel durch Kriege und Belagerungen gelitten. 1277 überumpelten die Aachner diese Stadt, nachdem sie den Grafen Wilhelm von Jülich geschlagen hatten. Als im Jahre 1542 Wilhelm III., Herzog von Jülich, Kleve und Berg sich mit Franz I., König von Frankreich, gegen Kaiser Karl V. verbunden hatte, eroberte der Kaiser die Stadt; jedoch nahm sie der Herzog noch in demselben Jahre wieder ein, aber das folgende Jahr wurde Düren von dem Kaiser aufs neue mit einem Heere von 61,800 Mann belagert und erobert, und unter den furchtbarsten Gräueln zerstört. Dieß Zorngericht des Kaisers erging deßhalb über Düren, weil die Bürger, ihrem Herzoge getreu, sich bis aufs äußerste gewehrt und mehre Stürme des kaiserlichen Heeres mit großem Verluste der Belagerer zurückgeschlagen hatten, und auch dann noch nicht von einer Uebergabe hören wollten, als selbst die Besatzung allen Muth verloren hatte. Auch hatte der Kaiser vergebens alle Wege der Güte eingeschlagen und wäre beinahe selbst durch einen Bürger Dürens, Cervatius Bünnaegel mit Namen, erschossen worden, als er sich, von

seinem Adjutanten, einem Prinzen von Savoyen begleitet, der Stadt allzu sehr genahet hatte. Der Schuß, welcher Karl V. gegoten, hatte seinen Liebling tödtlich zu Boden gestreckt. Düren wurde ferner 1614 von den Spaniern unter dem Marquis Spinola, 1642 von Weimarischen, 1673 von den Kaiserlichen und 1792 von den Französischen und Oestreichischen Kriegsvölkern eingenommen.

Düren, jetzt der Sitz der landrätlichen Behörde des gleichnamigen, zum Racher Regierungsbezirke gehörigen Kreises, hat 1 Gymnasium mit 1 Direktor, 3 Oberlehrern, 5 Lehrern, 3 Hülfslehrern und etwa 120 Schülern, 3 Nonnenklöster, (der Ursulinerinnen, zum Unterricht der weiblichen Jugend, der Seiterinnen und Elisabethinerinnen, welche sich der Krankenpflege widmen), 2 katholische Pfarr- und 3 Klosterkirchen, 1 zum Gymnasium gehörige Kirche (die ehemalige Kapuziner Kirche) 2 evangelische Kirchen und 1 Synagoge. Eine neue evangelische Kirche, zu welcher der königliche Landbaumeister P. Cremer in Aachen den Plan geliefert, ist an der Nordseite der Stadt im Baue begriffen und verspricht ein schönes Gebäude zu werden. Die Bevölkerung von Düren beträgt gegen 8000 Seelen. Es befinden sich hier bedeutende Tuch- und Wollenzeug-Manufakturen, welche besonders feine und mittelfeine Tücher von vorzüglicher Solidität liefern, die den Vorzug vor den Englischen dieser Art haben. Die schönsten sehenswerthen Etablissements dieses Industriezweiges sind die Tuchmanufakturen von Friedrich und Leopold Schöller und von den Geschwistern Peil. Die Zahl der durch die Wollenweberei beschäftigten Menschen beläuft sich auf 1100 bis 1300. Die Stadt besitzt ferner 2 Manufakturen wollener Decken und bedeutende Papierfabriken, welche alle Sorten von feinem, meistens



Schreib-, Velin- und Zeichnen-Papier verfertigen. Die Papierfabrikation stand früher in weit größerer Blüthe. Nur eine Papiermaschinen-Fabrik, von Hösch & Schüll, befindet sich zur Zeit hier, während noch mehre andere hiesige Papierfabrikanten, solche anzulegen, im Begriffe stehen. Gewiß wird auch dieser Industriezweig dadurch bald wieder zu seiner frühern Höhe gelangen. Dann finden wir eine Eisengußwaaren-Fabrik, eine Eisenschneidemühle (in Lendersdorf von Eberhard Hösch) und eine Eisenwalzmühle (von Lud. Jeremias Hösch bei Birkersdorf), ferner Eisen- und Stahl-Fabriken, besonders Schrauben- und Nägel-Fabriken, welche jährlich gegen 4000 Pfund Nägel fabriziren, Gerbereien, Branntweinbrennereien und bedeutenden Handel mit den hier verfertigten Tüchern, Papierforten und mit Getreide, von welchem Düren der Stapelplatz für die Umgegend ist. Der Kornhandel, welcher früher viel bedeutender war, wird sich gewiß durch die Eisenbahn wieder zu seiner vorigen Blüthe erheben. Die Stadt zeigt auch in ihrem Außern das Bild eines großen Wohlstandes; sie wird von einem Bache durchflossen, welcher die Reinlichkeit der Straßen sehr befördert; und mehre öffentliche Plätze: wie der Haupt- oder Fruchtmarkt vor dem Rathhause; der Hühnermarkt; der Viehmarkt, nur durch eine schmale Verbindungsöffnung vom Hauptmarkte getrennt, und der Holzmarkt, gewöhnlich Alter Reich genannt, tragen zur Annehmlichkeit und Gesundheit bei. Die Häuser sind geschmackvoll und mehre im großartigen Style erbaut.

Die katholische Hauptpfarrkirche zur h. Anna ist ein sehenswerthes Gebäude und besteht aus drei Schiffen, von denen die Länge des mittelften oder Hauptschiffes mit dem anschließenden Chor 182 Fuß, die Breite 30 Fuß, und die

Höhe 60 Fuß beträgt; die beiden Nebenschiffe sind 151 Fuß lang und 32 hoch. Westlich ist der Haupteingang der Kirche, nördlich und südlich die beiden Nebeneingänge. Auf 10 Säulen von ungleicher Bauart, ruhen kunstvolle Kreuzgewölbe; diese sind höchstens 9 Zoll dick und so eingerichtet, daß sie nur wenig Seitendruck verursachen. Der in einem edeln gothischen Style aufgeführte Thurm ruht auf 4 kolossalen Säulen, welche 40 Fuß im Umkreise messen. Das Mauerwerk des Thurmes, welcher so wie die Kirche aus rothem Sandsteine erbaut ist, erreicht die Höhe von 152, und das pyramidenförmige Dach von 80½ Fuß. Zum Besteigen des Thurmes, auf welchem sich ein Stockenspiel befindet und wo man eine der herrlichsten Ausichten hat, dient eine steinerne Wendeltreppe von 257 Stufen. Der schöne Hochaltar ist aus Marmor künstlich zusammengesetzt und ein Geschenk der Wittve des Kurfürsten Johann Wilhelm von der Pfalz. Die Orgel ist ziemlich vollständig und ihr Kasten ein Meisterstück von Schnitzarbeit, welche aber, gleich dem ebenfalls schön geschnitzten Predigtstuhl, durch einen unpassenden Anstrich verunziert wird. Zur linken Seite des Hochaltars steht ein 5 Fuß langer, mit starken Schlössern und Niegeln versehenr, im gothischen Style verfertigter Kasten, in welchem sich das Haupt der h. Anna befindet. In der ehemaligen Franziskanerklosterkirche, der jetzigen zweiten katholischen Pfarrkirche zur h. Maria, sehen wir auf dem Chore schöne Glasgemälde und darunter die Wappen der Grafen von Manderscheid und der Herzoge von Kleve, Jülich und Berg. Das Stadthaus ist ein schönes, in den Jahren 1789—1790 errichtetes Gebäude.

Um die Stadt findet man viele große und schöne Gärten und sehr angenehme Spaziergänge und Anlagen, auf welche

besonders in der neuern Zeit die städtische Behörde große Sorgfalt verwendet. Düren ist der Geburtsort vieler Gelehrten älterer und neuerer Zeit, des Geschichtsforschers und Philologen Fabricius († 1573), des Theologen und Philosophen Adam Congen an der Kölner Universität († 1804), und der noch lebenden Professoren: Esser zu Münster, Fufs zu Lüttich und Ejeune Derichlet in Berlin. Einer sehr rühmlichen Erwähnung verdient der in Düren lebende Volksdichter Joseph van der Giesen, dessen Gedichte voller Humor in der Dürener Mundart bei dem dortigen Buchhändler Fallenstein erschienen sind. Seine Kenntnisse und Forschungen hinsichtlich des Ideoms des jülicher Landes sind eine seltene Erscheinung und darum um so mehr zu schätzen. Eines dieser Gedichte, welches auf den auf dem Annakirchthurme befindlichen Wasserbehälter und auf eine demselben anklebende Sage Bezug hat, lassen wir hier zugleich als eine Probe von der Dürener Mundart folgen.

D'r stahzte labändige Stockfeisch.

Ens trohf sich he om Annathuehr,  
 'Ne Fälbäck met 'emm abtde Buehr,  
 De malleg op däm Dmgank lohge,  
 Dn us d'r Luet de Stadt besohge.  
 Dä Klapp, mem Loberdohn on Brel,  
 Dn Händsche, Quäß on Koedespel,  
 Samp all de ander Modesaache,  
 Womet de Böck gät us sich maache,  
 Dä säht: „De es ä Wonder nauch!“  
 Dn führt dä Buer nohm Wassertraug,  
 Worenn sich velle alt begröfste,  
 Dn of beschämp ihr Neuschird böhfste.

„He schwemp 'ne Stockfisch, dat gewess,  
 De Möhte wäet ze licken es.“  
 Dä Buer, ohn an gät Rog ze dänke,  
 Däht halves Lihvs sich dröover länke,  
 Dn sohg, on sohg sich düffelich;  
 Dn däht d'r Bedderscheng van sich,  
 Dauch angersch kee labändig Denge,  
 Em ganze kloehre Waser fenge.  
 „Nuh ühmche?“ froht dä Schnahk enn brov,  
 Dn knappte bahl van laachen op.  
 „Dä stahke Stockfisch seen ze schwemme,  
 Soll doh m'r net met Freude klemme?“  
 Dä Buer dä meent de Kränk ze kreen,  
 Dn säht: Dä kont ich nauch net seen,  
 Dauch woehr ich jeh op ihrer Plahke,  
 Dan häer, dan sohg ich irsch dä stahke.

Als Gasthöfe sind zu empfehden: der Esser'sche neben dem  
 Postgebäude, der Pfälzerhof und jener von C. Flügel.

### Ein Ausflug nach Niedeggen.

Dem Freunde der Natur rathen wir, bei seinem Aufent-  
 halte in Düren einen Abstecher nach dem 2½ Stunden südlich  
 gelegenen, geschichtlich merkwürdigen Flecken Niedeggen  
 zu machen. Die Ufer der Ruhr nehmen oberhalb Düren,  
 auf dem Wege dahin einen höchst romantischen Charakter  
 an. Nachdem wir zum Südthore Dürens heraustreten,  
 führt uns der Weg zwischen mehren zierlich und malerisch  
 gelegenen Papiermühten, Eisen- und andern Fabrikwerken  
 nach dem ¼ Stunde entfernten, freundlich zwischen einem

Busche und dem Ruhrflusse hervorblickenden Dorfe Nieder au; auf dem linken Ruhrufer geleitet uns rechter Hand das schon früher erwähnte, an malerischen Ansichten so reiche Gebirge. Die ersten Wölbungen dieses Höhenzuges sind fleißig angebaut; Gärten, Felder und Wiesen bezeugen unserm Auge und der Scheitel ist mit schönen Eichen und Buchenwäldern bekränzt. In der Ebene und am Fuße des Gebirges liegen wohlhabende Dörfer; Mühlen und Fabrikwerke mit den prächtigen Wohnsitzigen ihrer Eigenthümer blicken zwischen Baumgruppen, Obstwäldern und Aueen freundlich hervor. Ein leichter Nebel wallt öfter um die Kuppen der Berge, wo eine weit ausgedehnte, entzückende Aussicht den Wanderer erfreut. Still fließt der Ruhrfluß im Thale dahin; und in unserm Rücken dehnt sich zwischen Gärten und Wiesen das freundliche Düren in seinen Niederungen aus. Nordöstlich von Nieder au liegt das Burghaus Burgau, an welches sich nachstehende Sage knüpft.

#### Die Hackesey.

Stadt Düren liegt in reichen Au'n  
 Voll wack'rer Männer, edler Frau'n,  
 Befruchtend eilet durch das Land  
 Ein wilder Fluß die Roer genannt.  
 Da lebt in alter grauer Zeit  
 Ein Weib, baar aller Weiblichkeit,  
 Das nahm's selbst mit dem Teufel auf,  
 Und that dabei 'nen guten Kauf.  
 Ein frommes, treues Ehepaar  
 Zufrieden lebte manches Jahr,

Wie's auch dem Bösen nicht gefiel;  
 Doch hatt' er nimmer leichtes Spiel,  
 Und was er that, und was er sann,  
 Nicht Mann noch Frau für sich gewann.  
 Da ging er zur Getreuen hin,  
 Zum argen Weib mit list'gem Sinn,  
 Ob's nun auch wüßt ein Mittel gar,  
 Zu trennen jenes Ehepaar.  
 Das Weib bedacht sich eine Weil,  
 Dann gab's ihm den Bescheid zu Theil:  
 Ich wills vollbringen leicht und schnell,  
 Wenn mir Herr Urian zur Stell'  
 Auch schafft von Golde schwer und blank,  
 Ein Paar Pantoffel, mir zum Dank.  
 Der Böse gab sein Ehrenwort,  
 Das Weib zum Werk sich trollte fort.  
 Gleich ging's zur guten Ehefrau;  
 Da forschte sie denn gar genau  
 Nach großer Freud und kleinem Leid,  
 Wie ihr's ergeh' in dieser Zeit,  
 Und pries sie überglücklich dann  
 Mit solchem guten Ehemann.  
 Doch wohl auf Eins sie achten müßt',  
 Daß nicht der Untreu schlimm Gelüst  
 In seinem Herzen Wurzel fing,  
 Was nur an einem Härchen hing.  
 Als unbesorgt des schien die Frau,  
 Da sprach das Weib: Seht zu, genau,  
 Ob euerm Mann am Halse nicht  
 Hervor ein schwarzes Härlein bricht;  
 Je größer's wird, je höher steigt  
 Die Lust, daß er zur Untreu neigt,  
 Drum rath' ich dies euch kurz und gut,  
 Wenn fest in eurem Arm er ruht,  
 So nehmt ein scharfes Messerlein,  
 Und scheert am Hals ihn blank und rein,  
 Und thut's auf's neu', so oft ihr merkt,

Daß sich des Härleins Wuchs verstärkt.  
 Gern war die Frau der Treue froh,  
 Drum sie versprach, zu thun also.  
 Nun ging das Weib zum Eh'mann hin;  
 Der lobt' und pries ihr den Gewinn,  
 Den er gethan durch seine Frau,  
 Wie's keine gab im ganzen Gau.  
 Drob sprach das Weib mit arger List:  
 Das meint ihr so? Nun wohl, so wist:  
 Eur Weib stellt euerm Leben nach,  
 Die nächste Nacht, die bringt's an Tag.  
 Stellt euch, als wenn ihr schließt gar still,  
 Da merkt ihr, was die Frau euch will,  
 Wie sie das Messer hält bereit,  
 Zu messen eure Lebenszeit.  
 Der Mann war solcher Mähr nicht froh,  
 Und dachte still, zu thun also.  
 Und als der Morgen graute kaum,  
 Schien noch der Mann im besten Traum,  
 Da hob die Frau das Messerlein,  
 Nun that der Mann gewaltig schrein',  
 Und Weinen gab es, Wuth und Zank,  
 Das wähnte wohl 'ne Stunde lang,  
 Erst rannen sie durchs ganze Haus,  
 Und in den Garten dann hinaus,  
 Da stand auch fern am Fluß das Weib  
 Und hatte großen Zeitvertreib,  
 Zu seh'n, wie gut gelang ihr Plan;  
 Nah' bei ihr stand Herr Urian,  
 Doch hier das Weib und drüben er,  
 Der Fluß ging zwischen ihnen her.  
 Als Mann und Frau nun sieht die Zwei,  
 Da hört auch auf ihr Wuthgeschrei,  
 Und alsbald wird es ihnen klar:  
 Das Weib in Teufels Diensten war.  
 Und sie gelobten sich auf's neu,  
 Zu zweifeln nie an Lieb und Treu',

Und mußten lächeln, als sie sah'n,  
 Das Weib des Teufels Lohn empfah'n;  
 Denn dieser traute nicht dem Weib,  
 Und blieb ihr klüglich weit vom Leib,  
 Und reicht ihr das Pantoffelpaar  
 Am Stock hin übern Fluß sogar,  
 Und wandte sich, und brummte: „Nest!  
 Die gilt ein ganzes Teufelsnest!“ —  
 Dies ist die Geschicht' der Hackesey,  
 Und daß sie gar wahrhaftig sei,  
 Wie keiner daran zweifeln mag:  
 Zu Burgau bis auf diesen Tag  
 Am hohen Erker ist zu schau'n  
 Die alte Mähr in Stein gehau'n.

W. Emere.

Hinter Niederau tritt das Gebirge näher zum Flusse hin, und gewährt uns die reizendsten Aussichten, deren Genuß dadurch nicht wenig erhöht wird, daß uns auf unsrer Wanderung durch die Dörfer Kreuzau, Winden, Ueddingen und Maubach plötzlich das freundliche Nebengelände überrascht, welches hier einen besonders guten, geistigen, dem Burgunder ähnelnden Rothwein erzeugt. Bei Maubach, wo ein herrlicher Fels sich erhebt, in welchem sich eine schöne Höhle befindet, bränget das Gebirge von beiden Seiten gegen den Ruhrfluß hin; malerisch schöne Seitenthäler, von Bächen durchrieselt, ein kräftiger schöner Hochwald auf dem Gipfel der Berge, Felsen, hochanstrebend und wunderbar geformt an ihrem Fuße sind unsere Begleiter. Plötzlich blickt das Städtchen Niedeggen von einer außerordlichen Höhe herab; steil an einer schroffen Felsenmauer sehen wir aus der Tiefe zur Stadt hinauf, und wir können uns des Staunens nicht erwehren.



Am Fuße der Höhe fließt die Ruhr rauschend vorüber. Die Bergfelsen zu beiden Seiten des Flusses sind merkwürdig; sie sind größtentheils mit Bachkieseln überdeckt, und in einer Höhe von mehren hundert Fuß über dem gegenwärtigen Wasserstande der Ruhr von den Fluthen ausgefressen. Die Erde, welcher dieser in nasser Jahreszeit oft reißende Fluß in den Gebirgs Gegenden schon seit 3 Jahrhunderten abgesehlemmt und den Niederungen zugeführt hat, ist so bedeutend, daß er seitdem seine ehemalige Schiffbarkeit gänzlich verloren hat; denn noch im Jahre 1548 gingen Schiffe aus der Maas diesen Fluß herauf bis nach Jülich.

Es gibt wohl keinen Ort, der mehr Nehmlichkeit durch seine felsige Lage mit der Feste Ehrenbreitstein hätte, als Niedeggen. Hat man von einer Seite die steil emporstrebende Höhe ganz erstiegen, so eröffnet sich eine zauberische Aussicht auf die weite Ebene des jülicher und kölner Landes, auf den sich nach Süden und Norden hinschlängelnden Ruhrfluß und die Biegungen seines reizenden Thales. Der Rücken des Berges, auf welchem Niedeggen liegt, breitet sich gegen Westen in eine unabsehbare Ebene aus, in welcher Früchte aller Art auf dem ergiebigsten Boden im Ueberflusse gedeihen. Auf dieser Ebene, dort wo wir in der Ferne das römische Tolpiacum, das jetzige Zülpich erblicken, war es, wo im Jahre 496 Chlodwig, König der Franken jene berühmte Schlacht gegen die Allemannen gewann.

Beide Theile stritten lange mit gleicher Tapferkeit und Ausdauer; als aber endlich die Franken zu unterliegen schienen, da hub der Heide Chlodowich seine Augen gen Himmel empor, und bei Gott und seinem Sohne Christus Beistand suchend, gelobt er mit lauter Stimme, Angesichts der um ihn Käm-

pfenden, sich taufen zu lassen, wenn der Herr ihm Sieg verleihe. „Herr Jesus Christus“ sprach er, „den mir meine geliebte Gattin Chlotilde als den Sohn des lebendigen Gottes verkündet, welcher den Kämpfenden Hülfe, den auf ihn Vertrauenden Sieg geben könne, von Dir ersehe ich nun in dieser gefährlichen Stunde ein Wahrzeichen Deiner Macht und Herrlichkeit. Vergebens habe ich bisher meine Götter angerufen; ich glaube daher, daß sie ihre Gewalt verloren haben, weil sie ihre Anbeter nicht unterstützen. Zu Dir wende ich mich also, und bitte Dich, mich aus den Händen meiner Feinde zu befreien. Wenn Du mir nun den Sieg verleihst, und ich dadurch Deine Allmacht erkennen kann, welch mir Dein Christenvolk so bewährt anrühmt, dann will ich Dir glauben, und mich in Deinem Namen taufen lassen.“ — Kaum war dies feierliche Gelübde seinem Munde entfloßen, als nach Aussage des Bischofs Gregor von Tours die Allemannen flohen, und Chlodwig den entscheidenden Sieg erfocht. Die Folge dieses Sieges war die völlige Unterwerfung der Allemannen und die Erweiterung des fränkischen Reiches bis zu den Ufern des Rheines. Chlodwig zögerte nicht, sein Gelübde zu erfüllen, und die christliche Taufe zu empfangen. Feierliche Anstalten wurden in dem vom Siegesjubel der Franken erfüllten Tolpiacum getroffen, und die heilige Handlung wurde in der dortigen Kirche mit glänzendem Prunke und mit vielen erhebenden Ceremonien, die einen tiefen Eindruck auf die zahlreichen heidnischen Deutschen machten, von dem heiligen Remigius, Bischof zu Rheims, vollzogen, und dadurch der gekrönte Täufling für das rechtgläubige Christenthum, zu dem sich die Franken größtentheils bekannten, gewonnen. Noch zeigt man in der uralten, sehenswerthen Krypta der Zülpicher Pfarrkirche den Taufstein, über welchem am ersten Ostertage im Jahre 496 diese heilige Handlung stattgefunden.

## Die Schlacht bei Zülpich.

Chlodwig, der Frankenkönig sah in Zülpichs heißer Schlacht,  
Daß die Allemannen siegten durch der Volkszahl Uebermacht.

Pfötzlich aus des Kampfs Gedränge hebt er sich auf stolzem  
Ross,

Und man sah ihn herrlich ragen vor den Edeln, vor dem Dros.

Beide Arme, beide Hände hält er hoch empor zum Schwur,  
Ruft mit seiner Eisenstimme, daß es durch die Reihen fuhr:

„Gott der Christen, Gott am Kreuze, Gott, den mein Ge-  
mahl verehrt,

„So bist Du ein Gott der Schlachten, der im Schrecken  
niederfährt,

„Hilf mir dieses Volk bezwingen, gib den Sieg in meine  
Hand,

„Daß der Franken Macht erkennen muß des Rheins, des  
Neckars Strand:

„Sieh, so will ich an Dich glauben, Kirchen und Kapellen  
bau'n,

„Und die edeln Franken lehren, keinem Gott, als Dir vertrauen.“

Sprach es, und aus Wolken leuchtend brach der Sonne  
voller Strahl,

Frischer Muth belebt die Herzen, füllt des schwachen Häuf-  
leins Zahl.

Chlodwig selbst ergriff das Banner, trug es in der Feinde  
Reihn,

Und die Franken siegesmuthig stürzen hinterdrein.

Schreck ergriff der Feinde Rotten, feige wenden sie und fliehn,  
All ihr Kriegsrühm ist erloschen, ihre Macht und Freiheit hin.

König Chlodwig ließ sich taufen und sein edles Volk zugleich,  
Und ob allen deutschen Stämmen mächtig ward der Franken  
Reich.

Wenn sie einst den Gott verlassen, der bei Zülpich Sieg  
verlieh,  
Ist den Allemannen wieder Macht gegeben über sie.

Karl Simrod.

Die Höhen bei Niedeggen sind ebenfalls in der deutschen Geschichte nicht unberühmt, indem hier im Jahre 1206 der Gegenkaiser Philipp von Schwaben dem Kaiser Otto IV. eine Schlacht lieferte, die er gewann und wodurch er sich den Namen eines großen Heerführers erwarb.

Die Lage Niedeggens ist ganz zu einer bedeutenden Festung geeignet und von der Natur dazu geschaffen; auch war dieser Ort ehemals als die berühmteste und stärkste Feste des jülicher Landes bekannt. Ein herrliches Gebäude früherer Zeiten ist das Niedegger Schloß, einst Stammsitz der Grafen von Zülich. Das Gemäuer, theilweise verfallen, ist 6 Fuß dick und sehr alt; das innere Holzwerk aber aus der ersten Hälfte des 17. Sekulums. Die Lage des Schloßes ist höher, als jene der Stadt, und von oben hat man die herrlichste Aussicht in die vorhin beschriebene Ebene und über die benachbarten Berge. In diesem Schlosse sehen wir das Gefängniß, in welchem einst Engelbert II., Erzbischof von Köln von 1267 bis 1270 gefangen saß, und den noch wohl-erhaltenen Altar, woran er während dieser Zeit Messe gelesen. Das Gefängniß ist ein Gewölbe, dessen Mauern 8 Fuß dick, und woran die Oeffnungen mit einem dreifachen eisernen Gitter und mit einer eisernen Thüre versehen waren. Engelbert II. war ein unruhiger und streitsüchtiger Fürst. Nachdem er viele Kriege geführt, wurde er in einem blutigen Gefechte zwischen Zülpich und Lechenich von Wilhelm, Grafen von Zülich besiegt, mit vielen seiner Streitgenossen gefangen und

nach der Burg Niedeggen geführt und dort drei und ein halb Jahr gefangen gehalten. Nach vielen Unterhandlungen Alberts des Großen, wurde er endlich frei gegeben. Das Schloß hat auch einen Brunnen von außerordentlicher Tiefe. Aus einem Thurme, links vom Haupteingange der Burg, führt ein unterirdischer Gang nach einem weit entfernten Walde unter dem Bette der Ruhr durch. Der Eingang zu diesem Gewölbe wurde zugeworfen, weil ein Kind sich darin verloren hatte und dort verhungert war. Viele Sagen leben von dieser Burg im Munde des Volkes; wir lassen hier einige folgen.

#### Der Schluffjann\*).

Als Erzbischof Engelbert von Köln in dem Niedegger Schlosse gefangen saß, glaubte der rauhe Burgvogt, sich durch eine harte Behandlung an demselben bei dem Grafen Wilhelm von Jülich in größere Gunst zu setzen. Nicht allein daß er den Bischof mehrmals in einem eisernen Käfig an einem Thurme der Burg zur Schau aussetzte, gönnte er ihm auch des Nachts nicht einmal jene Ruhe, welche ihn selbst meistens floh. Wenn er sich schlaflos auf seinem Lager hin und her wälzte, stand er auf, schlich dem Kerker des Gefangenen zu und weckte ihn mit dem Rufe: „Wach' auf Pfaff! du sollst nicht schlafen, wenn ich nicht schlafe.“ Als der Bischof nun später in Freiheit gesetzt wurde, sagte er zum Vogt beim Abschiede: „Nun wird der Pfaff wohl schlafen können, der Schlaf dich aber ewig fliehen!“ Darum schleicht noch jetzt der Geist des Vogts nächtlich durch die Ruinen der Burg dem Gefängnisse Engelberts zu, von allen

\*) Der schleichende Johann. Das Wort Schluffen kann in der Schriftsprache nicht bezeichnend wiedergegeben werden.

der Schluffmann genannt; doch den er wecken will, ruht längst im Dome zu Köln.

#### Das Gegengeschenk.

Der Graf von Jülich und Gertrud, die Schwester des Grafen von Montjoie, waren sich in reiner Minne zugethan. Doch der Montjoier, einen alten Groll auf den Jülicher hegend, suchte dies Verständniß auf jede Weise zu hintertreiben. Da beschloßen die Liebenden, eine Gelegenheit abzuwarten, um in das Jülicher Gebiet zu entfliehen. Ihre Flucht gelang glücklich und Niebeggens starke Feste bot ihnen Schutz und Sicherheit. Bald aber hatte der Graf von Montjoie ihren Aufenthalt erfahren und sofort zieht er mit seiner Kriegeschaar vor Niebeggan und fodert die Schwester zurück. Als seiner Aufforderung keine Folge geleistet ward, gab er den Befehl, die Burg zu stürmen, ward aber mit großem Verluste zurückgeschlagen. Mehre folgende Stürme, welche ebenfalls erfolglos bleiben, überzeugen den Grafen bald, daß gegen die gewaltigen Mauern der Feste und gegen die Tapferkeit ihrer Vertheidiger nichts auszurichten ist, er beschließt also, den Grafen durch Hunger zur Uebergabe zu zwingen. Nachdem hierauf die Burg lange Zeit auf das sorgfältigste eingeschlossen war, so daß auch nicht der geringste Lebensbedarf hineingelangen konnte, schickt der Graf im Glauben, es müsse jetzt großer Mangel in der Feste herrschen, eine gebratene Kase den Belagerten zu, und läßt ihnen sagen: da es wahrscheinlich an Fleisch mangelte, so möchten sie diesen Leckerbissen hinnehmen, er würde von Zeit zu Zeit mehrere solcher kostlicher Gerichte hineinsenden. Aber wie erstaunt der Graf, als der Abgeordnete mit einem lebenden Hasen zurückkehrt und die Antwort bringt: der Graf von Montjoie werde dann für einen jeden solchen Braten ein ähnliches Gegengeschenk erhalten. Der Montjoier hob hierauf die Belagerung auf und bot dem Grafen von

Jütlich die Hand zur Versöhnung. Als er nun auf der Niedeggener Burg der Hochzeitfeier seiner Schwester beigewohnt hatte, führt ihn der Jütlicher, die Stärke der Burg zu zeigen, in den Werken der Feste herum, und als sie an den erwähnten unterirdischen Gang gelangen, sagt dieser: „Die starke Feste schützt mich nach Außen vor meinen Feinden, dieser Gang aber vor jedem Mangel im Innern.“

#### Das Riesenspielzeug.

Burg Ribec ist im Ruhrgau der Sage wohl bekannt,  
Die Höhe, wo vor Zeiten 'ne Burg der Riesen stand,  
Sie selbst ist nun zerfallen, die Stätte wüst und leer,  
Du fragest nach den Riesen, du findest sie nicht mehr.

Einst kam das Riesenfräulein aus jener Burg hervor,  
Erging sich sonder Wartung und spielend vor dem Thor,  
Und stieg hinab den Abhang bis in das Thal hinein,  
Neugierig zu erkunden, wie's unten möchte sein.

Mit wen'gen raschen Schritten durchkreuzte sie den Wald,  
Erreichte gegen Düren das Land der Menschen bald,  
Und Städte dort und Dörfer und das bestellte Feld  
Erschienen ihren Augen gar eine fremde Welt.

Wie jetzt zu ihren Füßen sie spähend niederschaut,  
Bemerkt sie einen Bauern, der seinen Acker baut:  
Es kriecht das kleine Wesen einher so sonderbar,  
Es glitzert in der Sonne der Pflug so blank und klar.

„Ei! artig Spielzeug!“ ruft sie, „das nehm ich mit nach Haus;“  
Sie knieet nieder, spreitet behend ihr Tüchlein aus,  
Und feget mit den Händen, was sich da Alles regt,  
Zu Haufen in das Tüchlein, das sie zusammenschlägt;

Und eilt mit freud'gen Sprüngen, man weiß wie Kinder sind,  
Zur Burg hinan und suchet den Vater auf geschwind,  
„Gi Vater, lieber Vater, ein Spielding, wunder schön!  
So Allerliebsteß sah ich noch nie auf unsern Höb'n.“

Der Alte saß am Tische und trank den kühlen Wein,  
Er schaut sie an behaglich, er fragt das Lächterlein:  
„Was Zappeliches bringst du in deinem Tuch herbei?  
Du hüpfest ja vor Freuden, laß sehen, was es sei.“

Sie spreitet aus das Lächlein und fängt behutsam an  
Den Bauer aufzustellen, den Pflug und das Gespann.  
Wie alles auf dem Tische sie zierlich aufgebaut,  
Da klatscht sie in die Hände und springt und jubelt laut.

Der Alte wird gar ernsthaft und wiegt sein Haupt und spricht:  
„Was hast du angerichtet? Das ist kein Spielzeug nicht:  
Wo du es hergenommen, da trag es wieder hin,  
Der Bauer ist kein Spielzeug, was kommt dir in den Sinn!

„Sollst gleich und ohne Murren erfüllen mein Gebot;  
Denn wäre nicht der Bauer, so hättest du kein Brod;  
Es sproßt' der Stamm der Riesen aus Bauernmark hervor,  
Der Bauer ist kein Spielzeug, da sei uns Gott davor!“

Burg Nideck ist im Ruhrgau der Sage wohl bekannt,  
Die Höhe, wo vor Zeiten die Burg der Riesen stand,  
Sie selbst ist nun zerfallen, die Stätte wüßt und leer;  
Und fragst du nach den Riesen, du findest sie nicht mehr.\*)

Chamisso.

In der außerhalb Niedeggen in der Nähe der Burg  
stehenden Pfarrkirche befinden sich mehrere Gräber, welche  
die sterblichen Ueberreste fürstlicher Personen bedecken. Zwei  
von diesen Gräbern, welche in einem Seitengange der Kirche

\*) Von Chamisso wart diese Sage wahrscheintlich irrthümlich nach dem Elsaß verlegt.



auf dem Boden noch zu sehen sind, zeigen in erhabener Arbeit das Bild einer Rittergestalt und daneben jenes einer Dame. Ein benachbarter Ritter, Friedrich von Sommerref, hatte sich vermessen, höher in der Gunst der Herzogin Sophia von Jülich und Berg zu stehen, als selbst deren Gemahl, der Herzog Gerhard II. von Jülich, der seit längerer Zeit an Geistes- und Leibeschwäche litt. Den Verläumder zu züchtigen, kündigt ihm Gerhard's Sohn, Adolph, 1470 die Fehde an und zog mit starker Mannschaft aus gegen ihn und gegen den mit ihm verbündeten Grafen von Neuenahr; fiel aber bald darauf im Kampfe durch einen Speerwurf des Grafen von Neuenahr getödtet. Schon frühe noch als Knabe war Adolph verlobt mit Maria Margaretha, einer Prinzessin von Kleve, und beide Liebende waren sich in solcher romantischer Minne zugethan, daß selbst die starren Chronisten jener Zeit mit Lust und Bewunderung von diesem reinen, schönen Herzensverhältnisse reden. Nach dem Tode Adolph's bewahrte Margaretha ihm die Treue, und der Kummer über den Verlust ihres Geliebten riß sie bald zu ihm ins Grab; sie ruht an seiner Seite. Auch die Mutter folgte ihrem geliebten Sohne bald nach und liegt ebenfalls in der hiesigen Kirche begraben.

#### Die Kanzel-Lei. \*)

In der Nähe von Niedeggen ragt ein Felsen empor, bei welchem in grauem Alterthume ein Klausner lebte, der durch seine Ermahnungen zur Buße auf das Volk der ganzen Umgegend den wohlthätigsten Einfluß übte. Manche Seele entriß er dem Satan, welcher darob höchlich ergrimmt auf Mittel sann, dem heiligen Bestreben des frommen Mannes entgegen zu wirken und ihn beim Volke verdächtig zu machen. Als nun der Einsiedler einst krank in seiner Klausur lag,

\*) Das Wort Lei ist bekanntlich im Rheinlande gleichbedeutend mit Felsen.

obwohl er gerne seiner Gewohnheit nach auch heute der Menge von dem benachbarten Felsen das Wort Gottes verkündet hätte, so fühlte er sich doch zu schwach. Das Volk, von seiner Krankheit nichts wissend, hatte sich unterdessen wieder zahlreich eingefunden, den geliebten Lehrer zu hören. Da nahm der Teufel die Gestalt des Klausners an und trat auf den Felsen, um durch eine Rede in seinem Sinne die Menge zu täuschen und vom rechten Wege abzubringen, doch in demselben Augenblicke fühlt sich der Klausner aus seinem Schummer wie durch eine unsichtbare Hand gerüttelt; er fühlt sich völlig gefundet und ganz erstarrt. Seiner Pflicht eingedenk und der harrenden frommen Menge eilt er sogleich zum Felsen hin. Erstaunt sieht er dort seine eigene Gestalt zu dem Volke reden, und den Bösen ahnend, verreibt er ihn durch das Zeichen des Kreuzes. Dieser flüchtet sich sofort in die Höhle eines nahe liegenden andern Felsen (das Teufelstoch genannt), wird aber auch hier durch den Klausner vertrieben, und, in seiner wahren Gestalt sich zeigend, springt er über einen Felsen und verschwindet für immer aus hiesiger Gegend. Noch sieht man den Eindruck, welchen unten sein Fuß beim Sprunge im Steine hinterlassen, und jene Höhle, in welche er sich geflüchtet; der Felsen wird aber bis zum heutigen Tage noch die Kanzel-Lei genannt.

Die Bewohner Niedeggens, deren das Städtchen jetzt etwa 500 zählt, waren der treuen Hülfe wegen, die sie einst ihrem Herzoge im Kriege geleistet, von gewissen Abgaben frei, und bezahlten vom Morgen Ackerland nur 6 Stüber. Vor dem nördlichen Thore werden gute Schleifsteine gebrochen. Von Niedeggen den Fluß aufwärts behalten die Ufer der Ruhr ihren malerisch-romantischen Charakter; wer Zeit und Lust hat, ihren Krümmungen entlang einen Absteher in die vordere Eifel zu machen, unterlasse dies ja

nicht, er wird sich reich dafür belohnt finden; über die Dörfer Blenz und Hausen führt ihn der Weg nach dem so äußerst malerisch gelegenen Flecken Heimbach, von wo er über Marienwald nach dem gewerbreichen, freundlichen Städtchen Gemünd gelangt. Doch wir müssen jetzt nach Düren zurückkehren, um die fernere Beschreibung der Aachen-Kölnener Eisenbahnstrecke zu vollenden.

---

 IV.

### Beschreibung der Eisenbahnstrecke zwischen Düren und Eschweiler.

Die Länge der dritten Abtheilung zwischen dem Bahnhofe bei Düren und dem Stationshofe bei Eschweiler beträgt gegen  $2\frac{1}{4}$  preussische Meilen. Sie zerfällt ebenfalls in zwei Stationen, von welchen die erste, die Bahnstrecke zwischen Düren und Langerwehe  $1\frac{1}{4}$ , und die zweite, jene zwischen Langerwehe und Eschweiler 1 Meile umfaßt.

Gleich hinter Düren gehet der Eisenweg vermittelt einer prachtvollen, schön gemauerten, sehr kostspieligen Brücke von 6 Bogen über den Ruhrfluß. Die Länge der Brücke beträgt 103 Schritte, und ihre gewaltigen Pfeiler sind mit Eisbrechern versehen.

Auf der rechten Seite dieser Bahnstrecke blicken wir in eine weit ausgebehnte, fruchtbare Ebene, welche von dem Ruhr- und Indeßfluß bewässert, sich nordwärts nach Jülich und noch weiter hin ausdehnt. Eine Menge wohlhabender Dörfer bedecken diese gefegnete Niederung. Nördlich vom Dürener Bahnhofe, noch auf der rechten Ruhrseite, liegt zwischen

Baumgruppen und Aleen halb verdeckt das Dorf Birkesdorf, wo sich die bereits erwähnte Eisenwalzmühle von B. J. Hösch befindet. Sehenswerth ist es, wie hier das harte Metall gleich einem weichen Stoffe der gewaltigen Kraft der Walzen sich fügen muß. Das erste Dorf, welches rechts von der Eisenbahn und sodann jenseits der Ruhr erscheint, heißt Mariaweiler und hat 3 Tuchfabriken, welche durch Dampfmaschinen getrieben werden, und 1 Papiermühle. Etwas weiter sehen wir nördlich von der Chaussee, welche von Düren nach Aachen führt und hier parallel mit der Eisenbahn läuft, den Weiler Conzendorf und das Pfarrdorf Echg, deren Bewohner sich stark mit Leinweberei beschäftigten, so wie die Weiler Unter- und Ober-Geich und das am Wehebache gelegene Dorf Echem. Im Hintergrunde liegen, von Höfen und Mühlen umgeben, die großen Dörfer: Merken, Pier und Eucherberg. Letzteres Dorf erhebt sich auf einer Anhöhe und besitzt ein Braunkohlenwerk.

Auf der linken Seite der Bahn sehen wir zunächst hinter Düren in recht anmuthiger Lage zwischen Wiesen, Baumgruppen und Mühlen das Dorf Rölsdorf. Hinter Rölsdorf, blickt der Kirchturm von Lendersdorf hervor, bei welchem Orte sich eine Eisenschmelzhütte und Gießerei, ein Eisenhammer, eine Walzmaschine, welche Eisen- und Messingblech fabrizirt und eine Eisenschneide- und Papiermühle befinden. Die Eisenwerke kündigen sich hier schon von weitem durch das Stampfen der Hämmer, das Gebrause des Wassers und durch das Heulen der Feuerogluten an. Befindet man sich am Abend auf der nahe gelegenen Höhe, so gewähren die im Thale aus den Glutfängen aufsteigenden Feuersäulen, die rothglühende Erleuchtung des Innern der

Werke, die Bewegung der Arbeiter in dem Feuerscheine, einen höchst malerischen Anblick und man glaubt in die Werkstätte Vulkans hinabzuschauen. Der größte Theil der Schienen der rheinischen Eisenbahn wurde hier fabricirt. Zwischen Lendersdorf und der Eisenbahn steigt die Monjoier Landstraße allmählig zum Gebirge auf, dessen nördliche Abdachung fortwährend zur linken Seite der Bahn hinläuft, um unser steter Begleiter bis in die Gegend von Nachen zu sein. Die Gipfel des Höhenzuges sind geschmückt mit schönen Waldungen und aus seinen Thälern und Einschnitten rieseln Bäche hervor, die am Fuße und in der Ebene liegenden Mühlen und Werke zu treiben. Zur Seite von Rölsdorf sehen wir, von Baumgruppen halb verdeckt, das große Dorf Güzgenich mit beiläufig 1000 Einwohnern; dann erblicken wir unfern der Bahn das Dorf Derichweiler und etwas weiter das an einem Vorsprunge des Gebirges freundlich gelegene Dorf Schlich. Hinter diesem Orte, auf hohem Berge vom Walde umgeben, befinden sich die Ruinen des ehemaligen, sehr schönen Klosters Schwarzenbroich. Dieses Kloster ist sammt der dortigen Alaun- und Vitriolfabrik vor einigen Jahren abgebrannt. Sene Salze wurden aus der Braunkohle erzeugt, welche sich unmittelbar unter dem Kloster im Schooße der Erde vorfindet. Hier fand man eine Menge übereinanderliegende Baumstämme, der Rinde nach Kiefern und von struppichem, krankhaftem Wuchs, wie die Krumholzkiefern, welche jedoch, so wie alles Nadelholz überhaupt in der ganzen Gegend nicht einheimisch ist, und dergleichen nur hin und wieder in künstlichen Anlagen bei uns gepflanzt werden. — Ueberreste solcher in alten Erdrevolutionen versunkener Nadelwälder findet man auch noch in andern Gegenden unserer Heimath, wo nicht selten ganze, mitunter sehr starke Stämme

von Nadelhölzern ausgegraben werden, die oft, ob sie gleich Jahrtausende der Fäulnis widerstanden, und im Innern sehr fett sind, doch ihre Brennbarkeit gänzlich verloren haben.

Von der Eisenbahn wird das Dorf Dhorn durchschnitten und im Hintergrunde am Gebirge in walbiger Umgebung sehen wir das Dorf und Schloß Merode, von welchem ein reiches, berühmtes adeliches Geschlecht den Namen trägt, das sich noch zuletzt in der belgischen Revolution auszeichnete.

Während des dreißigjährigen Krieges commandirte ein Graf von Merode ein Freicorps in der Kaiserlichen Armee, welches vor allen andern Truppentheilen durch Rohheit, Insubordination und Ungebundenheit berüchtigt war. Daher belegte man später mit den Ausdrücken: Merobisten, Merodebrüder, Marodeure alle jene Heereshaufen, die keinem geregelten Kommando gehorchten und sich große Ausschweifungen zu Schulden kommen ließen; so wie man auch noch jetzt jene Soldaten, welche hinter ihren Corps zurückbleiben um zu plündern und zu stehlen, Marode oder Marodeur nennt. Die Lage des Schlosses, vom Waldgebirge überragt, ist gar herrlich; und das alt-ehrwürdige großartige Gebäude, von vier prachtvollen Thürmen eingeschlossen, eine Zierde der ganzen Gegend. Der jetzige Besitzer, welcher nur eine kurze Zeit im Jahre dort residirt, wird in der Gegend umher, seiner Wohlthätigkeit wegen, sehr gepriesen. Etwas weiter erblicken wir, noch auf der linken Bahnseite, das Dorf Jüngersdorf. Bei diesem Orte beginnt ein Erdschnitt, durch welchen uns die Aussicht auf eine Weile benommen wird. Die Art und Weise, wie hier an der Jüngersdorfer Communicationsbrücke unter dem genannten Erdschnitte das Wasser des vom Gebirge kommenden Jüngersdorfer Baches an der linken Seite der

Bahn durch ein Eisenrohr von  $1\frac{1}{4}$  Fuß Durchmesser unter der Bahn her bis zur rechten Seite läuft und dort, gleich einer Fontaine, durch den Luftdruck emporsteigt, und in seinem frühern Bette fortfließet, ist sehr sehenswerth. Bald hinter dem Erdeinschnitte tritt die Bahn auf einen hohen Damm und gehet dann dicht an der linken Seite des Dorfes Langerwehe, vermittelst eines prachtvollen Viaduct's von 7 Bogen in einer Höhe von beiläufig 25 Fuß über den Wehebach. Unterdessen haben wir den Stationshof bei Langerwehe erreicht, einem großen Dorfe mit einer Bevölkerung von 1000 Seelen, welches bedeutende Topfbäckereien hat und starken Handel mit den hier fabrizirten Geschirren treibt. Die hier gebrannte, bekannten, große braunen Buttertöpfe zeichnen sich durch ihre Stärke und Dauerhaftigkeit besonders aus, und werden als ein geschätzter Artikel durch einen großen Theil Europa's versandt. Langerwehe hat den Namen von seiner länglichen Ausdehnung und dem Wehebache, welcher durch diesen Ort fließet. Das Thal südwärts von Langerwehe, durch welches der Wehebach herabkommt, bietet reizende Ausichten dar und wird von zahlreichen Mühlen belebt. In diesem Thale, eine Viertelstunde von Langerwehe, befinden sich auf beiden Seiten in den Bergen 2 Kohlenbergwerke, welche erst seit einigen Jahren im Betriebe sind, und reiche Ausbeute versprechen. Auch liegen hier, den Bach herauf, in romantischer Umgebung das Dorf Schevenhütte und das ehemalige Nonnenkloster Wena u. Schevenhütte ist von hohen Bergen umgeben und hat ein bedeutendes Eisenhüttenwerk.

Hinter dem Stationshose zu Langerwehe gehet die Bahn durch zwei tiefe Erdeinschnitte an dem auf der linken Seite gelegenen Hause Nerberich vorbei bis zum Weisweiler

Berge, dort öffnet sich uns von einem sehr hohen Damme aus, die reizendste Aussicht in das fruchtbare, gewerbfleißige und wohlhabende Inbenthal. Vor uns im Hintergrunde liegt das Eschweiler Kohlengebirge; links von der Bahn erblicken wir das Landgut Bovenberg und auf dem Berge das Dorf Heistern, wo sich eine Nadelfabrik befindet. Sodann erscheinen die Dörfer: Gressenich und Werth auf der Höhe, und Volkenrath, Hastenrath, Wohl und Bergrath näher an der linken Seite der Bahn gelegen. Das Dorf Gressenich, wo sich Eisen-, Blei- und Kupfergruben vorfinden, war schon den Römern bekannt. Viele Münzen und andere Alterthümer aus den Römerzeiten, welche hier ausgegraben wurden, ein hier gefundener, später nach Cornelimünster gebrachter römischer Denkstein bezeugen, daß die Römer hier einst eine Niederlassung, wahrscheinlich zum Betriebe des Bergbaues, gegründet hatten.

Bei Gressenich am Wege steht ein Grabhügel, welcher durch ein kleines Denkmal bezeichnet zu werden verdiente. Hier bewährte sich wahre Treue im Tode. Unter Dümouriez Heer diente ein Franzose, der sich erst verheirathet hatte. Sein junges Weib wollte ihn keinen Augenblick verlassen; sie folgte ihm in alle Gefahren und Schrecknisse des Krieges, und blieb unzertrennlich an seiner Seite. Beim Rückzuge der Franzosen konnte die Frau mit den Flüchtlingen nicht mehr Schritt halten und ihr Mann suchte sich mit ihr auf Nebenwegen und durch Waldungen durchzuschleichen. Auf einmal erblickt das abgemüdete Weib, welches hinter dem Manne fortwankt, hinter einer Hecke einen österreichischen Scharfschützen, das Gewehr an der Bache. Mit einem Schrei des Entsetzens stürzt sie auf ihren Mann, umklammert ihn — der Schuß fällt, und beide sinken todt zur Erde. Beide ruhen unter einem Weisbom, am Fahrwege.



Werth ist der Geburtsort des im dreißigjährigen Kriege so berühmten Generals Johann von Werth.

Zum Soldaten, vorzugsweise zum Reiterdienste geboren, war Johann von Werth eine altdeutsche, derbkräftige Natur, seine Rede gerade aus, ungeschminkt, dabei ein Weiberherz, ohne Rückhalt und im Umgange mit Damen zuweilen nicht ohne einen Anflug von Galanterie, vor allem aber ein kühner Reiteranführer, der fürchterlich in die Feinde hineinsprengt und nur zufrieden ist, wenn er tüchtig dreinschlagen kann. Er wohnte zuerst unter Spinola der Belagerung von Jülich bei, wo er Offizier wurde; und seine erste Waffenthat war, daß er sich eines feindlichen Convois von 200 Reitern bemächtigte. Hierauf trat er als Rittmeister in bayerische Dienste, und avancirte bald zum Obersten und Generalmajor. In der Schlacht auf dem weißen Berge bei Prag, in der Schlacht bei Fleuris und mit einem Kommando in Holland zeichnete er sich siegreich aus. Als im Jahre 1632 die Schweden auf Baiern zurücktraten, trieb er, an der Spitze von vier Regimentern die aufrührerischen Bauern um Linz auseinander, überfiel im Spätherbste, nachdem er bei Lügen mitgekämpft hatte, eine schwedische Reiterschaa, von welcher nur acht Mann entkamen, schlug im December desselben Jahres den Grafen Hohenlohe bei Herrieden, und zwang am 17. desselben Monats zwischen Anspach und Nürnberg drei schwedische Regimenter zur Uebergabe. Zu Anfang des folgenden Jahres überfiel er in der Oberpfalz mehre Male den Herzog Bernhard von Weimar mit abwechselndem Glücke, doch mit solchem allgemeinen Erfolge, daß Freiburger (German. perturb.) geradezu sagt: „Der Herzog Bernhard würde nach dem Herzen Deutschlands gegriffen haben, wenn nicht der von Werth, der damals die beste Reiterei führte, die übermüthigen Feinde zu unterschiedlichen Malen gedemüthigt und diesseits der Isar gehalten hätte.“ Im Herbste des nämlichen Jahres schlug er den schwedischen

General Laupabel bei Eichstädt, so daß von dessen Heere nur dreizehn Mann entkamen, er erbeutete vierzehn Reiterfahnlein und eroberte Eichstädt. In der mörderischen Schlacht von Nördlingen brachte Werth den Flügel Bernhards zum Weichen und machte den General Horn zum Gefangenen. Im Jahre 1635 ward er zum Feldmarschall-Lieutenant erhoben, und der Kaiser verlieh ihm den Reichsfreiherrnstand. Von Werth schickte sich nun an, Lothringen dem Kaiser wieder zu gewinnen und faßte den Vorsatz, den König von Frankreich im eigenen Lager aufzuheben. Bei Toul überfiel er die Franzosen, nahm viele Proviantwagen nebst 18 Fahnen weg, machte einen Obersten und zwei Capitaine zu Gefangenen und soll im Ganzen an 2000 Doublonen erbeutet haben; 200 französische Reiter wurden in die Maas getrieben, und nachdem Gallas sich genöthigt gesehen hatte, Frankreich zu verlassen, wandte sich Werth nach dem Elsaß. Zu Anfange des Jahres 1636 drang er in die Champagne ein, setzte über die Dife, schlug die Franzosen in der Piskardie und rückte gerade auf Paris los. Hier war der Schrecken so groß, daß die Hälfte der Einwohner aus der Hauptstadt floh; schon war St. Denis genommen, aber die spanischen Feldherrn unterstützten ihn nicht, und er mußte von seinem Vorhaben absehen, Frankreich in seiner eigenen Hauptstadt zu demüthigen. Nachdem von Werth den Schweden und Franzosen noch manchen empfindlichen Verlust beigebracht hatte, traf er am 28. Februar 1638 bei Rheinfelden mit Herzog Bernhard zusammen. Hier wurde er durch einen Pistolenschuß verwundet und sein Pferd unter ihm getödtet; er kämpfte nun verzweiflungsvoll zu Fuß, und neben ihm focht sein Liebling, der Hauptmann Leyner; doch vergebens, beide wurden gefangen und nach — Paris abgeführt. Ganz Paris war darüber im lautesten Jubel. Die Dichter frohlockten: „Die Franzosen hätten nicht allein die Deutschen überwältigt, sondern auch Johann von Werth;“ und die Pieder, die auf ihn gemacht wurden, sang der Hof und das Volk. Indef nahm man den willkommenen Gast mit Würde auf. Werth

wohnte im Schlosse Vincennes und wurde mit Auszeichnung behandelt; der Cardinal Richelieu selbst gab ihm auf seinem Schlosse Lanflans ein Fest. Am 24. März 1642 wurde er gegen den General Horn ausgewechselt und begab sich nach München und Wien. Dadurch, daß von Werth bei Allerheim den von ihm geschlagenen Condé zu hüzig verfolgte, verlor er die Schlacht und die bairische Oberbefehlshaberstelle, da ihm ohnehin schon seine offene Sprache an den Höfen Feinde gemacht und sogar Verläumber hervorgerufen hatte, wogegen er sich einmal vor dem Kurfürsten freimüthig mit diesen Worten vertheidigte: „Wenn ich den Torstenson Vormittags und die Franzosen Nachmittags ruiniren könnte, so wollte ich Leib und Blut daran geben.“ Als Baiern das Reich im Stiche ließ und mit den Schweden einen Waffenstillstand schloß, glaubte Werth einer höheren Pflicht zu folgen, wenn er das bairische Heer dem bedrängten Reichsoberhaupte zuführte; sein Vorhaben wurde verrathen, und er mußte nach Böhmen fliehen, Baiern aber setzte einen Preis von 10,000 Thalern auf den Kopf des Helden. Im Jahre 1648 kam er wieder ans Kommando und verrichtete bei Dachau seine letzte Heldenthat, indem er die Franzosen und Schweden zum Weichen brachte, und wenig fehlte, so würde er durch einen kühnen Handstreich Lürenne und Wrangel zu Gefangenen gemacht haben. Nach dem am 25. Oct. desselben Jahres abgeschlossenen deutschen Frieden zog Werth sich auf seine Herrschaft Benatek in Böhmen zurück, und starb daselbst am 16. September 1652, in einem Alter von etwa 60 Jahren.

Eines der Lieder, welches von den Parisern nach dem Abzuge von Werth's gesungen wurde, folgt hier in der Uebersetzung:

Was ein Rennen, was ein Laufen  
In der großen Stadt Paris,  
Als der Kriegslärm alle Bürger  
Zu den Waffen greifen hieß!

Männer stiegen auf die Thürme,  
Weiber hatten's Thor gesperrt,  
Greise standen auf der Wache,  
Draußen herrscht Johann von Werth!

Jene Schrecken sind verflogen,  
Weiber sind zurück zum Heerd;  
Mit der Beute zog von dannen  
Siegbedeckt Johann von Werth.

Schüler reißt man von den Bänken,  
Statt des Buchs zur Hand ein Schwert,  
Wirft auf's Wagenroß den Kutcher,  
Alles seit Johann von Werth.

Tragt die Waffen, zahlt die Steuern,  
Hat der Cardinal erklärt,  
Zehnter Mann und zehnter Groschen,  
Alles seit Johann von Werth.

Und so denken wir des Helben,  
Ob die Ruh' auch wiederkehrt,  
Werden lange Jahre denken,  
Denken an Johann von Werth.

Vielfach lebt dieser Held noch in Liedern und Sagen des rheinischen Volkes, besonders im Munde der Bewohner Kölns, denen er oft als ein Retter in jenen drangvollen Zeiten erschienen, und in deren Stadt er sich häufig aufgehalten. In der städtischen Kunstsammlung zu Köln wird die riesige Rüstung des Johann von Werth den Fremden als ein besonders theures Kleinod gezeigt. Die Volksage läßt diesen Helben, ganz abweichend von der Geschichte, vom niedern Viehhirten und Bauernknechte sich bis zur Feldherrnwürde aufschwingen; ein hierauf sich beziehendes, sehr gelungenes Gedicht in der Kölner Mundart möge deshalb hier seine Stelle finden.

## Jann und Griet.

So Köln em ahle Kämpchens-Hof,  
Wunt ens ná Boersmann,  
Dá hat en Mád, de nannt sich Griet;  
Ná Knách, dá nannt sich Jann.

Dat Griet dat wor en fresche Mád,  
Grad we vun Milch un Bloot,  
Dá Jann, dat wohe ná starke Boorsch,  
Dem Griet von Házze good.

Ens fáht há: „Sag,“ esu fáht há:  
„Sag Griet, ben ich der rách?  
Nemm mich zom Mann, do bes en Mád,  
Un ich, ich ben ná Knách.“

Do fáht it: „„Jann, do bes ne Knách  
Un ich en schöne Mád,  
Ich well ná dást'gen Halsen han  
Met Des un Kóh un Pád.““

Un als dá Jann dá Kall gehoot,  
Do trof há en dá Kreeg,  
Schlog immer düchtig en dá Feind,  
Holf wenne mánche Seeg.

We widder há no Kélle Kom,  
Sof há op stazem Pád,  
Dá Jann, dá wohe nu Feldmarschall,  
Dá grofe Jann von Wáht.

We widder en de Poz há Kom,  
Sof en der Poz dat Griet,  
It sof vór einem Appelfrom,  
Wo it Kruschteien briet.

Un als dä Jann dat Griet dät sin,  
 Leth stell sing Päd hä stonn,  
 Un gröfsten it, un säht zo im:  
 „Griet! wer et hät gedonn!“

Un als dat Griet dä Jann dät sinn  
 Su blänfig usgeroß,  
 Do groft it in, un säht zo im:  
 „„Jann! wer et hät gewoß!““

Ihr Mädcher all, o merk üch dat,  
 Un sitt mir nit zo friet,  
 Gar mäncher hät et leid gedonn,  
 Dat lehrt vom Jann un Griet.

Karl Kremer.

Bei den Kirchen zu Gressenich und Schweiter befinden sich noch Stiftungen, welche von Johann von Werth gemacht wurden.

Auf der rechten Seite dieser Bahnstrecke blicken wir in das Thal der Inde. Hier liegen die gewerbfleißigen und meist wohlhabenden Dörfer: Inden, Lamersdorf, Frenz, Weisweiler (mit dem Hause Palant), Hücheln und Nothberg.

Daß Lamersdorf einst eine römische Niederlassung gewesen, bezeugen nicht nur viele Mauerreste, welche sich in den Aekern jenseits der Inde befinden, sondern auch die Reste eines Römeraltars, den man vor mehreren Jahren in einem Mühlengraben, der aus der Inde abgeleitet ist, herausgeschafft hat, und sich jetzt im Museum zu Bonn befindet. Bei einer im Jahr 1819 vorgenommenen Reparatur der Mühle, bei welcher in dem genannten Graben wenig Wasser gelassen wurde, sind noch drei Römer-Steine gefunden worden.

Ebenso wurde am Ende des vorigen Jahrhunderts bei dem Hause Palant ein aus grauem Sandsteine gefertigter Sarkophag beim Pflügen entdeckt. In demselben befanden sich ein aus Messing, 6 Zoll hohes Gefäß, eine 4 Zoll hohe gläserne Flasche, mehre andere Gegenstände und vermoderte Knochen. Der Sarg selbst ist noch in dem Drimborner Wäldchen bei Nachen zu sehen. Ueber die Orte Lamersdorf, Weisweiler und Eschweiler führte die römische Heerstraße von Köln nach Nachen. Bei dem Hause Palant, einem Besitztume des Grafen Pompech zu Düsseldorf, stand früher die im 9. Jahrhundert gegründete Burg Palant. Sie war ein herrliches Gebäude und wurde vor etwa 16 Jahren abgebrochen. Die Burg beim Dorfe Rothberg, unfern der Eisenbahn, ist ebenfalls ein sehr altes, stattliches Gebäude, leicht erkennbar an ihren vier gewaltigen, runden Thürmen, von welchen einer dachlos ist. Im Hintergrunde, hinter den Dörfern Lamersdorf und Weisweiler liegen die goldenen Gefilde von Aldenhoven und Jülich, die sogenannte Kornkammer des Rheinlandes, wo alle Getreidearten aufs vortrefflichste gedeihen und ein 40fältiger Ertrag nichts seltenes ist, wo aber auch der Krieg den Boden mit vielem Menschenblute einst getränkt.

Bekanntlich mußten die Oestreicher nach der Schlacht von Zemppe im Jahre 1792 Belgien räumen und sich hinter den Ruhrfluß zurückziehen; in und um Aldenhoven bezog ein großer Theil der vorgebrungenen Franzosen, die sogenannten Carmagnolen oder auch Sansculotten genannt, die Winterquartiere unter den Generalen Valence und Stengel; in Aldenhoven selbst waren in der Zeit Kapitain Hüllin, später Gouverneur von Wien, Kapitain Gerard, Marschall von Frankreich, Korporal Mürat, nachheriger

König von Neapel, im Quartier. Am 15. Februar begann der neue Feldzug mit der Belagerung von Mastricht, und der Schlacht bei Aldenhoven am 1. März. General Dümourier bedrohte nämlich in den ersten Monaten 1793 Holland mit einem Einfalle, und um dieses zu verhindern und Mastricht zu befreien, vereinigte der österreichische Feldmarschall Herzog von Sachsen-Koburg sein aus etwa 38,000 Mann bestehendes Heer hinter der Ruhr und überschritt am 1. März diesen Fluß mit einer Kolonne jenseits Jülich und der andern zwischen Jülich und Düren. Die erste Kolonne unter dem Erzherzog Karl und dem General Clairfait griff die Franzosen nordwärts von Aldenhoven an. Die zweite unter dem Prinzen von Württemberg bei Eschweiler ließ durch zwei Batterien Artillerie eine südwestlich von Aldenhoven angelegte verschanzte Stellung der Franzosen beschießen, warf einige Escadrons Husaren in den Rücken der Franzosen und stürmte die Verschanzungen. Gleichzeitig warfen die Oestreicher die Franzosen aus ihrer frühen Stellung bei Aldenhoven. Bei dem 1 Stunde südwestlich von Aldenhoven liegenden Dorfe Honzen wurde der österreichische Oberst, Graf von Pforckheim, von einem ganz jungen Garmagnolen, der hinter einem Baume hervorsprang, erschossen. Der Junge, noch ganz in jugendlicher Begeisterung für die Republik, wurde von den Dragonern in Stücke gehauen, und der Graf auf dem Kirchhofe zu Aldenhoven begraben. In diesem Gefechte verloren die Franzosen 5000 Mann, und die Kaiserlichen besetzten Aachen und Lüttich. In Folge späterer Unfälle aber mußte der Prinz von Koburg sich wieder zurückziehen, und erlitt im Herbst 1794 bei Aldenhoven eine derartige Niederlage, daß die Franzosen im Anfange des Octobers ohne den mindesten Widerstand bis an den Rhein vordringen konnten.

Unterdessen sind wir an zahlreichen Fabrik- und Hüttenwerken, Kupfer- und andern Mühlen des gewerbfleißigen eschweiler Fabrikthales vorbeifliegend, auf dem Stationshofe



bei Eschweiler angelangt, welches Städtchen sich auf dem linken Ufer der Inde zwischen sanft anstrebenden Hügeln, von angenehmen Gärten und Spaziergängen umgeben, der Länge nach ausbreitet. In diesem gewerbthätigen Orte, welcher gegen 3600 Einwohner zählt, blühen die manigfachen Manufakturen: Seiden- und Sammetband-, Wachstuch- und sehr bedeutende Eisendrahtfabriken, welche letztere Eisendraht von den größten bis zu den feinsten Sorten verfertigen. An der Südwestseite der Stadt auf dem rechten Ufer der Inde sieht man noch die Ruinen eines Schlosses, welches der Sig der ehemaligen Herrn von Eschweiler war, einem nicht unberühmten Geschlechte des Mittelalters. Später wurde die Burg ein Besizthum des Grafen Hompesch, und wird jetzt von ihrem Eigenthümer Herrn Friedrich Englert in alterthümlicher, prachtvoller Bauart wieder aufgeführt. Sie wird gemischt im gothischen und Rundbogenstyle in der Form eines gleichseitigen Vierecks erbaut, 3 stöckig werden, in der Mitte über den Zinnen der Burg eine Warte von 18 Fuß Höhe haben, und einen Raum von 67 □ Fuß umschließen und eine Bierde der ganzen Gegend werden. Der Bauherr Englert, so wie der Baumcister Exner verdienen freundliche Anerkennung ihres Geschmacks. Schöne Häuser, den Wohlstand ihrer Besizer bekundend, ein großer weiter Marktplaz, die große katholische Pfarrkirche und eine neue, modern gebaute evangelische Kirche geben dem Innern der Stadt ein heiteres Ansehen. 1647 im 30jährigen Kriege wurde Eschweiler in Brand geschossen und bis auf wenige Häuser und die katholische Kirche zerstört.

Als Gasthof empfehlen wir unter andern jenen von F. Kieselstein in der Nähe der kath. Pfarrkirche.

### Beschreibung der Eisenbahnstrecke zwischen Eschweiler und Aachen.

Die Länge dieser Strecke vom Stationshose bei Eschweiler bis zum Bahnhose bei Aachen beträgt (etwas mehr als)  $1\frac{3}{4}$  Meilen. Sie zerfällt in zwei Stationen, von welchen die erste, die Bahnstrecke von Eschweiler bis zur Kambacher Mühle  $\frac{1}{2}$  Meile und die zweite, jene zwischen der Kambacher Mühle und Aachen,  $1\frac{1}{4}$  Meile mißt.

Hinter dem Stationshause bei Eschweiler geht der Eisenweg vermittelst eines Tunnels, dessen Länge von einem Portale bis zum andern 68 Ruthen, dessen Breite 24 Fuß und dessen Höhe über der Schienenlage 22 Fuß mißt, durch den Schenberg. Dieser Tunnel ist besonders merkwürdig, und von einer seltenen Construction, da die Eisenbahn in demselben einen Bogen beschreibt. Diese Bogenform machte seine Herstellung äußerst schwierig, auch mußte der Tunnel durch den Felsen mit Pulver gesprengt werden. Dann überschreitet der Eisenweg vermittelst eines hohen Dammes und einer eben so hohen, großartigen Brücke das Indethal und geht zur gegenüberliegenden Höhe des Probststeierwaldes. Das Indethal bietet hier gegen Norden und Süden sehr schöne Fernsichten dar. Nach allen Seiten hin sind die Höhen mit schönen Wäldern bedeckt und in der Tiefe fließet der Indefluß sanft zwischen Wiesen daher. Rechts oder nordwärts von der Eisenbahn erblicken wir das sehr hochgelegene Dorf Röhe, wo sich mehre Kalköfen befinden; und südwärts, angelehnt an den Kohlenberg, das Haus Pümpchen mit einer Eisenhütte (von Englert und Gänger), sodann das Dorf Pumpe. Links in der Tiefe, dicht an

der Bahn wird eine große neue Eisenfabrik von französischen Unternehmern erbaut. Hoch auf dem Berge aus dem Hochwalde ragen die Schornsteine der Dampfmaschinen heraus, welche hier das Wasser vermittelst einer Menge aufeinanderstehender Pumpen aus einer Tiefe von mehr als 1000 Fuß herausschöpfen, um die unerschöpflichen Kohlengruben zu entwässern. Der tiefste Schacht ist der Christina Schacht, durch welchen das Wasser aus einer Tiefe von 250 Fathern (a 6 Fuß 8 Zoll) zur Oberfläche gehoben werden soll. Diese reichen Kohlenlager, von so großem Werthe seit der Anwendung der Dampfmaschinen, sind Eigenthum der Familie Englert. Die hiesigen Steinkohlen gehören zu den Fettkohlen und werden vorzugsweise zu Schmiedearbeiten, zu Gießereien und überall gebraucht, wo ein großer Hitzegrad erforderlich ist; besonders tauglich hat sich dieser Brennstoff auf den rheinischen Dampfschiffen erwiesen. Die Kohlen brechen meist würfelförmig, sind auf dem Bruche strahllicht, schmußen beim Berühren leicht ab und sind matter von Glanz und leichter von Gewicht, als jene vom Bardenberg bei Aachen. Von den oben erwähnten Wasserschöpfwerken haben das Haus Pümpchen und das Dorf Pumpe ihre Namen. Durch das zuletzt genannte Dorf, wo sich unter andern eine Maschinenfabrik zu Etablissements von Zuckerraffinerien, Dampfmühlen u. s. w. unter der Firma Neuleaux & Comp., jetzt Besizthum von Herrn Gräfer, befindet, führt dem Flusse entlang die Chaussée von Schweiler nach Stollberg. Ueber derselben erhebt sich das Kohlengebirge, dessen Höhen auch hier von trefflichem Holzwuche bekränzt werden. Unterdessen sind wir auf der Station bei der Kambacher Mühle angelangt. Südwärts von derselben liegt das in reizender Schönheit prangende Stollberger Thal.

Hier reihet sich Mühle an Mühle, ein Fabrikgebäude lehnt sich an das andere, und dazwischen liegen längs dem Bichtbache die stattlichen Willen der Fabrikanten, von herrlichen Gärten, Alleen, Wiesen und Teichen umgeben. Ueberall herrscht die größte Betriebsamkeit, allenthalben sieht man Wohlstand, errungen durch eine nie rastende Thätigkeit. Auf steilem hohen Berge, dessen südwestlichen Fuß der Bichtbach bespült, liegt über der Stadt ein altes, geräumiges, noch gut erhaltenes Schloß, welches, der Sage zu Folge, ein Jagdschloß Karls des Großen gewesen. Die drei Kirchen der drei christlichen Confessionen erheben sich auf drei verschiedenen Hügeln, und werden materlich von dem alten Schlosse überragt. Stollberg hob sich durch protestantische Auswanderer, welche der Fanatismus aus Frankreich verjagte; sie ließen sich zuerst in Aachen nieder, wo man sie aber nicht lange duldete, bis sie endlich hier Schutz für ihre Meinungen und Begünstigung ihrer Gewerbthätigkeit fanden. Der Ort zählt gegen 3000 Einwohner. Es sind hier Manufakturen und Fabriken aller Art. Noch immer wichtig sind die hiesigen Messingfabriken, deren mehre schon seit zwei und einem halben Jahrhundert bestehen und früher in einer überaus großen Blüthe standen. Diese Fabriken liefern messingne Geschirre aller Art; auf den Drathmühlen wird messingner Drath von beliebiger Dicke gezogen, womit fast durch ganz Europa, nach der Levante und nach Amerika Handel getrieben wird; in den Walzmühlen wird das Messing zu dünnen Platten und Blechen gedehnt, und in den Hammerwerken zu mancherlei Geschirren verarbeitet. Das Messing ist bekanntlich eine Metallmischung, welche hier in den Schmelzhütten durch die Verbindung des Kupfers mit Zink, den die nahegelegenen Gebirge in großer Menge ent-

halten, erzeugt wird. Die Reduzirung des Zinks in metallischer Gestalt blieb für Deutschland lange ein Geheimniß, und man bezog den Zink unter bedeutenden Transportkosten aus Ostindien. Später verwendeten die hiesigen und Iserlohner Fabriken zur Messingbereitung zuerst den in ihrer Nähe geförderten Galmei, und der Verkehr in diesem Artikel wurde für Stollberg sehr bedeutend, indem es in manchen Jahren dadurch eine Einnahme von 1,800,000 Thlr. hatte. Die Stollberger sogenannte metallurgische Gesellschaft liefert vermittelst eines sehenswerthen Walzenwerkes auch Zinktafeln von jeder beliebigen Größe und Dicke. Die einer belgischen Gesellschaft zugehörige, nunmehr ganz neu eingerichtete Glashütte, welche zur Feuerung die Fettkohlen der nahe gelegenen Kohlenberge benützt, verdient die rühmlichste Erwähnung; es werden darin Gegenstände gearbeitet, die an Billigkeit und Schönheit alles Vorhandene weit übertreffen. Auch lohnt es der Mühe, die schöne, von John Sockerill mit doppelten Dampfmaschinen angelegte Fettkohlengrube zu sehen, woran man zum Beschaffen des gewonnenen Materials längst schon Eisenbahnen anbrachte. Es befinden sich hier Pottaschfiedereien, Gerbereien, und in der Nähe Steinkohlen-, Galmei-, Blei-, Kupfererz- und Eisensteingruben.

In den Gasthöfen bei Welker und Hissel findet man eine gute Bewirthung und des Abends eine aus den angesehensten Einwohnern bestehende Gesellschaft. Größtentheils sind es reiche Messingfabrikanten, welche hier Kupfermeister heißen, zur Unterscheidung von den Eisenschmiedfabrikanten hiesiger Gegend, die Roethmeister oder Reithmeister genannt werden. Diese Kaufleute sind übrigens gefällig und ihre vorläufige Bekanntschaft gewährt dem Reisenden den

Vortheil, am andern Tage desto leichter und bequemer zur Ansicht ihrer Fabriken und Manufakturen zu gelangen. Der durch die Herausgabe einer Geschichte des fränkischen Rheinufers bekannte Heinrich Simon van Alpen, ein sehr achtbarer, mit der Landesgeschichte genau vertrauter Gelehrter, lebte hier als evangelischer Pfarrer anfangs dieses Jahrhunderts. Verdienste um die rheinische Geschichte und Topographie hat sich auch der hier zu derselben Zeit wohnende evangelische Schullehrer Johannes Schmidt erworben.

Von der Cambacher Station zieht sich die Eisenbahn durch einen herrlichen Hochwald, welcher zur rechten Seite den Namen Probstewald und Reichbusch und linker Hand den Namen Utscher Wald trägt; gleich darauf fahren wir zum Rirmer Tunnel hinein, welcher nicht halb so lang wie der Königsdorfer ist und nach Verhältniß seiner geringern Länge mehr gekostet hat, als dieser. Seine Länge beträgt 190 Ruthen, die Breite für zwei Schienentlagen 22 Fuß, und die Höhe von der Schienenbahn bis zum Scheitel 21 Fuß. Um ihn zu durchgehen, braucht man 10 Minuten. Das Portal, nach Köln zu, ist schön und freundlich im gothischen Style verziert, jenes nach Aachen hin ohne besondere Verzierungen. Sobald wir aus diesem unterirdischen Gange hervorschießen, breitet sich vor uns ein freundliches Thal aus. Rechts von der Bahn sehen wir das Dorf Rirm, links auf der Höhe Eilendorf, welches 800 Einwohner und in seiner Nähe ein Galmei- und Bleierzbergwerk hat, und früher ein Besizthum der Abtei zu Corneli-Münster war. Der zuletzt genannte Ort liegt südwärts, eine starke Stunde von Eilendorf in einem reizenden Thale, durch welches ein Bach strömt, welcher von dem Orte den Namen münster-scher Bach führt. Cornelimünster hat gegen 800 Einwohner,

Fabriken, einen Eisenhammer, eine Eisen- und Bleihütte und bedeutende Brüche eines schönen graublauen Haufsteines. Die hiesige Kirche, ein altes, stattliches Gebäude, bewahrt mehre Reliquien, die so wie die Aachener alle 7 Jahre täglich vom 11. bis 25. Juli öffentlich gezeigt werden. Bei der Kirche war früher eine berühmte Benedictinerabtei, deren Gebäulichkeiten jetzt Privateigenthum sind. Am 16. September, dem Tage des heiligen Cornelius, strömen viele Wallfahrer hier zusammen, welche aus dem Becher trinken, dessen sich der Heilige bedient haben soll. Es wird dann auch ein Jahrmarkt gehalten, der acht Tage dauert. Da wo sich jetzt die stattlichen Thürme dieser Kirche erheben, war ehemals ein Wald. Kaiser Ludwig der Fromme stiftete hier im Jahr 815 ein Kloster, dem er den berühmten Benedict von Aniano als ersten Abt vorsezte. Die Abtei, deren Schirmvögte die Grafen von Jülich waren, nahm in der Folge immer mehr an Ansehen und Reichthum zu. In der Fehde, welche die Stadt Aachen im Jahr 1310 mit Graf Gerhard von Jülich wegen der Vogtei von Aachen führte, überfielen die Bürger von Aachen das Kloster, dessen Abt mit dem Grafen von Jülich hielt, erschlugen mehre Mönche, und verbrannten das Kloster. Auf Befehl des Kaisers Heinrich VII. mußten jedoch die Aachener das Kloster wieder aufbauen, welches sich bis zur französischen Besiznahme erhielt. Nahe bei Cornelimünster erhebt sich auf einer Anhöhe die sehr reizend gelegene Eremitage, ehemals von einem Einsiedler bewohnt, bei welcher sich eine Mineralquelle befindet. Gleich hinter Silendorf, links von der Eisenbahn an der Chaussee, welche von Aachen nach Montjoie führt, liegen die romantischen Trümmer der Burg Schönforst. Dieses Schloß mit einem feiner Tiefe wegen merkwürdigen alten

Brunnen und das dabei liegende Landgut gehören jetzt den Erben des Grafen von Spee zu Düsseldorf, dessen Urgroßvater, der Generalmajor Degenhard Bertram Freiherr von Spee dasselbe durch Heirath erwarb. Zu Schönforst ist eine Wirthschaft eingerichtet, welche häufig von den Nachnern und ihren Gästen besucht wird. Diesem Schlosse gegenüber liegt das Dorf Forst, an dessen Kirche eine Linde steht, die an Stärke ihres Gleichen nicht im Rheinlande hat. Ihr Durchmesser beträgt über acht pariser Fuß. Seitwärts, links von Schönforst, liegt die Brander Heide, auf welcher jährlich im August die großen Nachner Pferderennen gehalten werden. Es hat sich zu diesem Zwecke in Nachen ein Comité gebildet, das alles anbietet, dieses Volksfest so glänzend, wie möglich, zu machen. Bedeutende Preise werden den Siegern zuerkannt. Auch befördert dieses Comité sogar die Pferdezuucht durch Aussetzung ansehnlicher Preise, die den Besigern der schön = gezogenen Thiere, aus edler Rage zuerkannt werden. Der Platz ist groß und geräumig, faßt eine Stunde in der Runde und wird als Hauptexercierplatz für die Uebungen des Nacher Landwehrbataillons und der in Nachen garnisonirenden Truppen benutzt.

Nachdem wir hinter dem Nürmer Tunnel zwei Erbeinschnitte durchflogen, entfaltet sich bei dem Hause Rotherde von einem sehr hohen Damme aus das herrliche Rundgemälde von N a c h e n und seinen reizenden Umgebungen. Die Stadt liegt in einem Thale, rund von Bergen eingeschlossen, wie in einem Kessel; daneben sehen wir das freundliche Burtscheid, und nördlich, dicht neben der Stadt erhebt sich der Pousberg. Wiesen, Saatselder, Gärten, Teiche, Landgüter wechseln freundlich miteinander ab; es eröffnet sich nach jeder Seite hin die zauberischte Aussicht. Ueber



der Stadt erhebt sich ein leichter Dampf, aus der Häusermasse ragt gigantisch die Kuppel des Domes hervor und die Sonne röthet den leichten Nebel, der um seine Zinnen wallt. Der ganze Raum wird von den fruchtbarsten Felbern erfüllt; materisch lehnen sich an den Abhang der Hügel Aaleen aller Art; schlanke Pappeln, Silberweiden, Linden-, Kastanien- und Eichen-Aaleen erfreuen das Auge, wohin wir nur blicken. Dort öffnet sich ein freundliches Wiesenthal, hier sehen wir ein pallastähnliches Landhaus, die schönsten Gartenanlagen und reichbeladene Obstwälder. Wohin wir unsere Blicke wenden, scheint die Gegend nur ein Lustgarten zu sein, und wir glauben uns in paradiesische Gefilde versetzt. Unterdessen rollen wir an der romantischen Frankenburg vorbei, in schwindelnder Höhe, über den Viaduct des Burmthales zum Nacherer Bahnhofe hinein. Diese Bogenführung ist eines der bewundernswürdigsten Bauwerke der neuern Zeit. Nur die großartigen römischen Wasserleitungen, von welchen mehre sich im südlichen Frankreich, in Spanien und Italien ganz oder theilweise erhalten haben, können diesem Werke an die Seite gestellt werden. Von einem Hügel bis zum andern führt dieser Viaduct in einer Länge von 892 Fuß über das Thal; die Breite desselben beträgt 26 Fuß und die Höhe an der niedrigsten Stelle des Thales 70 Fuß. Ein sehr schönes Gelände von 4 Fuß Höhe ist zum Schutze angebracht und dient dem Bauwerke zur Stütze. In der Mitte des Thales ist die Bogenführung doppelt, d. h. eine Bogenstellung ruhet auf der andern. Der Viaduct wird überhaupt von 15 kleinen und 20 großen Bogen getragen.

## Beschreibung der Städte Aachen und Birt- scheid und ihrer Umgebung.

Rückblicke auf die Geschichte Aachens. Aachen verdankt seinen Ursprung den Römern. Viele römische Denkmale, unter andern ein römisches Bad, welches man beim Baue der ungarischen Kapelle im Dome 1756 im Boden entdeckte, so wie Denksteine, aus welchen hervorgeht, daß die 30. Legion hier ihr Standquartier hatte, eine Menge hier aufgefundenener Münzen liefern hiervon einen unumstößlichen Beweis. Später soll Aachen eine Residenz der fränkischen Könige, namentlich Pipins III. gewesen sein. Karl der Große erhob die Stadt zu seiner Residenz, vergrößerte und verschönerte sie dergestalt, daß er als ihr eigentlicher Stifter angesehen werden muß. Er ließ die hier schon von den Römern benutzten Wäder wieder herstellen, unter Eginhards Aufsicht den Bau der Münsterkirche beginnen und für sich einen prachtvollen Pallast erbauen. Den Zeitgenossen hieß damals Aachen das zweite Rom, und von hier waren fast sämtliche Kapitularien und Verordnungen des großen Kaisers datirt. Seit dem Tode Karls des Großen im Jahre 814 bis zum Jahre 1531 wurden hier sämtliche deutschen Kaiser, 37 an der Zahl und 11 Kaiserinnen gekrönt, welche erstere der Stadt große Freiheiten ertheilten. „Die Luft machte frei in Aachen, sogar die Reichsgeächteten“, und die Bürger Aachens genossen die größten Privilegien durch ganz Deutschland. Aachen hob sich als Krönungsstadt zu einer großen Blüthe und ward vorzugsweise des heiligen römischen Reiches freie Stadt und der königliche Stuhl genannt. Die Stadt erhielt durch die Kaiser auch ein eigenes Gebiet, das sogenannte Reich von Aachen, von 18 Dörfern. Unter den hier vorgenommenen Krönungen zeichnete sich jene des Königs Otto I. durch große Pracht besonders aus. Der König speiste mit den Bischöfen in der Pfalz an einer marmornen Tafel, und die Herzoge warteten auf, 8 Ochsen, 1000 Malter

Getreide, 8 Fuder Wein und 10 Fuder Bier wurden jede Woche an dem königlichen Hoflager verzehrt. — Kaiser Otto III. ließ das Gewölbe, worin Karl des Großen Hülle seit 186 Jahren beigesetzt worden, und welches durch die Normänner zerstört worden war, wieder auffuchen. Nach langen Forschungen ward dasselbe aufgefunden und man erblickte darin den Kaiser noch mit aller Pracht und Herrlichkeit auf dem königlichen Stuhle sitzen. Otto ließ die Reichsinsignien herausnehmen, und bestimmte sie zum Gebrauche bei den künftigen Krönungen. Derselbe Kaiser gründete hier auch im Jahre 1000 die St. Adalbertskirche. Kaiser Friedrich I. schrieb im Jahre 1165 einen eigenen Reichstag zur feierlichen Erhebung der Gebeine Karls des Großen nach Aachen aus. Es versammelten sich bald so viele Herzoge, Fürsten, Bischöfe und andere Großen, daß die Stadt kaum die Menge der Gäste fassen konnte. Am heil. Christtage, nach vorhergegangenem feierlichen Gottesdienste wurden die Gebeine durch den Erzbischof Reinold von Köln und den Bischof Alexander von Lüttich gehoben und in einer prachtvollen Lumba zur öffentlichen Verehrung ausgesetzt. — 1248 verschloß Aachen, welches dem Kaiser Friedrich II. anhing, dessen Gegner, Wilhelm von Holland, seine Thore, und verhinderte so dessen Krönung, welche erst nach einer 6monatlichen Belagerung und einer Kapitulation mit der Bürgerschaft statt finden konnte. — Kaiser Rudolf von Habsburg wurde hier 1273 gekrönt. Als die Fürsten den Eid ablegen sollten, weigerten sie sich, weil das Scepter nicht bei der Hand war. Rudolph nahm das Kreuzifix vom Altare und sprach: „Das ist das Zeichen der Erlösung, und ich will mich dessen bedienen gegen alle und jede, die mir oder dem Reiche untreu sein werden.“ Hierauf küßte er das Kreuz, und die Fürsten thaten desgleichen, und leisteten die Huldigung. — Unter diesem Kaiser machte Wilhelm, Graf von Jülich, ein unruhiger Fürst, Ansprüche an die Stadt und rückte den 16. März 1277 plötzlich mit 4 bis 500 Reitern heran, bemächtigte sich im Geheimen des Kölner Thores und zog ohne große Schwierigkeiten in die Stadt bis auf den großen Markt.

Dort befehlt er seiner Schaar, das aufgegebenes Feldgeschrei zu erheben, und Julia, Julia, nostra domina (Jülich, Jülich, unsre Herrin) zu rufen. Augenblicklich griffen die Bürger zu den Waffen, man fand die Zugänge verrammelt; allein man durchbrach die Wände der Häuser, um sich Bahn zu brechen, stürzte über die Feinde her, und die Schaar des Grafen deckte bald den Boden. Zur Noth glaubt sich Wilhelm und seine Söhne noch retten zu können und flüchtet in die St. Jacobsstraße, ward aber hier von herbeieilenden Schmieden und Schlächtern erschlagen. Ihre Leichname ruhen in der Pfarrkirche zu Niedeggen. Smets hat diese Episode der aachner Geschichte metrisch bearbeitet.

#### Der Schmied von Aachen.

Graf Wilhelm wars von Jülich, raublustig gar und schlimm,  
Der hielt auf Aachens Bürger noch einen alten Grimm.

Und als er sicher glaubte die Stadt in Dämmerungsrub,  
Da zog mit seinen Mannen er rüstig auf sie zu.

Wohl von den Warten riefen die Wächter auf zum Streit;  
Doch wollt es nicht viel nützen, das Heer war schon zu weit.

Er stürmte durch die Thore, es hielt ihn nichts mehr auf,  
Und drang schon bis zum Markte im raschen Siegeslauf.

Doch plötzlich wird er stutzig, er zaudert und erschrickt,  
Wie er das Werk gewahret, das Bürgerzorn beschickt.

Er sieht, wie sie sich mühen mit Stangen, Art und Beil,  
Die Häuser einzureißen, nicht scheuend Speer noch Pfeil.

Sie wollten ihm verrammen die Weg' so hier, wie dort,  
Und wird er nicht erschlagen, soll er nicht lebend fort.

Da sprengt er, was er konnte mit seiner Söhne zween,  
Er wähnt', zum Jakobsthore, da könnt er noch entgehn;

Doch als er war gekommen ans Stift der weißen Frauen,  
Da ist grad gegenüber ein Schmiedehaus zu schauen.

Der Schmied mit seinem Hammer hervorrennt kalt und leck,  
Schlägt todt die drei zusammen wohl auf demselben Fleck,

Und geht zur Schmied gelassen und schürt der Esse Brand.  
Das war der Schmied von Aachen, sein Nam ist nicht genannt.

Karl IV. ließ im Jahre 1357 die Stadt als einen königlichen Stuhl mit Mauern, Thürmen und Gräben befestigen, ertheilte den Bürgern auch namhafte Freiheiten, und befahl, als ihm seine Gemahlin den Prinzen Wenzel geboren, diesen gegen Gold abzuwägen und dasselbe der aachner Krönungskirche zu übersenden. — Die reichsstädtische Verfassung veranlaßte im 15. und in den folgenden Jahrhunderten häufige Streitigkeiten zwischen dem Rathe und der Bürgerschaft und während der Reformation widersetzte sich Aachen mit aller Gewalt den kirchlichen Neuerungen. — 1638 ward die Stadt von den Kaiserlichen unter dem Marquis von Grana beschossen und 1656 durch eine furchtbare Feuersbrunst aufs schrecklichste verheert. Der größte Theil der Stadt ward zum Aschenhaufen, 22 Kirchen und mehre 1000 Häuser wurden ein Raub des verheerenden Elementes. — 1794 wurde Aachen von den Franzosen in Besiz genommen und zum Hauptorte des Ruhrdepartements bestimmt; 1815 kam dasselbe an Preußen. Häufig fanden hier in ältern und neuern Zeiten Reichstage, Kirchenversammlungen und Friedensabschlüsse statt; noch zuletzt im Jahre 1818 kamen hier die mächtigen Beherrscher von Preußen, Oestreich und Rußland zu einem Congresse zusammen.

Topographie: Aachen ist gegenwärtig der Siz einer königlichen Regierung, eines Landgerichtes, eines Handelsgesichtes, zweier Friedensgerichte, eines Domstiftes mit einem Probst, 6 wirklichen und 4 Ehren-Stiftsherren und 8 Stiftsvikarien, eines Gymnasiums, einer höhern Bürger-

schule, und mehrer gemeinnützigen Institute. Die Entfernung dieser Stadt beträgt von Köln  $9\frac{1}{2}$  Meilen, von Düsseldorf 10, von Grefeld 12, von Lüttich  $6\frac{1}{2}$ , von Spaa 7, von Maastricht 4 und von Cuxen  $2\frac{3}{4}$  Meilen. Man zählt in Aachen 76 öffentliche, 2900 Wohn- und 132 Fabrikgebäude und über 45,000 Einwohner, unter welchen 1350 evangelische Christen und 189 Juden sind. Die Stadt hat 8 Thore (das Kölnner-, Adalberts-, das Neu- oder Theater-Thor, das Marschir- oder Burtscheider-Thor, das Jacobs-, das Baelfer oder Junkersthore, das Pont- und das Sandkaul-Thor,) 87 mit Gas zur Nachtzeit erleuchtete Straßen und Gassen, mehrere schöne Plätze und öffentliche Spaziergänge. Sie erhält ihr sehr gutes Trinkwasser vermittelst 22 Spring- oder laufenden Brunnen. Drei Bäche, die Pau, Prümelle und der Johannisbach durchfließen die Stadt, nehmen den Abfluß der Mineralquellen auf, vereinigen sich nahe am Adalbertsthore und ergießen sich gleich außerhalb desselben in den von Burtscheid kommenden Wurmfluß. Diese Bäche sind meistens überwölbt, nur an wenigen Stellen sichtbar, treiben in der Stadt 6 Mühlen und sind für die zahlreichen Fabriken sehr wichtig, indem das Wasser zu den Wollwäschern, Färbereien und Walkereien und zur Speisung der zahlreichen Dampfmaschinen benutzt wird, durch welche die hiesigen vielen Fabrikwerke getrieben werden.

Bäder und Heilquellen: Die weltberühmten aachener heißen Schwefelwasserquellen befinden sich mitten in der Stadt in zwei, doch nicht sehr von einander entfernten Gegenden; daher sie in die obern und untern abgetheilt werden. Die obern drei Quellen, welche in der Nähe des Rathhauses am Abhange des Hügels, auf welchem das Rathhaus steht, entspringen, sind heißer und enthalten mehr Schwefel, als die sogenannten untern Quellen. Die Kaiserquelle, die wichtigste und schwefelreichste von allen, entspringt in dem Badehaus, genannt „Kaisersbad“, mächtig und tief aus Fessenspaltten hervorströmend, und übertrifft an Reichthum der Heilkräfte alle andere Quellen der Stadt, und an Schwefelgehalt alle bekannten Schwe-

fchwefelquellen Europas. Alljährig werden von dem obern Theile ihrer Einfassung und der Leitungsröhren 15 bis 20 Pfund Schwefelblumen abgenommen, welche der Dampf des Wassers dort abgesezt. Sie versieht nebst den nahe dabei gelegenen beiden kleinern Quellen vier Badehäuser mit Wasser: das Kaisersbad, das Bad der Königin von Ungarn, das Quirinusbath und das neue Bad. Aus der Kaiserquelle wird auch unmittelbar der neue Trinkbrunnen auf dem Friedrich-Wilhelmsplaze, nach der jetzt regierenden Königin von Preußen „Elisenbrunnen“ genannt, versehen. Die untern Quellen in der Komphausbathstraße versorgen ebenfalls 4 Badehäuser: das Cornelius-, Karls-, Rosen- und Armenbad und den Trinkbrunnen hinter der Redoute mit dem nöthigen Mineralwasser; sie entspringen theils in den genannten Häusern und deren Hofräumen selbst, theils in deren Nähe auf der Straße. Die Schwefelwasser Kachens haben einen gemischten Geschmack nach Kochsalz, Alkali und Schwefel, und zwar zeigen die obern Quellen einen stärkern Schwefelgeschmack und Geruch; sie sind, frisch geschöpft, klar und farblos, werden an der Luft trübe, setzen allmählig einen weißen Niederschlag ab und verlieren dann den Geruch und Geschmack nach Schwefel. Sämmtliche Badehäuser sind Eigenthum der Stadt und von dieser an die Badewirthe verpachtet; unter Napoleon wurden sie als Staatseigenthum erklärt, von dem verstorbenen Könige Friedrich Wilhelm III. aber der Stadt wiedergegeben. Ein jedes Badehaus enthält mehre Badekabinette, welche meist gewölbt sind, hinreichendes Licht und eine Oeffnung zum Abzug der Dünste haben. Die Tiefe eines Bades ist von 4 bis 5 Fuß, alles ist von Stein, nach altrömischer Art massiv gemauert. Sehenswerth sind die Marmorbäder im Kaiser- und Karlsbade. Kachen besitzt auch mehrere mineralische Eisenquellen, unter andern jene des Herrn Leuchtenrath in der neuen Straße, unweit des Schauspielhauses, welche von ihrem Eigenthümer zur Anlage von Eisenbädern benugt wurde, die nun häufig Anwendung finden. Das Wasser der Kachner Eisenquellen riecht und schmeckt, frisch

geschöpft, säuerlich-stechend, ist ganz farblos und klar, wird aber der Einwirkung der Luft ausgesetzt, allmählig trübe. Ueber die Ursache und das muthmaßliche Entstehen der heißen Schwefel- und kalten Eisenquellen sind verschiedene Hypothesen aufgestellt worden. Nach Dr. Monheims Ansicht, welcher über die aachner Heilquellen geschrieben, wäre die jetzt erwiesene Zunahme der Erdtemperatur nach dem Mittelpunkte der Erde zu wohl als die Grundursache oder als die entferntere Ursache der Wärme, ein Vulkan aber für die nächste Ursache zu halten, der freilich äußerlich noch durch wenigere Spuren sich zu erkennen gegeben hat, als solches bei den mit der Atmosphäre in Verbindung getretenen Vulkanen der Gifel der Fall war, deren Ausbrennung schnell erfolgte, während hier und unter dem nahen Burtscheid das Feuer in den Eingeweiden der Erde verschlossen geblieben ist und in langsamem Brande ununterbrochen fortbauert. Außer andern Beweisen spricht dafür auch die öftere Erscheinung von Erdbeben, die in frühern Zeiten auf eine furchtbare Weise die aachner Gegend heimsuchten, wie z. B. in den Jahren 813, 823, 829, 1640, 1692 besonders 1755 am 26. December, wo in der folgenden Nacht dreimal die Stöße sich wiederholten und fast 2 Monate hindurch fortbauerten, bis am 18. Februar 1756 eine fürchterliche Erderschütterung eintrat, welche Schornsteine niederstürzte, Mauern umwarf, Häuser spaltete u. s. w. Diese Erdstöße wiederholten sich auch in den Jahren 1757, 1758, 1759 und in geringerm Grade 1771 und 1773, zuletzt am 23. Februar 1828 und 3. Dezemb. desselben Jahres, wo der Erdstoß mit einem furchtbaren Getöse begleitet war, Schornsteine umwarf, in Mauern Risse veranlassete u. dgl. m.

**Gebäude:** Unter den öffentlichen Gebäuden Aachens ist das Rathhaus besonders merkwürdig. Auf dem höchsten Punkte der Stadt, wo einst die von den Normannen zerstörte Pfalz der fränkischen Könige gestanden, wo Karl der Große geboren wurde, ist dieses Gebäude vom Bürgermeister Gerhard Chorus 1353 erbaut worden. Die Fronte ist 175 Fuß lang; zu beiden Seiten befinden



sich Thürme, deren östlicher „Granusthurm“ genannt, und dessen unterer Theil irthümlich von Mehrern für römisches Bauwerk gehalten wird. Es hat im Innern drei Gewölbe über einander; im dritten Stockwerke befindet sich der große Saal, in welchem 1748 die Friedensunterhandlungen stattfanden und die Bildnisse der dabei zugegen gewesenen Gesandten aufbewahrt werden. Die im Rathhause früher aufbewahrten, von David gemalten, und nach Berlin gebrachten Bildnisse Napoleons und Josephinens sind von dem jetzt regierenden Könige der Stadt zurückgeschenkt worden. Vor dem Rathhause, in der Mitte des Marktes befindet sich ein gleichzeitig erbauter, prachtvoller Springbrunnen, dessen vorzügliches Wasser  $\frac{3}{4}$  Stunde von hier gegen Südosten entspringt. Aus einem 1200 Pfund schweren, kupfernen Wasserbehälter erhebt sich eine Säule, worauf das 6 Fuß hohe Standbild Karls des Großen prangt. Aus dieser mit wasserspeienden Delphinen und Löwenköpfen verzierten Schale ergießt sich das Wasser in ein darunter befindliches großes Becken von schwarzgrauem Stein. Das Ganze ist mit einem eisernen Gitter umgeben und an den Seiten befinden sich zwei kleine Nebenbrunnen, welche mit künstlich aus Eisen getriebenen Adlern verziert sind.

Der Dom oder die Münsterkirche besteht aus zwei Theilen. Das jetzige Kirchenschiff, der von außen 16eckige, innerhalb 8eckige, im Durchschnitt 48 Fuß große mit einer Kuppel versehene Haupttheil ist von Karl dem Großen erbaut und im Jahre 804 durch Pabst Leo III. in Gegenwart von 365 Erzbischöfen und Bischöfen eingeweiht worden, während der andere Haupttheil, das jetzige Chor erst 1353 von dem bereits erwähnten Bürgermeister Gerhard Chorus errichtet wurde. In der Mitte des Kirchenschiffes über der hochanstrebenden Kuppel liegt ein einfacher, das Grab Karls des Großen bezeichnender Stein, welcher die Aufschrift trägt: **CAROLO MAGNO**. Ueber demselben hängt an einer in der Decke befestigten Kette ein von Friedrich I. dahin geschenkter, aus Silber und vergoldetem Kupfer verfertigter Kronenleuchter. Früher war auf dieser Stelle ein Denkmal

in erhabener Arbeit. Der marmorne Stuhl, auf welchem der Reichnam Karls im Grabgewölbe sitzend gefunden, und der bei den Kaiserkrönungen in der Kirche gebraucht wurde, befindet sich auf dem obern Umgange.

Ein großer Dichter singt von ihm:

In dem hohen Dom zu Aachen, —  
Welcher jetzt auf deut'schem Grund  
Wieder stehet, wo begraben  
Kaiser Karls Gebeine ruh'n;

In dem hohen Dom zu Aachen  
Ist gestellt der hohe Stuhl, —  
Wo der Kaiser Karl der Große  
Selbst im Leben einst geruht.

Als man nach dem Tod des Kaisers  
Zu den Heil'gen ihn erhob,  
Fand daselbst man im Gewölbe  
Sitzen ihn auf jenem Stuhl.

Da saß er, als ob er lebte,  
Angethan, im voll'gen Schmuck:  
In der rechten Hand des Kaisers  
Lag das Evangelienbuch.

Alle dort gekrönte Kaiser,  
Bis auf Franz den Zweiten nur  
Haben dort seitdem gefessen  
Auf des großen Ahnber'n Stuhl.

Alle dort gekrönte Kaiser  
Haben abgelegt den Schwur,  
Alle, bis auf Franz den Zweiten,  
Auf das Evangelienbuch.

Unter Franz des Zweiten Scepter  
Kam des deutschen Reichs Verlust,  
Und der Kaiserdom zu Aachen  
Ward versetzt auf fremden Grund.

Aber Karl des Großen Schatten  
 Stieg zuletzt aus seiner Gruft,  
 Oder ist's sein Geist gewesen,  
 Der vom Himmel niederfuhr?

Welcher den Franzosenkaiser  
 Mit dem breiten Schwerte schlug  
 Und den Kaiserstuhl zu Aachen  
 Wieder bracht' auf deutschen Grund.

Sitze, Karol, deutscher Kaiser  
 Wieder nun auf deinem Stuhl,  
 Angethan mit voll'gem Schmucke  
 Mit dem Evangelienbuch.

Friedrich Rückert.

Der innere Theil der Kirche ist mit schönen erhabenen Verzierungen und die Bogen mit Freskomalereien geschmückt. Mehrere Säulen von Porphyry, welche Karl d. G. aus Italien hierher hatte bringen lassen, waren hier angebracht; sie wurden von den Franzosen ausgebrochen und nach Paris geschleppt, 1815 aber zurückgebracht, jedoch noch nicht alle wieder aufgestellt.

Das Chor, viel höher, als die Kuppel des Schiffes, 114 Fuß hoch, 80 Fuß lang und 40 Fuß breit, ist mit 13 hohen Fenstern versehen und kühn in dem edelsten, altdeutschen Style aufgeführt. An den Wandpfeilern desselben sind die Standbilder der Mutter Gottes, der zwölf Aposteln und Karls des Großen auf schönen Fußgestellen unter Thronhimmeln angebracht. Die Bände von dem Altar bis zu den Chorstützen werden an Festtagen mit reichen Gobelins bedeckt, auf welchen Scenen aus der biblischen Geschichte abgebildet sind. Die Evangelienkanzeln im Chor, mit Goldplatten in getriebener Arbeit, mit Achaten und Gemmen und kunstreicher Schnitzarbeit verziert, ist ein Geschenk Kaiser Heinrichs II. Neben dem Chor befindet sich die Sakristei, in welcher die Heiligthümer aufbewahrt werden. Hier

sind die seltensten Schätze und Reliquien, nämlich die sogenannten großen Reliquien: das Tuch, welches Jesus am Kreuze um seine Lenden hatte, das Leintuch, auf welchem Johannes enthauptet wurde; die Bindeln Jesu; das Kleid Mariä. Diese großen Heiligthümer, welche in einem äußerst reichen Kasten verwahrt liegen, werden bekanntlich nur alle 7 Jahre vom 10. bis 24. Juli dem Volke gezeigt, außer dem aber nur gekrönten Häuptern. Bei der zu dieser Zeit stattfindenden, sogenannten Heiligthumsfahrt sind oft mehr als 50,000 Pilger in Aachen versammelt. Die zahlreichen, sogenannten kleinen Reliquien werden in silbernen, vergoldeten Gefäßen, Kästen und Monstranzen von verschiedener Gestalt und kunstreich gearbeitet, aufbewahrt. Die vorzüglichsten sind folgende: der lederne Gürtel des Heilandes, dessen beide Enden zusammengefügt und mit dem Siegel Kaiser Konstantins versiegelt sind, — ein Stück vom h. Kreuze, — ein Theil des Schweistuches; — der Gürtel der Jungfrau Maria — u. a. Unter den Merkwürdigkeiten und Schätzen zeigt man auch den Kopf, den rechten Arm und das zwei Fuß lange elfenbeinerne, mit Gold beschlagene Jagohorn Karls des Großen; (auf dem Hornsessel stehen an verschiedenen Stellen die Worte: Mein! Ein!) sodann die Chorhappe, welche Leo III. bei der Einweihung der Kirche getragen hat. Die Kasel von blauer Seide, mit Perlen geziert, in welcher der heilige Bernhard 1146 in der Kirche die Messe las; und eine goldene, künstlich gearbeitete mit 28 Diamanten, 2 großen Saphiren und andern Edelsteinen und Perlen geschmückte Krone, welche die unglückliche Maria Stuart der Kirche geschenkt.

Außer diesen und andern sehenswerthen Kostbarkeiten, welche meist von Geschenken der in Aachen gekrönten oder dafelbst anwesenden Fürsten und Fürstinnen herrühren, verdient insbesondere unsere Aufmerksamkeit noch ein aus parischem Marmor herrlich gearbeiteter Sarkophag, auf welchem der Raub der Proserpina dargestellt ist. In diesem Sarkophag ließ Kaiser Friedrich I. 1165 die Gebeine Karls des Großen, als dessen Grabmahl geöffnet wurde, legen. Aber

im Jahre 1215 wurden sie in einen aus Gold und Silber verfertigten Kasten beigelegt.

An die Kirche lehnen sich mehre zu verschiedenen Zeiten erbaute Kapellen an: 1) die Kreuzkapelle, gestiftet 1433, sonst Begräbnisort der Stiftsherren, in kühnen Wölbungen aufgeführt. Vor dem Altare, auf welchem ein sehenswerthes Crucifixbild von Holz ist, stehen vier der oben erwähnten prachtvollen Porphyrsäulen, welche aus Paris zurückgekehrt sind; 2) die ungarische Kapelle, vom ungarischen König Ludwig I. im Jahre 1372 gestiftet und von Maria Theresia 1748 erneuert; die Michaelskapelle auf dem sogenannten Hochmünster, von Heinrich Pfalzgraf bei Rhein und Bischof zu Speyer, der auch Probst der Stiftskirche war, gestiftet um d. J. 1543. Auf den Gängen, welche zu der Kapelle führen, befinden sich einige seltene Stücke der altdeutschen Schule, auch ein Gemälde von Rubens; 4) die St. Annenkapelle, ebenfalls auf dem Hochmünster um d. J. 1449 eingeweiht. Vor der Hauptthüre des Münsters steht auf einem aufgemauerten Gesimse, rechts eine Wölfin aus Bronze (weshalb die Thüre auch Wolfsthüre heißt) und links ein Kieferzapfen aus demselben Metall. Ehedem zierten beide Gegenstände einen Springbrunnen auf dem Fischmarke, und aus den daran befindlichen Oeffnungen sprang das Wasser. An diese Gegenstände knüpfet sich die allbekannte Volksfage, welche Langbein zuerst bearbeitete.

Unter den übrigen Kirchen merken wir uns vor allen die Hauptpfarrkirche zum h. Nikolaus, ehemals die Franziskanerklosterkirche. Sie liegt in der Großkölnstraße, entstand im Jahre 1630 und besitzt eine sehr gute Orgel, so wie drei im Hochaltare über einander stehende Gemälde, welche das Leiden und die Kreuzigung Christi darstellen und von Diepenbeck, dem berühmtesten Schüler Rubens, gemalt wurden. Die Hauptpfarrkirche zu St. Peter, nicht weit vom Kölnthore, zwischen der Alexander- und Peterstraße gelegen, eine schöne helle Kirche besitzt einen Hochaltar, welcher genau nach dem Abrisse der Petri Kirche in Rom erbaut ist.

Die Pfarrkirche zum h. Michael, früher Jesuitenkirche, in der Jesuitenstraße enthält ein schönes Altarbild: „Die Abnahme Christi vom Kreuze“, ein silbern- vergoldetes Tabernakel und mehre andere Kostbarkeiten. Der Thurm dieser Kirche ward von einem Jesuiten, Namens Braun, erbaut.

Das neue Schauspielhaus, erbaut in den Jahren 1823—1825, ist 208 Fuß lang, 82 breit und 63 hoch. Acht schöne jonische, 63 Fuß hohe Säulen tragen einen Vordergiebel, an welchem in erhabener Arbeit eine kolossale Gruppe (der Genius der Künste mit den beiden Musen der Tragödie und Comödie), dargestellt ist; darunter lesen wir in vergoldeten Buchstaben die Worte: *Musagetæ Heliconiadumque Choro* (d. i. Apoll, dem Musenführer und dem Chor der Musen). Bühne und Theater sind sehr geräumig, und vermögen über 1300 Zuschauer zu fassen. Die innere Einrichtung ist sehr geschmackvoll, es sind hier lebende Wasserfälle und 12 Fuß hohe Springbrunnen mittels einer großen Pumpe eingerichtet, indem ein Bach unter dem Gebäude fließt und außerdem unter dem hintern Theile der sehr tiefen Bühne ein ansehnliches Wasserbehältniß sich befindet. Das Gebäude enthält außer den Garderoben und andern Theatergemächern auch einen Konzertsaal und mehre Zimmer, welche zur Conversation in den Zwischenakten oder zur Restauration dienen. Die Heizung des ganzen Gebäudes geschieht mittels erwärmter Luft.

Der auf dem Friedrich-Wilhelmsplaz (dem ehemaligen Kapuziner Graben) gelegene neue Trinkbrunnen, ein wahres Prachtgebäude, wurde in den Jahren 1823 bis 1824 erbaut, und der jetzt regierenden Königin von Preußen zu Ehren Eisenbrunnen genannt. Die in dorischem Style aufgeführte Fassade hat eine Länge von 266 Fuß; in ihrer Mitte erhebt sich eine herausspringende Rotunde von  $56\frac{1}{2}$  Fuß innerm Durchmesser, 36 Fuß innerer und 46 Fuß äußerer Höhe. In der Rotunde führen zwei breite, bequeme Treppen von 22 Stufen zur Trinkstelle hinab, wo das unmittelbar aus der Kaiserquelle 620 Fuß weit hergeleitete Mineralwasser in ein Marmorbecken ausströmt, und hier noch eine Wärme

von  $43\frac{1}{2}$  Grad Reaumur hat. (An der Quelle selbst hat es  $46^\circ$ ). Für die, welche nicht unmittelbar unten an dem Becken trinken können, werden vermittle einer Vorrichtung die frischgefüllten Gläser heraufgebracht. Ueber dem Marmorbecken ist die Büste der jetzt regierenden Königin aufgestellt, welche Dieck in Berlin aus cararischem Marmor ausgeführt. An die beiden Seiten der Rotunde schließen sich schöne Säulengänge an, welche einen bedeckten Spazier-Raum von 180 Fuß Länge bieten, und mit Flügelgebäuden in Verbindung stehen. Im linken Flügelgebäude ist ein sehr schöner, mit Marmor bekleideter Saal, wo Erfrischungen aller Art gereicht werden. Während der Kurzeit ist hier jeden Morgen von 7 bis 8 Uhr eine gut besetzte Harmoniemusik.

Die neue Redoute in der Komphausbadstraße enthält einen großen mit schöner Stuckatur-Arbeit und Fresko-Gemälden reich verzierten Saal, in welchem während der Badelaisen die Hazardspiele statt finden; auch werden hier die großen Bälle und Konzerte gegeben. Mittags, zwischen 12 und 2 Uhr, und Abends nach dem Schauspieler ist hier der Sammelplatz der eleganten Welt. Rechts und links an dem großen Saale befinden sich 4 Nebensäle, von welchen 2 zu Restaurationen benutzt werden.

Außer den genannten Gebäuden zeichnet sich das Regierungsgebäude durch einen reinen Styl und zweckmäßige Bauart aus. Auf dem Hofe desselben befindet sich die sogenannte Aachener problematische Eisenmasse, welche 1762 in der Büchelstraße entdeckt und 1814 zu Tage gefördert wurde. Dieser 16 Kubikfuß große Eisentlumpen wiegt gegen 150 Zentner und wird von Einigen für einen Meteorstein gehalten.

Fabriken und Gewerthätigkeit: Unter den Fabriken Aachens stehen die Tuchmanufakturen, über 50 an der Zahl, oben an. Schon seit dem 12. Jahrhundert blühet dieser Industriezweig in Aachen, welcher zur Zeit allein über 3000 Arbeiter in der Stadt, überhaupt aber gegen 12,000 Menschen beschäftigt und für beiläufig 4 Millionen Thaler Waaren in den Handel bringt. Die hiesigen Nähnadelfabriken beschäftigen über 2000 Menschen in

und außer der Stadt, und liefern ein Fabrikat, das dem englischen ganz gleich siehet. Das Innere einer solchen Fabrik ist besonders merkwürdig, denn jede Nadel muß, ehe sie als fertige Waare in den Handel gebracht werden kann, durch etwa 70 Hände gehen. Von großer Bedeutung sind auch die aachner Maschinenfabriken und Eisengießereien, auch befinden sich hier Stecknadel-, Dampfmaschinen-, Wagen-, Fingerhut-, Zucker-, Wachs-, Blechwaaren-, Farben-, Tabak- und andere Fabriken.

Als Gasthöfe nennen wir: den Dremelschen, Büchelstraße, — jenen von Kosteletzky, Theatergraben, — bei David, Komphausbadstraße, — bei Bogen, Kölnstraße, — bei Leslon, Komphausbadstraße, — bei Heidgen, Holzgraben, bei Dubigk, Komphausbadstraße, — bei Hunge, Friedrich-Wilhelmsgraben, — bei Müllens, Eselsgasse, — bei Schlemmbach, Alexanderstraße, — bei A. Gorissen, Alexanderstraße, — bei Hoyer, Alexanderstraße, — bei Gorissen-Broudet, Kölnstraße, — bei Michels, kleine Marschirstraße, — bei Broich, Ursulinerstraße, — bei Mataré Alexanderstraße, — und bei Haamann, Jakobstraße.

In Aachen ist auch ein Fiaakerwesen eingerichtet; die Fiaaker haben ihre Stationsplätze 1) auf dem Theaterplatz, 2) in der Büchelstraße, und 3) in der Komphausbadstraße. Die Fahrten werden im einspännigen Wagen für  $\frac{1}{4}$  Stunde mit 5 Sgr., für  $\frac{1}{2}$  Stunde mit  $7\frac{1}{2}$ , für  $\frac{3}{4}$  mit 10 Sgr., für 1 Stunde mit  $12\frac{1}{2}$ , und jede folgende Stunde mit 10 Silbergroschen bezahlt. Fahrten in zweispännigen Wagen sind verhältnißmäßig theurer.

Des öffentlichen Promenaden und Vergnügungsorte. Die alten Stadtgräben, einst düster und öde, hat man zugeworfen und zu Anlagen und Spaziergängen umgeschaffen. Reizende Anpflanzungen und Alleen begleiten uns um die ganze Stadt, und von einem Thore zum andern wandern wir wie durch einen sorgsam gepflegten Garten.

Der Lousberg. Einer der anziehendsten Spaziergänge ist zunächst jener nach dem dicht an der nördlichen Seite der Stadt vor dem Pont- und Sandkalthore liegenden



den Lousberg. Sonst war dieser Berg eine unfruchtbare, kahle, beschwerlich zu besteigende Schafrist. Seit 1807 aber hat man ihn zu Spaziergängen eingerichtet und mit geschmackvollen englischen Gartenanlagen geschmückt. Ein gepflasterter Fahrweg, von Pappeln und Tannen beschattet, zieht sich vom Fuße bis zur Höhe des Berges. Auf der Spitze nach Süden, 709 Fuß über der Meeresfläche, ragt eine Säule von beinahe 20 Fuß Höhe empor. Sie war ursprünglich zum Andenken an die hier von dem franz. Obristen Tranchot 1807 vorgenommenen trigonometrischen Vermessungen und astronomischen Beobachtungen, deren Resultate auf derselben eingegraben wurden, errichtet. Nach der jetzt fast ausgelöschten Inschrift beträgt die geographische Breite dieser Stelle  $50^{\circ} 47' 8'' 8'''$  nördlich; die Länge, vom Meridian der Pariser Sternwarte gerechnet  $3^{\circ} 44' 57'' 5'''$ ; und die Entfernung dieses Punktes bis zum genannten Meridian 264,187,7 Meter.

Auf der Mitte des Berges, auf einer Terrasse zu Füßen der Spitzsäule erhebt sich das Belvedere, bei welchem sich eine wohl eingerichtete Restauration befindet. Die Aussicht vom Lousberg ist eine der schönsten, welche die hiesige Gegend darbietet, und er wird mit Recht von dem altdeutschen Loufen, d. h. „um sich sehen“ so genannt. Nach Süden dehnt sich die Stadt aus mit ihren Thürmen, und der sogenannte Krugenosel der Stadt Burtscheid tritt hervor; etwas links erscheint Drimborn, die Ruinen der Burg Schönforst mit Elm Pfarrdorfe Forst, die Beverer und andere zierliche Landhäuser. In gerader Richtung zieht sich die Straße nach Montjoie, über Cornelimünster, durch den schönforster Wald hin, und das Auge folgt ihr bis zum Pfarrdorfe Brand. Die Wälder von Montjoie und das hohe Been erheben sich hier und schließen den Gesichtskreis. Rechts sieht man den aachener Wald mit seinen Buchen und Eichen und weiter nach Westen das holländische Dorf Vaels mit seinen prachtvollen Gebäuden. Etwas nördlicher stellt sich von einer Anhöhe das Pfarrdorf Laurengberg dar, und hinter demselben ragt der Bet-

Schauerberg mit seiner Windmühle hervor. Mehr nördlich zeigt sich der Bergerwald und darüber das steinkohlenreiche Ländchen von der Heiden, nebst dem Dorfe Bardenberg. Gegen Osten erblickt man die Pfarrdörfer: Würfelen, Haaren mit Verlautenheid und Eilendorf mit dem Reichswalde und den fruchtbaren Gefilden des Jüticher Landes. Das ganze Panorama bildet ein Gemisch von Anhöhen, lieblichen Thälern, frischen Bächen, Wiesen, Feldern, Gärten, Teichen und Aueen. Unter den Thälern, welche wir von hier übersehen, ist das sehr fruchtbare Sörsthal das anmuthigste. Es liegt am Fuße des Lousberges, und seine Wiesen, Teiche, Gehölze, seine wohlgebauten Felder, seine Meiereien, Mühlen und Landhäuser bieten einen malerischen Anblick dar. Der Wildbach durchschlängelt dies freundliche Thal. Der Lousberg besteht aus verschieden gefärbten Sandlagen, zwischen welchen einige Thonlagen vorkommen und zerstreute Stücke eines oft in Hornstein übergehenden, oft damit gemengten, leichten, der Kreide nähernden Kalksteines sich zeigen. Versteinerte Seemuscheln, Haifischzähne wurden hier gefunden, ein Beweis, daß in der Urzeit das Meer über diesem Berge gefluthet und ihn gebildet habe. Als Kaiser Alexander von Rußland beim Racher Kongreß im J. 1818 diesen Berg besuchte, wurde an ihn eine merkwürdige Rede gehalten. „Klassisch“, heißt es darin, „ist dieser Boden für die Naturgeschichte. Diese Berge tragen den orientalischen Typus in ihrem Schooße. Sie waren wegen der fast äquatorischen Temperatur der Aufenthalt von Elephanten, Rhinoceros, Löwen und Leoparden. Beinwirbelknochen, einem untergegangenen Riesenthiergeschlechte der Urwelt angehörig, welche die Größe eines Kinderkopfes haben, findet man in den Eingeweiden dieser Berge; während doch der Beinwirbelknochen des größten Thieres in unserer Welt nicht größer, als ein Hühneri ist. Ganze Wälder von Palmen, Schilfen, Gräser, Getreidearten, die einem heißen Klima angehören, liegen hier versteinert oder metallisirt in der Tiefe.“

Südöstlich vom Lousberg liegt der Salvatorsberg, auf welchem wir eine Kirche und ein ländliches Gebäude erblicken, welche vom Sorsthale aus einen recht freundlichen Anblick gewähren. Die Aussicht von diesem Berge steht indessen jener vom Louéberge nach. Die Kirche, von Kaiser Lothar I. gegründet, wurde von Ludwig II. an die Prümer Abtei verschenkt und von Otto III. mit einem Nonnenkloster versehen, deren Bewohnerinnen später nach Burtscheid versetzt wurden. Jetzt ist die Kirche, zu welcher in der Fastenzeit stark gewallfahrtet wird, nebst den dazu gehörigen Wiesen und Ländereien, Eigenthum des Theresianer Armen-Instituts in Aachen.

Die Frankenburg. Eine Viertelstunde von dem Abalbertsthore entfernt, neben einem sehr hohen Damme, über welchen die Eisenbahn geht, erhebt sich diese Burg. Sie liegt auf einem Felsen von 26 Fuß Höhe, welcher rund um von einem Teiche umgeben ist, über den eine steinerne Brücke von vier Schwibbogen führt. Von dem ganz alten Schlosse ist nur ein zerfallner mit Gesträuch umgebener und mit Ephen geschmückter, alter Thurm übrig, denn das jezige Gebäude ist ein späteres Werk, wie das oberhalb der Eingangsthüre angebrachte Wappen mit der Jahreszahl 1642 deutlich anzeigt. Die Burg wurde von dem königlichen Landrathe, Herrn Göls, in alterthümlicher Art restaurirt. Kaiser Karl soll sie gegründet und hier mit seiner innig geliebten Gemahlin, Fastrada oder Swanhilde, gewohnt haben. Als diese gestorben, wollte er von ihrem Leichname nicht lassen. Sie wurde auf seinen Befehl in einen Sarg von Glas gelegt, und stumm und in sich gekehrt, blieb er Tage und Wochen der geliebten Leiche zur Seite sitzen, sich nimmer von ihr zu trennen. Und die Sage erzählt, daß so lange sein Ehegemahl den goldenen Drauring noch bei sich getragen, Karl von seinem dumpfen Schmerze nicht genesen konnte. Turpin, der Weise aber habe, als der Kaiser einmal neben der todten Gattin eingeschlummert, den Sarg geöffnet, den Ring zu sich genommen und später in den See geworfen, welcher die Burg umflossen. Hierauf sei Karl von

seinem Grame genesen und wieder thatkräftig geworden. Dieser romantische Stoff wurde von mehreren Dichtern bearbeitet, unter andern von Max von Schenkendorf, Friedrich von Schlegel und von K. Simrock. Wir lassen die Bearbeitung des Letzgenannten folgen.

### Der Schwanering.

Wie ist dem Kaiser Karl geschehen?  
Soll der in Liebesleid vergehen,  
Vor dessen Wink die Erde bebt?  
Es hieß der Tod dies Weib erlassen,  
Er aber kann nicht von ihr lassen  
Und will nicht, daß man sie begräbt.  
Er küßt die Leiche liebestrunken,  
So manchen Tag, so manche Nacht,  
Als hätte neue Lebensfunken  
Sein Kuß, sein Hauch ihr angefaßt.

Da tritt der Bischof vor den Kaiser,  
Turpin, ein Heiliger und Weiser,  
Und wenn der Glaube ruft, ein Held.  
„Laßt diesen Leichnam, Herr, begraben;  
„Es will der Tod ein Opfer haben;  
„Doch eures Arms bedarf die Welt.“  
Der Kaiser spricht: „Wie irrt ihr wieder,  
„Sie schlummert nur, euch täuscht der Schein.  
Dann senkt er selbst die Augensieder  
Und schläft zu ihren Füßen ein.

Da spricht Turpin: „Mit Zauberkraften  
„Muß sich Swanhild die Schönheit fristen,  
„Den Liebesreiz, der ewig währt.“  
Er forscht und späht, bis ers gefunden,  
Was ihre Glieder hält gebunden,  
Daß nicht Verwesung sie verzehrt:

Auf goldnem Ringe glänzt, umzogen  
 Von räthselhafter Runenschrift,  
 Ein Silberschwan, der durch die Wogen  
 Mit vollem Busen treibt und schiff.

In ihrer bittern Todesstunde  
 Barg sie den Schwanenring im Munde,  
 Daß Karl nicht von ihr scheiden kann:  
 Sie sorgte, daß er sie vergäße,  
 Wenn ihn ein Anderer besäße  
 Und übte strengen Liebesbann.  
 Doch nun der Bischof ihn erkundet  
 Und seinem Finger angefügt,  
 Vertraut er fest, sein Herr gesundet  
 Vom Zaubervahne, der ihn trügt.

Da fährt der Kaiser aus dem Traume,  
 Blickt um sich her im weiten Raume  
 Und kehrt sich schauernd von Swanhild:  
 „Laßt diesen Leichnam doch begraben;  
 „Turpin, dein Anblick soll mich laben,  
 „Du bist so gut, so lieb, so mild.  
 „Ich will mich nimmer von dir trennen,  
 „Du meine Wonne, meine Pein;  
 „Dich soll dies Reich Gebieter nennen,  
 „Sollst meines Throns Genosse sein.

Der Bischof denkt: „Von Schwanenringen  
 „Hört ich viel fremde Wunder singen,  
 „Daß sie verwandeln, wer sie trägt:  
 „Dies sah ich heut an dieser Todten,  
 „Und hab ich selbst den Liebesknoten  
 „Nun um des Kaisers Herz gelegt?“  
 Er wirft den Goldring in die Wogen,  
 Doch sieh, was hebt sich aus der Fluth?  
 Es kommt ein Silberschwan gezogen  
 Und brüstet sich mit stolzem Muth.

Da fühlt der Bischof sich bezwungen,  
 Wie von geheimem Band umschlungen,  
 Ihm wird so wohl, ihm wird so weh:  
 Der Kaiser kommt daher gegangen  
 Und Sehnsucht hält auch ihn befangen,  
 Er kann nicht scheiden von dem See.  
 Er läßt ein Schloß sich bald erheben,  
 Ein Münster, hoch und schlank und spitz,  
 Und endet spät sein Heldenleben  
 In Nachen, seinem Kaisersth.

Noch immer soll der Zauber wirken,  
 Und nach der Kaiserstadt Bezirken  
 Zieht uns geheime Macht noch heut:  
 Die in des Wassers Wogen baden,  
 Sind alles Ungemachs entladen,  
 Sind wie verwandelt und erneut.  
 Und von dem Schwanz hört ich sagen,  
 Er sei es, der dies Wunder thut;  
 Doch Niemand kennt ihn noch erjagen,  
 So Viele gleiten auf der Flut.

Zu der Frankenburg machen die Nacher und ihre Gäste in der schönen Jahreszeit häufige Ausflüge, um sich an dem sogenannten Mackei (Buckerkäse) zu laben, welcher hier in besonderer Güte bereitet wird. In dem Gehölze um das Schloß herum halten sich Nachtigallen, Grassmücken, Schwarz- und Singdrosseln und andere Vögel auf, die mit ihrem melodischen Gesange die reizende Gegend beleben. Der Pflanzkundige findet hier mehre seltene Pflanzen und der Insectensammler viele und seltene Wasserinsecten. Den Schloßteich bewohnt das grünfüßige Nohrhuhn und im Gesteine an dem Bache kommen seltene Versteinerungen vor.

Drimborn. Eine viertel Stunde ostwärts von Frankenberg, rechts von der Chaussee, welche von Nachen nach Cornelimünster führt, liegt das sehr freundliche Landhaus

Drimborn. Man findet daselbst einen sehr schönen Garten, Teiche, Springbrunnen, und ein Lustwäldchen, das durch seine einladende Wege, Ruheplätze, Tempel, Grotten und durch die herrliche Aussicht von einigen Punkten den Freund romantischer Parthieen anziehet. In einer niedlichen Einsiedelei sehen wir einen römischen Sarkophag, welcher beim Schlosse Palant an der Inde beim Pflügen aufgefunden wurde (siehe S. 67); und in dem Lustwäldchen befindet sich eine kleine Restauration.

Die Ketschenburg, ein dicht vor dem Adalbertsthore gelegener Vergnügungsort, womit eine Wirthschaft verbunden ist, wird häufig besucht; früher wurde hier während der Kurzeit am Nachmittage gespielt. Beim Hause befindet sich ein geschmackvoll angelegter Garten.

Kalkofen, ein Schlößchen, eine viertel Stunde von Kachen, rechts vor der Kölner Landstraße, ist mit schönen Gärten und Teichen umgeben. Hier starb 1791 General Elliot, der berühmte Vertheidiger Sibaltars, als Opfer des, ohne Zuziehung eines Arztes versuchten unmäßigen Genusses des Kachener Schwefelwassers. Dieser Mann besaß, gleich vielen seiner Landsleute, manche Eigenheiten; so schlief er nie mehr als vier Stunden in vier und zwanzig, und aß nur Vegetabilien und Brod, wozu er Wasser trank.

Vor dem Sandkalthore, eine viertel Stunde von der Stadt, liegt das Landhaus Tivoli. Hier finden wir Erfrischungen und einen schön angelegten, mit Teichen und einem Pavillon versehenen, englischen Garten. In der schönen Jahreszeit wird dieser Ort vorzugsweise von der eleganten Welt besucht.

Befolgt man die Kunststraße etwa eine halbe viertel Stunde oberhalb Tivoli, so gelangt man nach Kaisersruh, einem Landfize des Kanonikus von Fissenne, welcher sich durch großartige englische Anlagen auszeichnet, und womit ein botanischer Garten, ein Treibhaus und andere Sehenswürdigkeiten verbunden sind. Von einem, auf einer ziemlichen Anhöhe befindlichen chinesischen Häuschen hat man hier eine gar herrliche Aussicht. Der freundliche Besitzer dieses Land-

hauses, der dies alles aus wüsten Feldern selbst schuf, hat an dessen Besuch die einzige Bedingung geknüpft, den Namen, Stand und Wohnort in ein dazu bestimmtes Buch einzutragen. Den Namen Kaisersruh hat der Landfisch erhalten, weil Kaiser Alexander bei Gelegenheit des Monarchencongresses hier im J. 1818 gewohnt hat.

Unweit des Landhauses Kaisersruh liegt das Paulinerwäldchen, (auch Bergerbusch genannt) ein freundlicher, anmuthiger Hain, welcher besonders zur heißen Sommerzeit zu öfterm Besuche einladet. Napoleons Schwester, Pauline, pflegte hierhin häufig ihre Spaziergänge zu richten, und deshalb trägt das Wäldchen ihren Namen.

Südwärts von Aachen,  $\frac{3}{4}$  Stunde vor dem Marschirthore finden wir zur Seite der Cuper Landstraße am Walde auf einer reizenden Anhöhe das Haus Heidchen, woselbst man eine reizende Aussicht über Aachen und seine Umgebungen genießt. Der Weg dorthin ist recht angenehm und bietet dem Wanderer den Wechsel freundlicher Aussichten dar. Nahe beim Hause Heidchen blickt unter hohen Tannen, Eichen und Buchen eine verfallene Kapelle hervor, welche der Ueberrest einer Eremitage ist, die der Aachener Magistrat 1749 theilweise abtragen ließ. Am Fuße der Anhöhe wird Topferthon gewonnen, welcher zu Dachziegeln benützt wird und in dem häufig runde und knollige Schwefelkies-Drusen gefunden werden. Nahe dabei sehen wir die Farbvaarenfabrik des Dr. Monheim.

Burtscheid, eine offene Stadt mit 7000 Einw., liegt 500 Schritte vor dem Marschirthore am Abhänge eines steilen Hügelns und am Wurmbache, in einer höchst anmuthigen Gegend, wo noch vor 1000 Jahren ein Eichenwald war, der sich bis nach Aachen erstreckte. Kaiser Otto II. schenkte 973 einen Theil dieses Waldes dem griechischen Prinzen Gregorius, dem Sohne des Nicephorus Phocas und Bruder der Theophania, Otto's Gemahlin, welcher hier ein Kloster des Bediktinerordens anlegte, und selbst der Vorsteher desselben wurde. Im dreizehnten Jahrhundert wurde das Männerkloster, dem das Städtchen seine allmähliche Vergrößerung



verdankt, in eine Frauenabtei umgewandelt, welche reichs-unmittelbar war und im Anfange un'eres Säcukums durch die Franzosen aufgehoben wurde. Die ehemalige Abteikirche, jetzt Pfarrkirche zum h. Johann d. Täufer, liegt auf einer Anhöhe und ist ein stattliches Gebäude, worin der Gründer des Klosters, Greger, welcher später heilig gesprochen wurde, auch begraben liegt.

Ueber der Thüre der Kirche lesen wir die Inschrift:

Primitus Ao. 974 surrexi fundante Ottone Ido Caesare, dein vetustate corrupta, curante An. Car. Marg. de Renesse ex Ederen, Dei gratia abbatissa borcetana in hanc forma resurrexi Anno 1736.

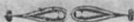
(Gegründet von Kaiser Otto II., dann durch Alter verfallen, ward ich 1736 wieder erbaut durch Anna Car. Marg. von Renesse-Ederen, von Gottes Gnaden Abtissin von Burtscheid).

Außer dieser Pfarrkirche befindet sich in Burtscheid noch eine zweite katholische Pfarrkirche zum heiligen Michael und eine Kirche für den evangelischen Kultus, dessen Bekenner, gleich der Nachner evang. Gemeinde sich bis zum Jahre 1802 im nahe gelegenen Baets versammelten, um dem Gottesdienste beizuwohnen.

Gleichwie in Aachen, so sind auch in Burtscheid die Fabriken eine Hauptquelle des Wohlstandes; die hiesigen Tuchfabriken blüheten schon um d. J. 1300 und stehen mit den Nadelabriken auf gleicher Blüthe, wie jene zu Aachen; die Pastor'sche Nähnadelabrik, auf dem Eckenberge, ganz nahe bei Burtscheid, ist ein sehenswerthes Stablisement. Ebenso bedeutend und berühmt, wie die Nachner warmen Quellen, sind auch die hiesigen Thermen. Die geschwefelten Mineralquellen entspringen in der Stadt selbst, die nicht geschwefelten aber aufferhalb derselben im Thale. Ihre Temperatur ist verschieden und wechselt zwischen 35 bis 62 Grad. Diese Quellen werden von 9 Badehäusern und einem Trinkbrunnen benutzt, welche alle, mit Ausnahme des öffentlichen Armenbades Privateigenthum sind. Die Hügel, aus denen jene Quellen hervorströmen, sind felsig, und nur mit einer

dünnen Ackerkrume bedeckt. Ueberall ist das Erdreich im Burtscheider Thale wellenförmig, und wie von unterirdischem Feuer stellenweise gehoben, zeigt auch an verschiedenen Orten Spuren von vulkanischen Eruptionen. Die Quellen liefern das heiße Wasser in einer solchen Menge, daß sie vereinigt den sogenannten warmen Bach bilden. Unmittelbar neben demselben fließt ein kalter Bach, die Wurm, und nur ein Fußweg trennt beide. Beide Bäche vereinigen sich eine halbe Viertelstunde unter Burtscheid in einen lauwarmen Teich, den sogenannten warmen Weiher. Dieser friert nie zu, dunstet dagegen häufig Schwefeldämpfe aus. Auf ihm zeigen sich Wasserpflänzchen des südlichen Klimas; auch nährt er Fische, als Hechte, Karpfen, Schleien zc., welche sich hier sogar stärker vermehren und größer und fetter werden, als in andern Teichen, aber erst, nachdem sie einige Zeit in kaltes und süßes Wasser gesetzt wurden, genießbar werden. Gleich nach Aufgang, und vor Untergang der Sonne sieht man zuweilen über dem warmen Teiche Dünste schweben, in welchen sich die Sonnenstrahlen mit glänzenden Farben reflektiren, und eine Menge kleiner Regenbogen bilden. Auch ist es im Winter nicht minder interessant zu sehen, daß wenn Knaben auf dem kleinern, dicht anliegenden kalten Teiche Schlittschuhe laufen, jener weit größere frei von allem Eise bleibt. Der oben erwähnte Trinkbrunnen liegt am untern Eingange von Burtscheid, nahe beim Rosenbad, einem schönen, neuen Gebäude, umgeben von reizenden Spaziergängen. In der das Thal durchziehenden Hauptstraße befindet sich der Kochbrunnen, eine in einer Mauervertiefung von 8 Fuß Durchmesser und 4½ Fuß Tiefe ohne Bedachung gefaßte Quelle von 48 Grad Wärme.

Burtscheid hat recht angenehme Spaziergänge; einer der genußreichsten ist jener auf der Höhe, die der Stadt Aachen zugewendet ist, besonders am Casinogebäude und nach dem Krugnofen.



## Die Eisenbahn

von

## Nachen bis Rüttich.

VII.

**Die Bahnstrecke vom Nachener Stationshofe bis  
Herberstall und der belgischen Grenze, beiläufig  
2 pr. Meilen lang.**

Indem wir den Nachener Bahnhof verlassen und den reizenden Umgebungen der Stadt entfliehen, werden wir auf einer geneigten Ebene von beiläufig  $\frac{1}{4}$  Meile (500 Ruthen) Länge an einem gewaltigen Seile vermittels einer auf der Höhe stehenden Dampfmaschine hinaufgezogen. Die Maschine hat eine Kraft von 200 Pferden und der Dampfschornstein macht sich durch seine bedeutende Höhe von 150 Fuß, schon in weiter Ferne bemerkbar.

Während die alte Krönungsstadt mit der ehrwürdigen Basilika des großen Karls allmählig entschwindet, steigt vor uns die dunkelbewaldete Höhe des Nachener Busches empor. Bald sind wir am Fuße des Berges angelangt, und sogleich nimmt uns ein größerer und bald darauf ein kleinerer Tunnel auf. Der erstere hat eine Länge von 2220 Fuß (185 Ruthen) und durchschneidet das Gebirge in einer

Tiefe von 250 Fuß; der zweite hat nur eine Länge von 504 Fuß und liegt 70 Fuß unter der Oberfläche des Gebirges. Bei dem Baue dieser beiden Tunnels hat man höchst merkwürdige fossile Hölzer und Bänke von Petrefacten gefunden. Etwa  $\frac{1}{3}$  Meile hinter dem Kleinern Tunnel öffnet sich sodann vor unsern Blicken in der Nähe des rechts von der Bahn gelegenen Weilers Hergeraeth ein weites vom Geulbache durchflossenes Thal. Jetzt erscheint das großartigste Bauwerk auf der ganzen Strecke der rheinischen Eisenbahn. Es ist der gewaltige Geul-Biaduct, welcher uns in der schwindelnden Höhe von mehr als 100 Fuß von einem Berge zum andern führt. Die Länge dieses Riesenbaues beträgt 650 Fuß, die Höhe einschließ- lich der Lehmmauern 117, und die Breite 27 Fuß. Die Bogenstellungen sind doppelt, d. h. 17 Bogen ruhen auf einer Reihe von nochmals 17 Bogen, welche eine Spannung von 30 Fuß haben. Die Dämme und Anschüttungen an beiden Seiten des Biaducts erheben sich zu einer Höhe von 75 Fuß. Beim Baue des Biaducts wurden mehre sehr merkwürdige Blüthgröhren gefunden, und beim Weiler Hergeraeth befindet sich die Tuchfabrik und Nadelschleiferei des Herrn Staz in Aachen, sowie die in höchst romantischen Umgebungen liegende Eynenburg, von den Dichtern die „Emmaburg“ genannt.

Friedrich Rautert singt von ihr:

Als der Kaiser Karl zu Aachen wohnte,  
Ach, das ist schon eine lange Zeit,  
Und der Saal, worin er thronte,  
Selbst des Pallasts Trümmer sind zerstreut,

Doch er wohnt' in Aachen nicht für immer;  
Weil die Jagd ihn oft ins Freie rief,  
Ließ er dort des Hofes Glanz und Schimmer  
Gilt zur Waldburg, wo er ruhig schief.

Und die Kinder, seines Lebens Freude,  
Söhn' und Töchter waren um ihn her;  
Dst sogar im einfach schlichten Kleide,  
Warf der Tochter Hand den Jägerspeer.

kehrten sie am späten Abend wieder,  
Spann die Tochter bei dem trauten Heerd,  
Und dem Sohne sang der Vater Lieder,  
Deren Inhalt deutsche Tugend lehrt.

Auch der Schreiber war in ihrer Mitte,  
Saß am Tische seines großen Herrn;  
Denn so war es nach der alten Sitte:  
Treue Diener ehrt der Kaiser gern.

Eginhard, dieß war des Schreibers Namen,  
Schaut zu oft zur holden Emma hin;  
Ach die Liebe streut so gera den Saamen,  
Doch nicht immer schöne Blumen blüh'n.

Auch die Kaisertochter fühlt bald Liebe;  
Denn wo sie die Rosenkränze slicht,  
Folgt die Jungfrau bald dem süßen Triebe,  
Achtet Scepter, Thron und Purpur nicht.

Im Verborgnen in der Wälder Schatten,  
Lohnt die Liebe oft dem treuen Paar;  
Denn nie gäb der Kaiser diesem Gatten  
Seine Tochter, eh' dem Tod' sie, dar.

Als der Winter nun die Flur beiseit',  
Auf der Waldburg heimlich und allein  
Eines Abends die Geliebte weist  
Ihren Theuren in ihr Kämmerlein.

Und sie küssen, tändeln, lieben, kosen,  
Hören nicht, wie draußen braußt der Wind,  
Malen nur des Lebens künft'ge Rosen,  
Nun — man weiß wohl, wie Verliebte sind!

Bald will nun die Nacht dem Tage weichen,  
 Noch ein langer Kuß den Abschied weiht,  
 Eginhard will durch den Garten schleichen;  
 Er erschrickt, denn alles ist beschneit.

Seine Tritte würden Schande bringen  
 Seiner Emma Schande und Verrath;  
 Doch was muß der Liebe nicht gelingen?  
 Emmas Klugheit folgt die rasche That;  
 Und sie ladet auf den schwachen Rücken  
 Den Geliebten, trägt ihn muthig fort,  
 Last für den Geliebten heut Entzücken!  
 Treue Liebe ist der Schwachen Hort!

Doch der neid'schen Schwestern heimlich Warten  
 Hört der Liebe letzten Abschiedston;  
 Kaum war Emma wieder durch den Garten,  
 Wußt der Vorfall auch der Kaiser schon.

Aber auch den Liebenden ward Kunde  
 Vom Verrath und von des Kaisers Zorn,  
 Und sie flohen noch zur selben Stunde,  
 Fortgetrieben, wie das Roß vom Sporn.

Lange wüthet Karl, die Tochter suchend,  
 In den Gauen Deutschlands ringsumher,  
 Und dem Eginhard, dem Räuber fluchend,  
 Scheint sein Herz von Vaterliebe leer.

Doch ein Vaterherz ist nicht von Eisen,  
 Bald erfüllt es schon der Sehnsucht Schmerz,  
 Und er will so lange suchend reisen,  
 Bis die Tochter er gedrückt ans Herz.

Und so saß er stumm am Abendtische  
 Jenseits Frankfurt, nach dem Speßart hin,  
 Sieh da bringt die stille Wirthin Fische,  
 Denn nach Wild und Fischen stand sein Sinn.

„Die hat Emma, Niemand sonst bereitet!“

Ruft der Kaiser, springt vom Sessel auf,  
Zu den Füßen ihm die Birthin gleitet,  
Und er sieht der Thränen heißen Lauf.

Emma wars. Und zu des Kaisers Füßen  
Stürzt nun auch ihr theurer Eginhard —  
Länger kann sein Herz er nicht verschließen,  
Er umarmt sie jetzt nach Vaterart.

„Alles, Alles, Alles sei vergessen!  
Warum flohst du mich, du böses Kind?  
D, ihr wusst es nicht, wie ungemessen  
Die Gefühle eines Vaters sind!

Setzt zum Mahle euch! — Nein ruft den Pfaffen!  
Denn die Freude macht mich übersatt!  
Hier will ich ein Freudenedenkmal schaffen,  
Dieser Ort heiß' ewig: „Sel'ge Stadt!“

Und nun kehren die verbundnen Gatten  
Mit dem Vater hin zum aachner Wald,  
Zu der Waldung, wo im Eichenschatten  
Setzt das süße Lied der Liebe schallt. —

Wo den Theuren Emma einst getragen,  
Blicken traurig Trümmer heut ins Land;  
Die Ruine doch — Ihr dürft nur fragen —  
Wird noch stets die „Emmaburg“ genannt.

---

Der Emmaburg gegenüber liegt das „neutrale Gebiet,“  
also genannt, weil es von Belgien und Preußen gemein-  
schaftlich besessen wird, es enthält das ergiebige Salmeiberg-  
werk Altenberg.

---

Beim Geul=Viaduct sind wir bereits über eine Meile von Aachen entfernt und eilen den Dörfern Astenet und Lonzen vorbei zum Grenzdorfe Herberstall.

Astenet liegt dicht links an der Bahn, und eine halbe Stunde dahinter das Dorf Eynatten, von dem ein namhaftes altes rheinisches Geschlecht den Namen führt. Bei Astenet fand man vor mehren Jahren viele römische Alterthümer, welche jetzt zum Theile im Besitze des Herrn Landraths Scheibler zu Eupen sind. Lonzen mit dem Schloße Welkenhausen, freundlich zwischen Baumgruppen und Wiesen hervorragend, war ehemals eine Herrschaft, mit welcher der Probst zu Aachen vor der französischen Besignahme abwechselnd von den Königen von Preußen und den Kurfürsten von Pfalzbaiern, als Erben der jülicher Lande belehnt wurde. Auf dem dortigen Hause Kreckelberg wurde der im Jahre 1805 zu Köln verstorbene, als Naturforscher und Archäolog bekannte Baron von Hüpsch geboren.

Die Gegend umher ist mit den üppigsten Wiesen erfüllt, welche mit der größten Sorgfalt gepflanzt, mit Hecken von Weiß- und Schwarzdorn, Hasseln, Hainbuchen und Weiden materisch umschlossen werden. Wir schließen aus unserer Umgebung, daß wir uns den Grenzen der Limburger Lande nähern, wo Viehzucht und Milchwirthschaft in hoher Blüthe stehen. Unterdessen sind wir bei dem Dorfe Herberstall angelangt, wo die von Henry=Chapelle nach Eupen führende schöne Straße die belgisch=preußische Grenze bildet.

Die  $\frac{1}{2}$  Meile links von der Bahn entfernte Stadt Eupen (fr. Néau) welche mit derselben durch eine Zweigbahn verbunden werden soll, ist eine der bedeutendsten Fabrikstädte Rheinpreußens und der Sitz einer landrätthlichen Behörde. Der obere Theil der Städt liegt in einem sanften, der untere in einem tiefen Thale des Weserbaches. Schöne Gärten und



Wiesen umgeben den Ort; seine Häuser, meistens schön und prächtig erbaut, zeugen von dem Wohlstande der dortigen Fabrikherren, welche zahlreiche Tuchmanufakturen unterhalten. Die hiesigen Lächer sind sehr gesucht und erfreuen sich eines besonders großen Absatzes nach der Levante hin; mehre Fabrikanten unterhalten deshalb große Waarenlager in Wien. An gutem Trinkwasser hat die Stadt Mangel, sie muß dasselbe aus der Umgegend herbeischaffen. Unter den Gebäuden zeichnen sich die am Marktplatz gelegene katholische Pfarrkirche und das Casino aus. Die Volkssprache ist beinahe nur den Eingebornen verständlich, welches wohl daher entstanden ist; daß seit dem 16. Jahrhundert sich hier viele Fremden, besonders Wallonen angesiedelt. Die Volksmenge beträgt über 10,000 Seelen. — Als Gasthof nennen wir den „Berliner Hof.“

## VIII.

**Die Bahnstrecke von Herberstall und der belgischen Grenze bis Berviers, nicht ganz  $1\frac{1}{3}$  preuß. Meilen lang.**

Hinter Herberstall geht die Bahn in einem tiefen Einschnitte unter dem Viaduct der Cuperer Chaussée durch über die Grenze; das erste belgische Dorf, dem wir rechts von der Bahn begegnen heißt Welkenraedt. Wir befinden uns jetzt in dem ehemaligen Herzogthume Limburg, von welchem der südliche Theil mit der gleichnamigen ehemaligen Hauptstadt zur belgischen Provinz Lüttich gehört, während die nördliche Hälfte das holländisch-deutsche Herzogthum Limburg bildet. Das Land ist mit den herrlichsten Wiesen bedeckt, und die Viehzucht und Milchwirthschaft die Hauptnahrungsquelle

der Landbewohner. Berühmt ist der hiesige Käse, der unter dem Namen „Limburger Käse“ weithin versandt wird.

Auch werden hier gute Früchte, schönes Obst und Gemüse gezogen. So reich und fruchtbar wie der Boden, ebenso gewerthätig und fleißig ist auch die Bevölkerung; zahlreiche Fabriken blühen im Lande und sichern den Wohlstand desselben; auf einer besondern Höhe stehen die Tuchmanuren, welche hier seit Jahrhunderten blühen. Die Sprache ist nicht mehr die deutsche, an der Grenze schieden wir von ihr, sie hat der wallonischen Platz gemacht, einer Mischung des Französischen mit dem Altgallischen und der niederdeutschen Sprache, wobei jedoch das erstere vorherrscht, und die aus letztern Sprachen aufgenommene Wörter französischen Klang und Flexion erhalten. Wer des Wallonischen bis zum Sprechen mächtig werden will, muß lange im Lande gelebt haben, doch versteht derjenige manches, der im Französischen nicht unbewandert ist, besonders wenn langsam gesprochen wird. Um dem Leser einen deutlichen Begriff von der Sprache zu machen, wollen wir hier einige Redensarten mit wörtlicher französischer Uebersetzung mittheilen:

Fermez la Luch \*).

Gi stop ô trô.

I vâ mi dess Kâlin ki dess  
Borgumaiss, soula deur  
pu lontan. —

C'et d'vain le p'tito lâz, ki  
son le bon Zongan.

Freud main, choâz-amour.  
Kan i plourea de pir di  
fizik i fa k'gi vass.

Fermez la Porte. —

Je bouche un trou.

Il vaut mieux d'être espiègle  
que d'être Bourgmestre,  
cela dure plus longs  
temps.

C'est dans les petites boîtes  
que sont les bons onguens.

Froide main, chaudes amours  
S'il pleuvrait de pierres à  
fusil, il faut que j'y aille.

\*) Luch altdeutsch für Oeffnung, daher Lügge, Lüggen.

Das Wallonische reicht dabei in den verschiedenen Gegenden sehr von einander ab; denn in Lüttich wird bereits anders gesprochen, wie in Verviers; auch sind nur äußerst wenige und nur Volksbücher darin erschienen, wie z. B. der alljährig erscheinende Kalender von Mathieu Landsberg, die Chansons wallonnes etc. So wie sich die Sprache ändert, so findet sich auch bereits ein anderer Volkscharakter. Der Wallone ist lebhafter, munterer, betriebsamer, stolzer und höflicher, als der Deutsche und der ihm nahe wohnende Flammänder, dabei sehr kühn und kriegerisch. — Oestreich, Frankreich und Spanien hatten früher wallonische Kriegshausen in ihren Diensten, welche hier im Lande, wie noch jetzt die Schweizer geworben, sich durch Tapferkeit und Wildheit auszeichneten.

Unterdessen rollen wir zwischen Wiesenhügeln durch ein freundliches Thal, bis uns beim Weiler Mäschemen ein kleiner Tunnel aufnimmt, welcher der erste von den 19 Tunnels ist, die sich auf der Bahnstrecke bis Lüttich befinden. Jetzt erfreuen wir uns eines äußerst herrlichen Anblicks. Vor uns auf hohem steilen Felsen, in wundervoll pitoresker Lage prangt die alte, theils in Trümmern liegende Feste Limburg, einst der Wohnsitz der alten Herzoge von Limburg und die Hauptstadt des ganzen Landes. Ihre äußerst starken Werke wurden von den Franzosen unter Ludwig XIV. gesprengt. Um die Kirche, einem schönen Gebäude, lagern sich auf hohem Felsen, die noch übrig gebliebenen Häuser der einst weit größern Stadt.

Am Fuße des Berges, welchen die Vesdre bespült, liegt die freundliche Vorstadt Dalhem (Dolhain), welche mit Limburg zusammen gegen 2,300 Bewohner zählt. Bei Dolhain links geht die Bahn ins Vesdretal und über einen gewaltigen, vortrefflich gebauten Viaduct, von 18 mächtigen Bogen, von einer Höhe zur andern. Die Vesdre ist ein reißendes Wasser, welches von dem hohen Been herab-

kommt, an Eupen, Limburg und Berviers vorbeifließt, und nach einem 10stündigen Laufe bei Lüttich in die Durth mündet, zugleich aber eines der reizendsten Thäler der Erde bildet. In diesem Thale erscheinen uns bald die herrlichsten Wiesengründe, bald die schönsten Gärten, und unter grünem üppigem Laube liegt oft halb versteckt ein heiteres Dörfchen. Weiter draußen, fern von den letzten Häusern, allein in mitten einer großen, von lebenden Bäumen umringten Wiese weidet majestätisch eine prachtvolle Kuh, und schöne junge Kinder liegen zu drei oder vier malerisch im Schatten des grünen Angers. Prachtvolle Landhäuser mit den herrlichsten Gartenanlagen begegnen uns auf beiden Seiten des Eisenweges. Dann fliegen wir durch eine einsame Biegung des Thales an einem alten Schöffensitze vorbei mit Seitenthürmchen, hohen Dächern, mit einer langen Facade, woran nur sparsame Fenster, stolz und bescheiden zugleich, wie es einem Hause ziemt, welches die Mitte zwischen der Bauernhütte und dem Herrenschlosse hält. Plötzlich wird die Gegend lärmvoller und munter, und von einem hohen Damme des Schienenweges entdeckt unser Auge unter dem Dickicht von Linden und Erlen, ein langes Stück Tuch zum Trocknen ausgespannt, und ein obeliskentartig emporstrebender Dampffschornstein zeigt aus der Ferne das dabei liegende Fabrikgebäude. Dies sind die Bilder, welche uns dies reizende Thal auf unserm schnellen Fluge bis zur Maas vorführt; denn von Limburg an bis Chenée,  $\frac{3}{4}$  Meile vor Lüttich durchschneidet der Eisenweg fortwährend die Bindungen des Vesdreflusses, und neunzehnmal überschreiten wir denselben auf dieser Strecke. Wir sehen ihn bald zur linken bald zur rechten Seite der Bahn. Die Berge und Felsen, welche sich an seinen Ufern meist steil erheben, und seine zahlreichen Biegungen und Krümmungen bildeten, mußten durchschnitten, seine Thäler durch Dämme erhöht werden.

Bald schießen wir über hohe Erdwälle, über Anfüllungen, Viaducte und gewaltige Brückenwerke, bald durch tiefe Einschnitte und durch eine Menge von Tunnels, deren wir von Limburg bis Chênée noch achtzehn zählen. Mit jedem Augenblicke fast begegnen wir einem neuen Riesenbaue. Hier mußte dem Eisenwege ein harter Fels weichen, und dort nimmt ihn eine mächtige Brücke auf, welche in ihrer Bauart so riesig ist, wie die einzelnen Blöcke, die zu diesem Zwecke dem nahe gelegenen Felsen abgezwungen wurden. Man denke sich die gewundene Stahlgänge eines Korkziehers und man hat von der Eisenbahn von Limburg bis Chênée ein Bild im Kleinen. Das symmetrisch wellenförmig geschaffene Thal hat wohl durch die eintönige Linie des Schienenweges von seiner pittoresken Ansicht verloren; aber dagegen öffnen sich jetzt die herrlichsten Fernsichten dem Eisenbahn-Reisenden, der bald auf der Höhe der Böschungen, bald aus der dunkeln Wölbung eines Tunnels hervorrollend sich eines stets wechselnden Panoramas erfreut. Hier sehen wir, welche fast unbesiegbaren Schwierigkeiten das Terrain diesem Wegebaue, wohl einem der bewundernswürdigsten Werke seit den Zeiten der Römer, entgegenstellte; und die belgischen Ingenieure verdienen für die kühne Ausführung dieses Riesenunternehmens die vollkommenste Anerkennung; sie, die bisher in Flandern und Brabant meistens nur die Schienen so zu sagen auf die fertig daliegenden Flächen zu legen gewohnt waren, mußten nun am Schlusse ihrer großen Aufgabe mit ihren Talenten auf diesen bergigen Boden stoßen, vielleicht auf den wechselvollsten und ungefügsten, über den jemals ein Eisengeleise geleitet wurde. Unterdessen sind wir auf dem Bahnhofe bei *Berviers* angelangt.

*Berviers* hat eine reizende, von Bergen umgebene Lage an der *Wesdre* und eine Bevölkerung von 20,000 Seelen. Sie ist eine der bedeutendsten Fabrikstädte Belgiens

und ward bereits im 7. Jahrhundert gegründet; erhielt aber erst im Jahre 1651 Stadtrechte, und zwar als eine Anerkennung der Treue und Ergebenheit, mit welcher die Einwohner ihrem Landesherrn, dem Fürstbische von Lüttich gegen seine empörte Residenz beigestanden. Die Stadt liegt theils am Abhange eines Berges und theils in einem Thal und hat gut gebaute Straßen. Unter den Gebäuden bemerken wir die am Eingange nach Nachen zu gelegene neue Kirche, welche von den dortigen drei Haupthandesherrn *Biolley, Simonis et Defaut* erbaut wurde; sodann das Theater auf der *Place verte* und das im Jahre 1774 aufgeführte Rathhaus.

Der Tuchfabrikation verdankt die Stadt ihre hohe Blüthe, man zählt hier gegen sechszig Tuch-Manufakturen, welche jährlich gegen 100,000 Stück Tuch von einem Werthe von beiläufig 25 Millionen Franken produziren, und ihren Hauptabsatz nach dem Norden von Europa, nach Amerika und der Levante haben. Mehre Fabrikanten besitzen selbst in Italien *Comptoire*; auch ist die belgische Armee in *Berviersches* und *Lütticher* Tuch gekleidet. Das Wasser der *Besdre* soll sich besonders für die Tuchfabrikation eignen.

Als Gasthöfe nennen wir das *Hôtel de Flandre*, das *Hôtel des Pais-bas* und das *Hôtel de Londres*.

Auf dem jenseitigen Ufer der *Besdre* liegen die große Fabrikorte *Hodimont* und *Dison*. Der erste schließt sich dicht an *Berviers* an, und der letztere, welcher früher eine halbe Stunde davon entfernt war, hat sich ebenfalls seit einigen Jahren so vergrößert, daß er beinahe eine Vorstadt von *Berviers* bildet und eine Bevölkerung von 5000 Seelen zählt. Von *Berviers* führt eine *Chaussée* nach dem eine Stunde nordwärts gelegenen Städtchen *Herve*, berühmt durch seine vortreflichen Käse. Hier erschien zur Zeit *Joseph des II.* das *Journal général de l'Europe*, von dem bekannten *Lebrun* redigirt, welcher

später französischer Minister wurde, 1794 aber auf dem Blutgerüste starb.

## IX.

**Die Bahnstrecke von Derviers bis Pepinster  
( $\frac{3}{4}$  pr. Meilen lang), nebst einem Ausfluge  
nach Spaa.**

Hinter Derviers begegnen wir den reizenden im Wiesenthal gelegenen Villen der Kaufleute von Derviers, und sehen bald darauf rechts von der Bahn in den schönen Flecken Enival, wo ebenfalls mehre Tuchfabriken bestehen; dann langten wir in dem romantischen Thale von Pepinster an, wo sich ein hohes Gebirge mit Steinbrüchen steil über dem malerisch gelegenen Orte erhebt. Hier befindet sich eine Haltstelle für die Reisende, welche sich nach Spaa und Stavelot begeben; zu welchen Orten das links von der Bahn sich öffnende Seitenthal des Poigne-Baches hinaufführt.

**Ausflug nach Spaa und seinen  
Umgebungen.**

Von Pepinster führt eine Landstraße durch das Thal des Poignebaches nach dem  $1\frac{1}{2}$  Meile entfernten berühmten Badeorte Spaa. Der Weg ist höchst reizend und malerisch, fortwährend wechseln die großartigsten Fabrikanlagen mit den reizendsten Landgütern, mit prachtvollen Gärten und üppigen Wiesen. Besonders zeichnet sich die rechts

von der StraÙe gelegene Befestigung Juslenville mit ihrem Parke und ihren schönen Anlagen aus. Bald darauf gelangen wir zu dem Flecken Theux, welcher schon zur Zeit der Karolinger, unter dem Namen Tectis bekannt und ehemals der Hauptort des Marquisats von Franchimont war. Als Ludwig XI. und Karl der Kühne Lüttich belagerten, verbanden sich 600 Bewohner dieses Ortes, um beide Fürsten gefangen zu nehmen. Da ihr Anschlag aber mißlang, wurden sie sämmtlich niedergehauen. Eine Inschrift auf dem Felsen erinnert an diese Begebenheit. — Hier wird ein schöner schwarzer Marmor gebrochen, auch befinden sich in der Nähe Eisenminen und Eisenwerke. So wie man aus dem Thore von Theux heraustritt, fällt der Blick auf einen steilen imposanten Felsen, der die Gegend beherrscht und auf seinem Gipfel das alte Schloß Franchimont trägt. Jetzt ist es meist zerfallen. Unter dem Schlosse öffnet sich ein in vielfachen Windungen hin- und her schlängelnder Gebirgspaf von romantischem Charakter, mit steilen Felsen und schroffen Bergwänden, wo bald das Dickicht des Waldes, der die Berghöhen krönt, bald das frische Grün der Wiesen das Auge ergötzt. Diesem Grunde vorbei führt uns das von Gebirgen umschlossene Thal zu dem  $\frac{1}{2}$  Meile entfernten Weiter Marteau, wo sich ein Eisenhammer befindet, über dem sich ein beträchtlicher Schieferfelsen erhebt; sodann wendet sich der Weg zur linken Seite und wir gelangen durch eine reizende Allee nach dem  $\frac{1}{4}$  Meile entfernten Spa a.

Diese Stadt liegt in einem höchst romantischen Thale, am FuÙe des Spaloumont und der Berge von Fagnés; der erste Berg erhebt sich gegen Norden und letztere schließen das Thal gegen Westen und Süden, und messen mehr als 1900 Fuß über der Meeresfläche. Von den Gipfeln dieser Berge, hat man die herrlichsten und mannigfaltigsten Ausichten, bald auf die steilemporsteigenden



gewaltigen Felsen, bald auf die dunkelschattigen Haine und die lachenden freundlichen Wiesen, welche von dem Bayasbache durchflossen, sich am Fuße des Ardennerwaldes ausbreiten. Spa liegt 1000 Fuß über der Meeresfläche und hat eine Bevölkerung von 3600 Einwohnern, welche sich in der Badesaison durch die zahlreichen Badegäste und Fremden beinahe verdoppelt. Auch hier bestehen wie in allen Badeorten Hasardspiele, doch ist Spa nur der einzige Ort in Belgien, wo sie gebuldet werden.

Man findet hier mehre schöne Gebäude, worunter das Baurhall, das Haus Levoz und die Redoute, in welcher sich ein Kaffeehaus, Ballsaal, Spielzimmer und Theater befinden, sodann mehre ausgezeichnete Gasthöfe. Auch ist jedes Haus während der Kurzeit ein Gasthof, da die meisten Einwohner fast ausschließlich von den Fremden leben, welche hier die Saison zubringen. Außer den Mineralquellen hat Spa noch einen nicht unbedeutenden Erwerbszweig in Verfertigung der unter dem Namen Spaararbeit (*ouvrag de Spa*), bekannten niedlichen, schön lackirten hölzernen Kästchen, Tabaksdosen, Nadelbüchsen, Chatouffen u. s. w., wovon der Absatz zumal zur Kurzeit sehr bedeutend ist.

Die hiesigen Quellen waren schon den Römern bekannt, und besitzen viel kohlensaures Gas, auflösende Salze und einen bedeutenden, doch nicht zu starken Stahlgehalt.

Die vorzüglichste ist die Pouchonquelle, also genannt von den wallonischen Worten *pouhir* schöpfen und *Pouhon* Sauerquelle; sie entspringt mitten in der Stadt, und ist mit einem Gewölbe bedeckt, an das sich ein bedeckter Gang anschließt, in welchem sich die Trinker versammeln, wenn sie nicht ein nahe gelegenes Gebäude vorziehen, welches Peter der Große im Jahre 1717 aus Dankbarkeit wegen seiner durch das Spaawasser wieder hergestellten Gesundheit errichten ließ. Die Pouchonquelle hat 8

Grad Wärme und ihr Wasser wird als das Kräftigste unter dem Namen Spaawasser durch ganz Europa, ja selbst nach Ost- und Westindien versandt. 2000 Grammen desselben enthalten 92,84 Kubikzoll kohlensaures Gas und als feste Bestandtheile: kohlensaures Natron, Eisenoxidul, Kochsalz, kohlensaure Talk-, Thon- und Kalkerde und Kieselsäure. Das Wasser läßt sich lange aufbewahren und zeigt sich sehr wirksam bei chronischen Entzündungen, besonders wenn solche in dem Unterleibe ihren Sitz haben, gegen Hypochondrie und Hysterie, bei Schwäche der Verdauung u. s. w.

Die Grönstörquelle liegt mitten im Walde, drei viertel Stunde südlich von Spaa am Fuße eines malerischen Berges. Sie ist mit einer steinernen Wölbung versehen, welche von vier marmornen Säulen getragen wird. Rings herum sind schöne Alleen und liebliche Spaziergänge angelegt. Dieses ist der Brunnen, welchen Peter der Große mit dem besten Erfolge trank, und sein Arzt Kreskin, fertigte darüber ein Zeugniß aus, welches noch in Spaa aufbewahrt wird. Das Wasser enthält auf 2000 Grammen nur 58 Kubikzoll kohlensaures Gas und hat eine Temperatur von  $7\frac{1}{4}$  Grad Reaumur.

Der dritte Brunnen, die Sauvenièrequelle, liegt an demselben Bergabhange  $\frac{1}{2}$  Stunde südöstlich von Spaa zur Seite der Landstraße nach Malmedy, in einer wüsten Haidesteppe, die aber mit Bäumen umpflanzt ist. Der in den Felsen gehauene Brunnen ist mit einer Kuppel bedeckt, und steht durch eine Gallerie mit einem Saale in Verbindung. Das Wasser hat eine Temperatur von  $7\frac{3}{4}$  Grad und in 2000 Grammen 84,64 Kubikzoll Kohlensäure.

Ganz in der Nähe liegt die Grösbeckquelle. Das in den Felsen gehauene Bassin ist mit einer Nische umgeben, welche einer Inschrift zufolge von einem Baron von Groesbeck, der hier 1651 seine Gesundheit wieder erhielt,

erbaut wurde. Diese Quelle hat dieselben Bestandtheile wie die Pouchonquelle, ist aber nicht ganz so stark, und soll sich nach den Beobachtungen des Dr. Jones besonders in Harnkrankheiten bewähren.

Eine halbe Stunde von Spa a finden sich auf einem sumpfigen Rasenboden, wo mehre Eisenquellen entspringen, die beiden Tonneletquellen, also genannt, weil ihr Wasser früher von einem Fasse aufgefangen wurde. Sie enthalten eine sehr große Menge von Kohlensäurem Gas, das zu gewissen Zeiten selbst in die Keller des nahe gelegenen Weilers Nivesez bringt; auch ist es merkwürdig, daß der Gehalt von Kohlensäure zunimmt, wann Nordostwind herrscht. Beide Quellen sind bedacht, die eine auch mit einer Kuppel versehen und ihre Bassins in den Felsen gehauen. Nicht weit davon liegt die Watrozquelle, welche weniger reichhaltig an Mineralien und Kohlensäurem Gase, jetzt nur selten mehr gebraucht, jedoch, durch ihren größern Gehalt von Bittererde sehr eröffnend wirkt.

Bei dem Gebrauche dieser Mineralwasser muß man mit Vorsicht zu Werke gehen; 4 bis 5 Gläser, die gewöhnliche Dosis der Kranke, reichen hin, um bei demjenigen, welcher das Wasser zum erstenmal trinkt, Symptome eines berauschten Zustandes hervorzubringen, eine Wirkung der Kohlensäure, welche bekanntlich auch das berauschte Agens der geistigen Getränke ist. Man steigt allmählig im Gebrauche des Wassers, so daß man gegen das Ende der Kurzeit große Quantitäten zu sich nimmt. Peter der Große trank jeden Morgen gegen 21 Gläser, jedes von 3 Unzen. Die Engländer vermischen ihren Wein mit dem Wasser des ersten Tonneletbrunnens, und die nahe wohnenden Landleute haben kein anderes Trinkwasser. Sämmtliche Quellen sind durch Alleen und schöne Spaziergänge mit einander verbunden. Eine Promenade heißt la prairie des quatre heures, die andere la prairie des sept heures, weil sich

daselbst um 4 und 7 Uhr die Kurgäste zum Spaziergange einfänden.

Unter den Gasthöfen nennen wir das Hôtel d'York; — d'Orange; — de Flandre und des Pays-bas. Außerdem findet man, wie gesagt, beinahe in allen Privathäusern ein Unterkommen. Die Umgebungen Spaas bieten die schönsten und reizendsten Excursionen dar; man macht sie gewöhnlich auf kleinen Ardennenpferden, welche sehr sicher gehen, und für 5 Frs. per Tag vermietet werden. Für kürzere Ausflüchte werden nur 2 bis 3 Frs. vergütet. Ein Führer erhält für den Tag 2 Frs. Unter den nahegelegenen Punkten merken wir uns den bereits erwähnten Weiler Marteau und den vom verstorbenen Herrn Cockerill gleich oberhalb Spaa angelegten, sehr schönen Garten. Dieser große Industrielle, welchem die Fabriken Belgiens und theilweise selbst in den Rheinlanden einen großen Aufschwung verdanken, wohnte hier öfters. Dem Garten gegenüber auf der andern Seite des Thales hat ein Engländer einen Tempel erbaut, aus welchem man auf der einen Seite Spaa zu seinen Füßen sieht, und auf der andern eine herrliche Aussicht in die Umgegend hat. — Nach dem Wasserfall von Coe, welcher 3 Stunden südlich von Spaa liegt, ziehen die Kurgäste oftmols in kleinen Karavannen. Der Weg führt durch eine romantische Gebirgsgegend und durch die Weiler Cour und Roanne. Der Wasserfall bietet dem Freunde der Natur eines der herrlichsten Schauspiele dar; das Ambleveflüßchen stürzt hier von einer Höhe von beiläufig 60 und in einer Breite von 12 Fuß herab, und im schneeweißen Schaume brechen sich in der Tiefe die wilden Bogen an den schwarzen Felsen. Eine Brücke von Holz über den grausen Abgrund gelegt, gewährt eine der herrlichsten Aussichten in das höchst malerische Thal. Nicht weit davon, etwa eine Stunde liegt in einem tiefen, nicht minder schönen Thale der Ambleve das

Städtchen Stavelot mit 4000 Bewohnern, deren Haupterwerb in Gärbereien und Wollenfabriken besteht. Die ehemalige Kirche der berühmten alten Abtei besitzt eine sehr alte Krypta und das Grabmal des heil. Papon. Der im Jahre 1701 vom Blitz zerstörte Thurm hatte eine Höhe von 300 Fuß. Von Stavelot führt eine Landstraße über das Dorf Francorchamps und die Hochebene la Fange zurück nach Spa. —

Ein anderer sehr interessanter Ausflug ist jener nach dem  $2\frac{1}{2}$  Stunden westlich gelegenen Weiler Remouchamps, bei welchem sich eine berühmte Höhle findet. Der Weg dahin kann nicht leicht ohne Führer gefunden werden, er führt der langen Alee entlang nach dem Weiler Marteau, und sodann über die erste Brücke zur linken Seite über den Bayaibach; nun folgen wir einem Felsenwege, welcher zur Höhe Veque-Terre hinaufsteigt, wo sich ein Hof befindet, und gelangen über eine baumlose Haide nach dem  $\frac{1}{2}$  Stunde entfernten Dorfe la Reid und sodann in einen dichten Wald. Eine viertel Stunde weiter befinden wir uns wieder auf einer dünnen Höhe und haben zur rechten Hand eine tiefe Bergschlucht, welcher wir folgen, bis wir das alte noch bewohnte Schloß Montjardin erblicken, das von Gärten umgeben, auf einem schroffen von der Ambleve bespülten Felsen vorragt. Dann steigen wir bergab und befinden uns in dem Thale von Remouchamps, welches eine wild romantische Lage hat, und von den Silberwellen der Ambleve bewässert wird. In dem Wirthshause ziehen wir, die Kleider zu schonen, Blousen an und der Führer führt uns der Höhle zu. Am Eingange, welcher durch ein Gitter und Hängeschloß verschlossen ist, und wo man eine Kleinigkeit für das Deffnen in die Gemeindefasse zahlt, werden Lichter vom Führer angezündet, und an die Wanderer vertheilt. Eine unwillkührliche Furcht bemächtigt sich unser bei den ersten Schritten in dem dunkeln und nassen Gewölbe, wo

noch nie ein Sonnenblick, nie die Tageswärme hineingedrungen, und wo die Felsen jeden Augenblick über uns herabzustürzen drohen. Bald aber werden wir mit den Schauernissen der Unterwelt vertraut, und die Furcht weicht einer immer steigenden Bewunderung von dem, was hier die Natur geschaffen. Zuerst befinden wir uns in einem hohen gewölbten Saale, dessen Länge 30 bis 40 und die Höhe gegen 25 Fuß mißt. Hier hat man Nachgrabungen angesetzt und sehr merkwürdige Fossilien, Löwen-, Hyänen-, Elephanten-, und Bärenknochen gefunden, welche nunmehr in dem Mineralienkabinet zu Lüttich aufbewahrt werden. Dreißig Schritte vom Eingange sehen wir Tropfsteingebilde, die sich wie Eiszapfen vom Gewölbe herabsenken, so wie sogenannte Warzensteine, die sich spitzzulauend vom Boden erheben. Diese Tropfsteingebilde nehmen alle nur mögliche Formen an, und mehre haben von den Besuchern Namen von Gegenständen erhalten, denen sie ähnlich z. B. der „Serberus“ die „Schildwache“ u. s. w. Letztere bewacht den Uebergang einer Holzbrücke, welche man über einen Bach angelegt, der durch die Tiefe dieser Höhle fließt. Wenn der Führer plötzlich einen Stein in dieses nächtliche Wasser wirft, bemächtigt sich unser ein unwillkürlicher Schrecken, und der Schall dröhnt grausig durch die Finsterniß und die düstern Gewölbe. — Jenseits der Brücke, links befindet sich ein gefährlicher Abgrund, dessen Tiefe man noch nicht zu ergründen vermochte. Der „Ruinensaal“ ist der geräumigste von allen Grotten, und wird von ungeheuren übereinanderstehenden Felsen gebildet, welche eine hohe Wölbung tragen. Sehen wir weiter, so erscheinen andere Gebilde: „die kleine Familie,“ „der kleine Altar,“ „die Trauerweide,“ „der Elefant“ und der wundervoll prächtige „Teensaal.“ Der vorhin erwähnte Bach, soll derselbe sein, welcher sich bei Adeuseux im Boden verliert und bei Remouchamps wieder zum Vorschein kommt. Ausser dieser

Höhle hat man noch eine andere entdeckt, in die man sich vermittels eines Seiles hinabläßt, doch ist sie nur bei trockener Jahreszeit zugänglich, weil das Wasser sich dort zu jeder andern zu sehr anhäuft. Die Höhle zu Remouchamps ist ein Gegenstand der besondern Forschung der Gelehrten, unter andern der Herrn Bory de St. Vincent, und des Obersten Meunier gewesen, welche davon Beschreibungen mit Abbildungen geliefert. Die hier vorkommenden Stalactiten und Stalagmiten gehören zu den merkwürdigsten Gebilden der innern Erde. Eine Stunde weiter westlich, das Amblevesflüßchen abwärts, liegt das Dorf Ambleve mit den Ruinen der Burg der vier Paimonskinder, bekannt durch das gleichnamige alte Volksbuch. Auch residierte hier Wilhelm von der Mark, der Bär der Ardennen, von welchem Walter Scott in seinem Quentin Dürward ein so treffliches Bild entwirft. In dem Felsen sind mehre unterirdische Gemächer ausgehauen. Als Rückweg kann man den Weg über das nordwärts von Remouchamps gelegenen Dorf Adeuseux wählen, wo sich, wie gesagt, der mehr erwähnte Bach in eine Felshöhle stürzt. Alle diese Höhlen werden dem Volksglauben zu Folge von Gnomen und Zwergen bewohnt und von den Landleuten Troues des Sotais genannt. Von Adeuseux führt eine Chaussee nach Theux und von da der bereits Seite 161 beschriebene Weg nach Spa zurück.

---

#### X.

#### Die Bahnstrecke von Pepinster bis Chaudfontaine, nicht ganz $1\frac{1}{2}$ Meile lang.

Gleich hinter Pepinster nimmt uns ein Tunnel auf, welcher uns einem der reizendsten Bilder auf der ganzen Reise entgegenführt. Links vom Schienenwege sehen wir

das herrliche im gothischen Style erbaute Schloß Aux-Masures des Herrn E. Biolley mit einer höchst zierlichen Kirche und sämmtlichen Nebengebäuden in derselben malerischen Bauart. Rund umher prangen die lachendsten Umgebungen, die schönsten Gärten und Wiesen. Nur zubald entzieht uns ein anderer Tunnel dem schönen Anblicke; er geht unter einem Belvedere durch, welches auf der Spitze des Felsens liegt, und noch zu dem Schlosse gehört. Jetzt folgen Tunnel auf Tunnel und Viaduct auf Viaduct und überall von den Höhen der Dämme und an den Öffnungen der Bergeinschnitte und der Tunnels entfalten sich die reizendsten Ausichten bald auf einen im üppigsten Gras- und Kräuter-Schmucke prangenden Wiesengrund, bald in ein romantisches schönbewaldetes Seitenthal, woraus ein Bach dem Besdresflusse zurauscht und in dessen Hintergrunde ein freundliches Dorf hervorblickt und uns durch seine geschmackvolle Wohnungen, den dort herrschenden Wohlstand verkündet. So fliegen wir längs den Dörfern Naissonveaux, Fraipont, Prayon und den Schloßern Chateau Troz, la Rochette vorbei nach Chaufontaine. Hinter dem Chateau de Troz geht der 17. Tunnel durch und la Rochette ist ein recht schönes Gebäude, rechts von der Bahn mit einer Fabrik. Chaufontaine liegt zwischen den beiden letzten von den 19 Tunnels, welche die Eisenbahn von der preussischen Grenze bis Lüttich durchschneidet. Chaufontaine ist noch 2 Wegestunden von Lüttich entfernt und bekannt wegen seinen warmen Bädern und den Luftfahrten, welche von Lüttich und Berviers aus in der schönern Jahreszeit nach seinem reizenden Thale gemacht werden. Die hiesige Therme hat eine weniger hohe Temperatur, als jene zu Aachen und Birtscheid; das Wasser aber ist klar und durchsichtig, geruchlos und hat eine Wärme von  $32\frac{1}{2}$  Grad. Diese Quelle, zu jeder Jahreszeit gleich warm, entspringt auf einer Insel in der Besdre,



welche stets ein sehr kaltes Wasser mit sich führt. Ihre wohlthätigen Eigenschaften waren schon im Jahre 1350 bekannt, wie man aus einer Urkunde ersieht, welche in diesem Jahre ausgefertigt, und worin auch des Ortes unter dem Namen Chaudeaufontaine erwähnt wurde. Vermittels eines großen vom Flusse getriebenen Rades wird das Thermal-Wasser heraufgepumpt. Gasthöfe: Hôtel des bains, zugleich ein ansehnliches, sehr besuchtes Badehaus und das Hôtel de Liège. Die neue Kirche am Anfange des Ortes zeichnet sich durch ihre zierliche, höchst zweckmäßige Bauart aus. Chaufontaine besitzt Fabriken von Gewehrläufen und Schießwaffen und Wollspinnereien.

---

 XI.

### Die Bahnstrecke zwischen Chaufontaine bis Lüttich, $1\frac{1}{4}$ pr. Meile lang.

Eine halbe Wegstunde hinter Chaufontaine, rechts von der Bahn befindet sich der Weiler Vaux sous Chievremont. Auf der Stelle der unweit gelegenen Kapelle, stand ehemals auf schroffem unzugänglichem Felsen das von den alten fränkischen Königen erbaute Schloß Chievremont.

Im zehnten Jahrhundert haufte hier ein Raubritter, mit Namen Driiel, welcher ein Schrecken der Umgegend war, und dem man wegen der festen Lage des Schloßes nicht beikommen konnte. Auf seinem Wappen führte er die Devise: *Ennemi de tous, ami de Dieu seul*. Der Bischof Notger von Lüttich, welcher dem Unwesen und den Grausamkeiten, die dieser Räuber selbst bis unter den Mauern der Stadt verübte, schon längst ein Ziel setzen

wollte, bemächtigte sich des Raubnestes auf folgende Art. Idriel war Vater eines Sohnes geworden, und sandte nach Lüttich, den Bischof zu bitten, die feierliche Taufe zu vollziehen. Bereitwillig nimmt Notger die Einladung an und erscheint am bestimmten Tage mit einem sehr zahlreichen, glänzenden Gefolge auf der Burg. In dem Augenblicke, als alle in der Kirche zur feierlichen Handlung versammelt sind, erhebt sich der Bischof von seinem Sitze und ruft mit lauter Stimme: „Im Namen des lebendigen Gottes, dessen Bild ihr hier in meinen Händen sehet, im Namen des Oberhauptes der einzig wahren Kirche, im Namen des Kaisers und der Kirche von Lüttich, nehme ich Notger, Bischof von Lüttich Besitz von dem Schlosse Chievremont.“ Als bald werfen die Begleiter des Bischofs ihre priesterlichen Gewänder ab und stehen im blitzenden Panzergewande, mit Schwert und Dolch bewaffnet vor der erschrockenen Versammlung. Alle, welche sich zu widersetzen versuchen, werden niedergestossen. Idriel aber und sein Weib stürzten sich von der Höhe des Felsens.

Unterdessen erweitert sich das Thal, die Gebirge werden etwas flacher und wir überschreiten bei dem dicht rechts von der Bahn gelegenen Flecken Chenée und der großen Zinkgießerei von Moselmann vermittlest einer stattlichen Brücke den Durthfluß. — Die Durth gab bekanntlich unter französischer Herrschaft einem eignen Departement den Namen. Sie ist ein Fluß von geringer Tiefe, aber desto reißender und wilder; überall umgeben von den reizendsten Hügeln und Felsen, entspringt sie  $11\frac{1}{2}$  Meilen südlich von uns auf den Höhen der Ardennen, bei dem luxemburgischen Städtchen Neufchâteau. Nachdem sie sich in einem hundertfach gekrümmten, mehr als 20 Meilen langen Laufe durch enge Waldthäler gewunden und hier bei Chenée die Besdre aufgenommen, mündet sie bei Lüttich in die Maas. Sie wird eine bedeutende Strecke weit mit Röh-

nen befahren. Nachdem wir nur einen kurzen Blick in das reizende Durththal hineingeworfen, schießen wir rechts an dem Dorfe Grivegnée und dem Hochofen Aux-Vennes, links an dem Dorf und Schloß Angleur vorbei in die reizenden, fruchtbaren Lütticher Umgebungen. Im Angesichte der herrlichen, amphitheatralisch am Gebirge ausgebreiteten Stadt und des stattlichen Stromes, führt uns eine äußerst schöne großartige Brücke auf das jenseitige Maasufer.

Diese Brücke ruht auf 5 mächtigen Bogen von Kühner Spannung und 2 Durchlässen für die Zugperde der Schifffahrt; sie hat 2 Gleise, das eine für die Eisenbahn, das andere für Fußgänger und Wagen. Beide Abtheilungen sind durch ein höchst elegantes mit Gasandelabern verzier-tes eisernes Gitter von einander getrennt. An den Ecken erheben sich vier Pavillons, und die Länge beträgt 469 Fuß, die Breite 48 Fuß. Nun fliegen wir mit Blitzesschnelle dem Lütticher Bahnhofe zu, links begleitet uns das schön bewaldete, mit Gärten und Pavillons geschmückte Maasgebirge; zu beiden Seiten der Bahn aber blicken wir in die üppigsten und reichsten Fluren, in die schönsten englischen Anlagen, zwischen denen sich höchst geschmackvolle reizende Landhäuser und Sommerwohnungen erheben.

## XII.

### Beschreibung von Lüttich.

Lüttich, Hauptort der gleichnamigen belgischen Provinz und ehemals die Hauptstadt des zum westphälischen Kreise gehörigen Fürstbisthums Lüttich, liegt am Zusammenflusse der Durth und der Maas, in einem sehr fruchtbaren, durch seinen Gemüsebau ausgezeichneten Thale, wel-

ches rundum von malerischen Gebirgen umschlossen wird. Die Entfernung dieser Stadt beträgt von Aachen  $6\frac{1}{2}$  Meilen oder  $9\frac{3}{4}$  Stunden, von Brüssel 18 und von Köln 23 Stunden. Sie zählt eine Bevölkerung von 66,000 Seelen. Ihren Namen im lateinischen: Legia, Leodium, holländisch Luik und französisch Liège, leitet man her von einem kleinen Bache, Legie genannt, welcher beim Dorfe Uns entspringt und heut zu Tage Ri-de Coq-Fontaine heißt. Die Geschichte erwähnt dieser Stadt zuerst 575, in welchem Jahre der heilige Monulpheus, Bischof von Tongern auf einer Reise nach dem Schlosse Chièvreumont von den Reizen der hiesigen Gegend also entzückt wurde, daß er hier eine Kirche zur Ehre der Heiligen Cosmas und Damian erbauen ließ. Im Anfange des 7. Jahrhunderts verlegte der heilige Hubertus den bischöflichen Sitz von Maestricht hierhin, und begann im Jahre 712 den Bau einer Kirche zu Ehren des heil. Petrus. Unter den Nachfolgern dieses Bischofes vergrößerte sich Lüttich allmählig, unter keinem aber mehr, als unter dem bereits erwähnten Bischofe Notger, welcher während einer 30jährigen Regierung vom J. 971 bis 1000 die größten Bauten aufführen ließ, und als der eigentliche Gründer der Stadt angesehen werden muß. Die Geschichte Lüttichs liefert uns vom 13. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts nur eine Reihe fortlaufender Kriege zwischen den Bürgern und ihrem Landesherren, dem Bischofe. Die Regierung Alberts de Guick, von Johann, von Ferdinand und Maximilian von Baiern wurden fortwährend durch lange und blutige Streitigkeiten getrübt; und der Kaiser Otto IV., die Herzoge von Burgund: Philipp der Gute und Karl der Kühne brachten mehrmalen die unruhigen Köpfe zum Gehorsame zurück. Als Lestere die Stadt im J. 1468 mit Feuer und Schwert verheerte, stand Lüttich auf seiner höchsten Blüthe und zählte an 120,000 Bewoh-

ner. Die weltliche Herrschaft der Bischöfe zu Lüttich endete, als die Franzosen Belgien und die Rheinlande in Besitz nahmen; sie hatte gegen 14 Jahrhunderte gedauert, während welchen 90 Bischöfe das Schwert und den Hirtenstab geführt; und der Prinz von Méan, nachheriger Erzbischof von Meckeln, war der letzte regierende Fürstbischof. Gegenwärtig ist der hiesige Bischof Suffragan des Erzbischofes von Meckeln.

Die Straßen Lüttichs sind größtentheils enge, und einige schlecht gebaut; jedoch giebt es mehre Theile der Stadt, wo die Plätze und Straßen breit und geräumig sind, die Häuser sich durch eine schöne Bauart auszeichnen; wir führen hier zunächst an die Plätze: Saint Lambert, Place verte, de la Comédie, den Quai de la Sauvenière, welcher eine schöne Promenade bildet, sodann die Straßen: de l'Université, la rue Féronstrée u. a. m. Die Passage Lemonnier ist eine glasbedeckte Bazardgallerie, in welcher wir elegante Waarenlager aller Art finden. Einen äußerst malerischen Anblick gewährt jener Stadttheil, der sich in der Nähe des Quai de la Sauvenière terrassenförmig am Berge erhebt und wo die Häuserreihen amphitheatralisch übereinander hervorragen. Ueber die Maas führt der Pont des Arches, welcher eine schöne Ansicht gewährt und in der Mitte des 17. Jahrh. mit einem Kostenaufwande von 300,000 Guld. erbaut wurde. Auf der Mitte dieser Brücke stand ehemals ein vom Bischöfe Maximilian von Baiern erbauter besetzter Thurm, der bei den ewig wiederkehrenden Revolten der Lütticher die Verbindung der beiden Stadttheile hemmte und am Ende des vorigen Jahrhunderts abgetragen wurde. 1794 den 27. Juli fand auf dieser Brücke ein heftiger Kampf zwischen den Franzosen und den Oestreichern statt, welche letztern sich in dessen Folge nach der Karthaus zurückzogen. Sie ist 475 Fuß lang und

47 breit und wird von 6 Bogen getragen, so einen Durchmesser von 47 bis 57 Fuß haben.

Eine zweite Brücke (Pont de la Boverie) oberhalb der vorigen wird jetzt neu erbaut, nachdem die frühere zusammengefallen ist. Die Durth, welche bei Lüttich in den Maasfluß mündet, theilt die auf dem rechten Maasufer gelegene Hälfte der Stadt (das Quartier d'Outre-Meuse) in mehre Inseln, welche durch eine große Anzahl von Brücken mit einander verbunden sind; einige derselben sind nicht ohne architektonische Schönheiten, und die bedeutendste ist der Pont d'Amereœur am Ausgange der Straße, welche nach Berviers und Nachen führt.

### Gebäude und Merkwürdigkeiten.

Die Kathedrale zum heil. Paul (l'Eglise cathédrale de Saint-Paul) ward erst in dem J. 1793 zur Kathedrale erhoben, nachdem der herrliche Dom, der einst auf dem Lambertusplaz gestanden, in Folge der französischen Revolution zerstört worden war. Die Kirche zeigt von Außen und Innen schöne gothische Verhältnisse; der hinterste Theil des Chors ist der älteste der Kirche und stammt aus dem 13. Jahrhundert; ein neuer in einem schlechten Geschmacke erbauter hölzerner Glockenturm paßt nicht zu dem ältern Theil und verunziert das Gebäude, dessen durchaus reiner gothischer Styl uns auch im Umgange der Kirche erfreut. Bei Abendandachten wird die Kirche mit Gas beleuchtet. — Ueber dem großen Eingangthore im Umgange hängt ein guter Heiland aus Bronze vom Lütticher Bildhauer Delcourt. Er war ehemals auf der Spitze der oben erwähnten Thurmefeste auf dem Pont des Arches angebracht. Auch befinden sich in der Kirche einige gute Bilder; eins

stellt die Taufe Jesu, ein anderes von Caspar de Crayer die vier Kirchensehrer dar. Die Chorthüre zeigt uns eine kunstvolle Schmiede-Arbeit in Kupfer. Leider ist nur noch eines der alten gemalten Fenster vorhanden; es enthält die Krönung Mariä in einer Wolkenglorie, so wie Pauli Befehung und den vom heiligen Lambert begleiteten Donatar. Das Blei, welches die übrigen kostbaren Fenstern verbunden, wurde herausgerissen, um Flintenkugeln daraus zu gießen. Im Kreuzschiffe sehen wir rechts unter dem gemalten Fenster die Bildsäule des Heilandes, gegenüber jene der heil. Maria. In der Schatzkammer wird das Brustbild des heil. Lambert, des Schutzheiligen der Stadt, welches die Reliquien desselben umschließt, aufbewahrt. Die Büste ist aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts und soll 100,000 Thaler gekostet haben. Der Boden der Kathedrale, besteht, wie jener in den meisten Kirchen Belgiens, nur aus Marmor. Eine andere Eigenschaft, welche diese Kirche mit den meisten belgischen Kirchen gemein hat, ist, daß sich darin keine Betstühle befinden, und der innere Raum ganz frei bleibt, was in architektonischer Hinsicht einen äußerst guten Eindruck macht.

Die Sankt Jakobs-Kirche, l'Église de Saint-Jacques ist eine herrliche Kirche und mit Ausnahme der äußersten westlichen Theiles mit dem Thurme im reinen gothischen Style erbaut. Letzterer gehört der byzantinischen Bauart und der ältern Kirche an; ein kleiner Glockenthurm auf der Mitte des Kreuzes aus neuerer Zeit steht leider nicht mit dem herrlichen alten Bauwerke im Einklange. Das Bild des Gründers der Kirche sieht man in halb erhabener Arbeit auf einer schwarzen Marmortafel ausgehauen an der Wand in dem Kreuzschiffe zur rechten Hand. Das Schiff der Kirche majestätisch, geräumig und leicht gebaut, macht einen großartigen Eindruck. Das Gewölbe, in derselben Zeit wie jenes der Kathedralkirche vollendet,

erscheint gleichsam hinweggeworfen über einem Netze leichter bogenförmiger Stäbe, welche sich gegenseitig symmetrisch durchkreuzen, und an den Berührungspunkten mit gothischen Verzierungen oder Rosetten geschmückt sind. Die Abrundung des Gewölbes senkt sich auf leichte Mauern, die von riesigen Fenstern durchbrochen und von Spitzbogen getragen werden, über die eine dünne höchst zierlich, durchbrochene Gallerie herumläuft, welche sich auch äußerlich am Gebäude wiederholt. Auf der Wand, die sich über den Bogengängen ausbreitet, sehen wir in der Form von Medaillons die Abbildungen der Könige, der Richter und Propheten der heil. Schrift, mit beigefügten Namen. Die reichverzierte Orgel hat an beiden Seiten große Flügel, welche auf ihrer innern Wand bemalt sind, und zum Schutze des Werkes gegen den Staub geschlossen werden können. Eine Inschrift unten an der Deckerverzierung bezeichnet das Jahr 1538 als dasjenige, in welchem die Kirche vollendet wurde. Höchst prachtvoll und edel ist der Chor, der Hochaltar ein einfacher Tisch; sodann bewundern wir die herrlichen Glasgemälde des Chors, welche dem Anfange des 16. Jahrhunderts angehören, und wahre Meisterstücke in Zeichnung und Farbenglut sind.

Die Sanct Martin-Kirche, (St. Martin) liegt auf einer Anhöhe und ward auf der Stelle der alten abgebrannten Kirche im Jahre 1542 wiedererbaut. Sie ist ein schönes gothisches Bauwerk und das Innere besonders freundlich. Am Eingange des Chors sehen wir zwei schöne plastische Gruppen, und in demselben schöne Glasgemälde, welche Scenen aus der biblischen Geschichte und die Legende des h. Martin darstellen. Der hohe viereckige Thurm beherrscht einen großen Theil der Stadt, und gewährt eine besonders ausgedehnte Fernsicht. Merkwürdig ist die Kirche deshalb, weil in ihr zuerst das Frohnleichnamsfest gefeiert



ward, welches heut zu Tage von der ganzen katholischen Christenheit alljährlich begangen wird.

Die Kirche zum h. Johann (Saint-Jean) auf dem gleichnamigen Plage, hat eine alte Facade aus dem zehnten Jahrhundert, und einen starken viereckigen Thurm mit beschiefelter Spitze, an dessen beiden Seiten sich zwei gleiche niedrigere Glockenthürme drängen. Rückwärts schließt sich die Kuppel an eine wenig schöne Rokoko-Kirche aus dem vorigen Jahrhundert. Diese Kirche hat einige Aehnlichkeit mit dem Aachener Münster.

Die Kirche zum h. Dionisius (Saint-Denis), durch den Bischof Notger im J. 990 geweiht, ist ein Gebäude aus verschiedenen Jahrhunderten, hat aber im Innern die ursprüngliche Form der Basiliken beibehalten. Zwölf Pfeiler, welche das Schiff tragen, scheinen der ganz alten Kirche anzugehören, das äußerste Ende des Chors im Spitzbogenstyle aus dem 14. Sekulum überragt die übrige Kirche, welche von moderner Bauart und im Rokostyl verziert ist. Man betritt die Kirche durch zwei Seitenthüren, jene zur Rechten führt nach einem Gange, welcher den Garten des alten Klosters umschließt. In der Rochuskapelle, der vierten Kapelle des Seitenschiffes zur linken Hand, sehen wir eine alte, sehr merkwürdige, in Holz geschnigte Darstellung der Leidensgeschichte und des Martyrers Dionisius. Die Marmorstatuen der h. Jungfrau und des h. Dionisius an den Seiten des Hochaltars sind von Delcour aus Lüttich, das Gemälde: Christus im Grabe von Daems. Ueber der Kirche ragt eine schwerfällige, mit Schiefeln bedeckte Masse her, welche den ehemaligen Glockenthurm ersetzen soll. Der untere Theil dieses Thurmes gehört ebenfalls der ganz alten Kirche an.

Die Kirche zum h. Kreuz, l'Église de Sainte-Croix, liegt in der Nähe des Theaterplatzes auf einer Anhöhe. Der achteckige, in Ziegeln erbaute sehr alte Thurm

mit der daran befindlichen Rotunde und den Seitenthürmen ist byzantinischen Styls und gewährt einen schönen, malerischen Anblick; der übrige Theil des Gebäudes gehört dem 14. Jahrhundert an, und ist im reinen gothischen Style aufgeführt.

Die Kirche zum h. Bartholomäus (Saint-Barthelemy) ist das älteste Gebäude Lüttichs, eine vor-gothische Basilika von fünf Schiffen im Rundbogenstyle, deren Bau einigermaßen jenem der alten kölnischen Kirchen entspricht, im Innern aber ganz modernisirt ist. Die beiden viereckigen in Ziegeln erbauten Thürme sind sehr bau-fällig und aus dem Anfange des 9. Jahrhunderts; der untere Theil besteht aus dicken, von der Zeit geschwärzten Steinen. Diese Kirche enthält mehre werthvolle Bilder und Statuen Lütticher Meister, und in einer Kapelle rechts vom Chor ein vortreffliches ehernes Taufbecken aus dem 13. Jahrhundert. Es ruht gleich dem Wasserbecken des salomonischen Tempels auf 12 ehernen Säulern und rund herum sind in erhabener Arbeit eine Reihe von Scenen aus dem neuen Testamente angebracht, welche auf die Taufhandlung sich beziehen. Stellung, Haltung der Figuren und ihre Gewänder sind meisterhaft und der Guß ohne Tadel.

Die übrigen Kirchen Lüttichs haben wenig Interessantes aufzuweisen. Die alte fürstbischöfliche Residenz, der jezige Justizpallast, le Palais, im Jahre 1508 von Eberhard von der Mark nach einem Brande wieder erbaut, zeigt ein ganz eigenthümliches Bild. Zwar ist die Vorderseite durch eine moderne Facade verunstaltet, aber einen desto malerischern Anblick gewährt der große innere Hofraum, welcher von einer Reihe auf kurzen maurischen Säulen ruhenden Bögen und einem rings herum laufenden bedeckten Gange mit Kreuzgewölben umschlossen wird, der mit den darüber aufsteigenden Fenstern in der Form gedrückter Spitz-

und Rundbögen uns an manche ähnliche mittelalterliche Bauwerke des südlichen Europas erinnert. In dem bedeckten Gange befinden sich Boutiken und auf dem mittlern Hofraume wird Gemüsemarkt gehalten. Die hübsch aufgestapelten Haufen von Kohl, Obstkörben und Blumen, das umhergebreitete Geflügel, die zum Theil eigenthümliche Tracht der Verkäuferinnen, dann die sich in den Gallerien umhertreibende Landleute, Bürger, und das elegant gekleidete Belgische Militair, die Roben der richterlichen Personen, alles dies aus einer Ecke des alten dunkeln Kreuzgewölbes zwischen den phantastisch verzierten Pfeilern übersehen, gewährt einen eben so eigenthümlichen als malerischen Anblick. Die treffliche Hinterfagade läßt uns schließen, wie prächtig ehedem die vordere gewesen. *Margaretha von Navarra*, die Gemahlin *Heinrich IV.*, erwähnt dieses Pallastes bereits in ihren Memoiren, und sagt, daß sie keinen Ausdruck finden könne für die Bewunderung, welche sich ihrer bemächtigt, als sie dieses damals noch großartigere Gebäude erblickt habe.

Das Stadthaus auf dem Markt ist ein ansehnliches Gebäude aus dem Anfange des vorigen Jahrhunderts. Auf dem gegenüberliegenden Plage sehen wir drei Fontainen, von denen die höchste in der Mitte, ein Werk des genannten Bildhauers *Delcour* ist.

Die Verhältnisse dieser Fontaine sind nicht günstig für das Auge berechnet; sie wird von einer marmornen allzudünnen Säule überragt, welche die Gruppe der Grazien trägt in einer Höhe, wo das Auge den Gegenstand nicht mehr zu unterscheiden vermag; darüber sieht man einen Lantzapfen. Das Ganze würde einen viel bessern Eindruck machen, wenn es näher bei der Erde wäre, übrigens erinnert diese Säule an das uralte Palladium von Lüttich, an den *Perron*, welcher früher hier gestanden und durch *Johann ohne Furcht*, Herzog von Burgund weggenommen und nach

Brügge gebracht wurde. Der Lütticher Perron war eine Säule, die oben in einen Lantzapfen endete, welches Wahrzeichen man noch auf mehren alten Monumenten und an den Kandelabern, so die Stadt erleuchten, wiederfindet.

Das Gebäude der hiesigen im Jahre 1816 gegründeten Universität liegt südlich von dem Pont des Arches auf dem linken Maasufer, wo ehemals die Jesuitenkirche gestanden. Die Pfeiler der letztern hat man beim Säulengange des Universitätsgebäudes benutzt, dessen Fronton die Inschrift: UNIVERSIS DISCIPLINIS (Allen Wissenschaften gewidmet) trägt. Die wissenschaftlichen Sammlungen sind ansehnlich. Sie bestehen aus einer Bibliothek von 75,000 Bänden und beiläufig 600 sehr werthvollen Manuscripten, letztere meistens aus den ehemaligen Abtheilen der Provinz; aus einem Münzkabinet, welches gegen 2,616 Exemplare zählt, — aus einem physikalischen und astronomischen Kabinet, — einem Laboratorium zum Behuf chemischer Vorlesungen, — aus einer Sammlung chirurgischer und orthopädischer Instrumente, — und einem anatomischen und pathologischen Kabinet. Die Mineraliensammlung ist die schönste des Landes und enthält über 2500 Exemplare, von denen mehre ein bedeutendes Lokalinteresse haben. In einem Saale des Erdgeschosses wird eine Sammlung einheimischer Mineralien, nach den Provinzen geordnet, aufbewahrt. Im zoologischen Kabinet zieht uns besonders die Sammlung fossiler Knochen an, unter andern des Höhlenbärs, des Rhinoceros, der Hyäne, schöne Ueberbleibsel fossiler Schildkröten, Elephanten-Zähne und Knochen, welche meist in den Höhlen bei Maestricht gefunden wurden; sodann mehr als 1200 Petrefacten und fossile Muscheln nnd Schalthiere. Diese Sammlung wird besonders örtlich begünstigt durch die vielen Höhlen, welche sich

in der Umgebung von Lüttich, unter andern bei Chockier, Engis, Huy, Remouchamps, Tilly, Goffontaine u. s. w. befinden. Selbst Menschenknochen hat man mit den Knochen der urweltlichen Thiere in jenen Höhlen vermischt gefunden; jedoch ist es anzunehmen, daß diese in spätern Zeiten hineingekommen.

Das botanische Museum oder das Cabinet der vegetabilischen Anatomie, der Fruchtkunde u. s. w. ist besonders sehenswerth. Die anatomisirten Pflanzen werden hier in Weingeist aufbewahrt, und man zählt bereits über 1300 dieser Präparate. Die Sammlung von Rosen und Pilzen, Cerealien und eine bedeutende Holzsammlung, ein 300 Jahre alter Palmbaum und ein sehr reiches Herbarium verdienen unsere besondere Aufmerksamkeit. Dabei bilden die fossilen Pflanzen, welche in den Kohlengruben des Landes gefunden wurden, eine höchst merkwürdige Sammlung.

Sehenswerth ist der nach Jussieu geordnete botanische Garten mit seinen Treibhäusern. Der prachtvolle Cactus grandifolius und die Vanille blühen hier alljährlich. Letztere ward durch eine sorgsame Pflege hier zuerst auf dem europäischen Kontinente zum Fruchttragen gebracht; und die Früchte waren noch dazu weit schöner, als jene im Heimathlande der Pflanze. — Der Unterricht wird auf Kosten des Staates ertheilt, und umfaßt die Fakultäten der Rechtslehre, der mathematischen und Naturwissenschaften, der Medizin, der Philosophie und Litteratur. Die Anzahl der Studirenden beträgt 300 bis 400. Außerdem besitzt Lüttich eine Kunst- und Gewerbeschule, — eine Artillerieschule, — eine Thierarzneischule, — eine Primair-, — eine Taubstummenschule, — ein Konservatorium der Musik, — und eine Maler- und Kunstakademie. Auf dem Universitätsplatze erhebt sich das kolossale Standbild Gretry's von Geefs. Diese Statue aus Erz wiegt 4500 Kilogramme,

sie ist 13 Fuß hoch und steht auf einem Fußgestell von 20 Fuß Höhe. Im Innern des Piedestals befindet sich in einer Kapsel das Herz des Künstlers.

Gretry ward im Jahre 1741 zu Lüttich geboren und wird mit Recht als einer der ersten und bedeutendsten Komponisten am Ende des vorigen und am Anfange dieses Jahrhunderts genannt. Im Jahre 1759 ging Gretry nach Rom, wo er den Unterricht Casalis genoss, dann ließ er sich in Paris nieder, ward Mitglied des Instituts und der Ehrenlegion und starb daselbst im Jahre 1813. Er schrieb gegen 40 Opern, unter andern die allbekannte Oper der Blaubart. Gretry hat wie Peroglesi die Deklamation als Haupt-Typus des musikalischen Ausdrucks festgehalten, und die Fehler, die er zuweilen gegen die Regeln der Harmonie begangen, sind diesem Bestreben zuzuschreiben, und mit Bewußtsein von ihm begangen worden. In seinem Werke: *Memoires ou Essais sur la musique*, welches über Musik und Composition handelt, mehre Auflagen erlebte und von Karl Spazier ins Deutsche übersetzt wurde, hat er zugleich sein Künstlerleben geschildert. Das Haus, in welchem Gretry geboren wurde, liegt in der rue des Recollets und trägt die Ueberschrift: *Ici est né Andre Erneste Modeste Gretry le 11 fevrier 1741.*

Das königliche Theater wurde 1818 — 1822 auf dem ehemaligen Dominikanerplatze erbaut, und Frankreichs berühmteste dramatische Künstlerin, die Demoiselle Mars legte dazu am 1. Juli 1818 den Grundstein. Es ist ein freiliegendes, großes, von Bogengängen umschlossenes Gebäude, hat aber im Innern eine höchst schlechte, unfreundliche Einrichtung. Die Lütticher sind große Freunde des Theaters und die hiesige Schauspielertruppe gewöhnlich eine der besten des Landes. Preis der Plätze: Parquet und erster Gang 3 Frs., 2. Rang 1 Fr. 50 Ct., Parterre 1 Fr. 25 Ct. Lüttich ist reich an Wohlthätigkeitsanstalten, es

befinden sich hier neun Armen- und Krankenhäuser, von welchen wir als das vorzüglichste das bayerische Hospital (Hôpital de Bavière) im Stadtviertel rechts von der Maas nennen.

Die Citadelle liegt im Norden über der Stadt. Heinrich von Geldern legte im Jahre 1255 auf der Walburgishöhe eine sehr starke Feste an, um von da aus die unruhige zu stetem Aufruhr geneigte Bürgerschaft zu zügeln. Vermittels einer Zugbrücke und Treppe stand diese Burg mit der Stadt in Verbindung.

Die Bürger, die wohl einsahen, daß mit offener Gewalt gegen die gewaltigen Mauern wenig auszurichten war, beschloffen, sich der Feste mit List zu bemächtigen. Der Plan wurde ganz im Geheimen betrieben. Vorab suchte man sich mit der Besatzung zu befreundend, und für den Tag, an welchem die schöne Aglantine, eine Tochter des Bürgermeisters ihre Hochzeit feiern sollte, ward zur Ausführung des verabredeten Planes bestimmt. Alle Offiziere und Soldaten der Burg wurden zu den Festlichkeiten geladen, welche mit großem Gepränge schon mehre Tage früher in der Stadt auf eine großartige Weise vorbereitet wurden. Die Begierde, bei dem Feste zu erscheinen, war bei der Besatzung allgemein, sowohl bei den Soldaten, wie bei ihren Obern, keiner wollte dabei fehlen; auch schien ihnen das gute Einverständnis mit den Bürgern hintängliche Sicherheit für die Feste zu gewähren. Die Wache an der Zugbrücke ward blos einem alten Invaliden anvertraut. Ein Bürger näherte sich hierauf dem Thore, und rief dem Wachthabenden, er habe einen Korb voll Trauben, ein Geschenk für einen der Offiziere zu überbringen. Der Alte schien anfangs einiges Mißtrauen zu hegen, als aber der Bürger den Korb zur Erde niedergelegt und sich scheinbar entfernt hatte, läßt er die Zugbrücke nieder, um ihn zu holen. Augenblicklich springt jener herbei, hindert den Soldaten am Wiederaufziehen der Brücke und zu-

gleich bringen die im Hinterhalt liegenden Verschwornen in die Feste, welche sogleich von den Bürgern zerstört wird.

Die Citabelle ward 1820 von den Holländern erbaut. Die Höhe zu besteigen lohnt der Mühe, denn von hier aus hat man eine der herrlichsten Aussichten auf die Stadt, das schöne Maasthal und die in dasselbe mündenden reizenden Nebenthäler. Auf dem rechten Maasufer finden wir ein viertel Stunde von der Stadt, eine andere Feste, die sogenannte Karthaus.

**H a n d e l** und **G e w e r b t h ä t i g k e i t**. Die Schiffahrt auf der Maas, welche die bequemste Verbindung zwischen Frankreich und Holland bietet, sichert der Stadt bedeutende Speditionsgeschäfte; von noch größerem Einflusse für den dortigen Verkehr wird die Eisenbahnlinie sein, welche diese Stadt jetzt mit dem Meere und dem Rheine verbindet,

**I n d u s t r i e** und **F a b r i k e n** stehen auf einer hohen Stufe, und Lüttich ist noch, wie einst im 16. Jahrhundert, die Stadt der Waffenschmiede. Sie wetteifert mit Frankreich in Erzeugung der Krieges Waffen, mit Versailles insbesondere in jenen des Luxus. Man kann annehmen, daß mehre Jahre nach einander 25 bis 30,000 Feuegewehre allein für Brasilien fabrizirt wurden; und der Nutzen von den nach Deutschland, Italien, Spanien, Aegypten, Amerika u. s. w. versandten Waaren betrug im Jahre 1836 gegen 7 Millionen Frs. Es befindet sich hier eine königliche Kanonengießerei und eine Gießerei in Zink. Baiern hat einen Theil seiner Festungen mit lütticher Kanonen armirt.

Die unmittelbar nahe bei der Stadt liegenden reichen Steinkohlengruben, von welchen sich einige selbst bis unter die Straßen der Stadt und den Maasfluß hinziehen, tra-



gen nicht wenig zu der hohen Blüthe der hiesigen Metallfabrikation bei. Die Ausbeute der hiesigen und der vielen Kohlengruben der Provinz, sowie das Guß- und Stabeisen der nahegelegenen Hochöfen und Eisenwerke bildet ebenfalls einen Hauptartikel des hiesigen Handels.

**Gasthöfe:** Hôtel du Pavillon anglais (grande Place); H. du l'Aigle noir, (rue Feronstrée); H. de la Pommelette (Diligence van Gend, rue Souverain-Pont); H. de Londres und de l'Europe (beide auf der Place de la Comédie).

**Kaffehäuser und Restaurationen:** Du Midi; — des Deux-Fontaines, place de la Comédie; — de la Renaissance, passage Lemonnier; — Café Grec, place verte.

**Bäder:** Bains Philipps, quai de la Sauvenière, ein schönes und bequemes Gefähr führt die Badenden nach Hause. — Bains de l'Hôtel du Pavillon-Anglais, place St. Lambert. — Bains Saint-Jean, place St. Jean.

**Die Briefpost:** Place St. Jean, Briefkasten an mehren Stellen der Stadt.

**Postwagen:** van Gend et Comp, rue Souverain-Pont. — Pasque et Briard, place verte, — für ganz Belgien und den Anschluß nach Frankreich.

**Hauptpost routen:** nach Arlon 18½ belgische Postmeilen; Hasselt 4¾; Mons 18; Namür 8; Dinant 9¾.\*)

**Dampfschiffe,** in der guten Jahreszeit täglich nach Maestricht, Namur und Dinant.

**Droschken:** mit 1 Pferd per Fahrt 50 Cent., mit 2 Pferden 1 Fr.; die erste Stunde 1 Fr. 50 Cent. jede folgende 1 Fr.

Die reizenden Umgebungen Lüttichs bieten eine Menge herrlicher Punkte zu Spaziergängen und Excursionen dar, unter andern nach Spa; nach dem Vesdre- und Durthe-

\*) 10 belgische Postmeilen sind beiläufig 11 preussische Meilen.



## Anhang.

### VII.

#### Kurze Beschreibung von Köln und seinen Merkwürdigkeiten.

Diese altherwürdige Stadt war in früherer Zeit eine der mächtigsten deutschen Reichsstädte und ist noch jetzt eine der bedeutendsten Städte der preussischen Monarchie und des ganzen großen Landes, in dem die deutsche Zunge erklingt. Sie breitet sich in Form eines Halbkreises, dicht am linken Ufer des Rheines weithin aus; und ihr Umfang auf der Landseite beträgt 2 Stunden, während die Länge von Süden nach Norden, d. h. vom Bayenthurme bis zum sogenannten Thürmchen, sich zu einer Stunde ausdehnet. Ihr Ursprung ist römisch. Julius Cäsar soll bereits an dieser Stätte eine Brücke über den Strom geschlagen haben, und durch ihn wurden die auf dem rechten Ufer wohnende Abier Verbündete der Römer. Sie verließen später, (wahrscheinlich um das Jahr 37. v. Chr.) Germaniens Gauen, setzten über den Fluß, schlugen hier ihren Hauptsitz auf und wurden die Gründer von Köln, das so die Hauptstadt dieses germanischen Volksstammes ward. Im J. 50 n. Chr. vergrößerte den Ort eine römische Kolonie, welche Agrippina, die Gemahlin des Kaisers Claudius hinführte. Er hieß von nun an Colonia Arippina und war in der Folge die Hauptstadt des ganzen untern Deutschlands, welches die Römer besaßen. Mauern und Thürme schlossen sie ein; ein Amphitheater, Tempel und Schulen erhoben sich im Innern; Markt- und Waffenplätze breiteten sich aus. Diese alte Römerstadt ist der mittelfte Theil der heutigen, noch bezeichnen die Spuren alter Gussmauern z. B. auf den Straßen, welche alte Mauer, Burgmauer &c. genannt werden, den Umfang derselben. In ihren Mauern wurden Vitellius und Trajan zu Imperatoren ausgerufen; hier ließ Constantin der Große, an der Stelle, wo

man noch jetzt bei sehr niederm Wasser ihre Fundamente sieht, um das J. 308 eine steinerne Brücke über den Rhein führen, die aber nicht vollendet wurde. Das weströmische Reich ging seinem Ende entgegen und Köln ward nach langer Belagerung im Jahre 355 von den Franken zum erstenmal erobert; die Befestigungen wurden zerstört und Köln dem fränkischen Reiche einverleibt. Mehre fränkische Könige hatten hier ihre Residenz; aber hoch geehrt und werth gehalten ward sie von den deutschen Kaisern, deren Gegenwart sich diese Stadt oft erfreute. Otto IV. und Ruprecht wurden hier gekrönt. Der Kaiser Ludwig feierte hier seine Hochzeit mit der Gräfin Margaretha von Holland und Maximilian I. hielt hier einen Reichstag.

Köln stand neben Lübeck an der Spitze des hanseatischen Bundes und konnte im Mittelalter 30,000 Mann in's Feld stellen; seine Bevölkerung stieg auf mehr als 150,000 Seelen. Wie Gewerbefleiß und Handel, so stand auch Wissenschaft und Kunst in hoher Blüthe. Die hiesige Hochschule, gegründet im Jahre 1388, war eine der berühmtesten in Deutschland, und nicht minder ausgezeichnet die hiesige Malerschule. Noch bis auf den heutigen Tag bezeugen die Kirchen der Stadt und viele Sammlungen, daß beinahe jede Kunst in ihren Mauern zu einer hohen Stufe gestiegen. Daher war in jenen Jahrhunderten der Ausspruch nicht selten: „Qui non vidit Coloniam, non vidit Germaniam. Wer Köln nicht gesehen, hat von Deutschland nichts gesehen“. Kölnischen Abgeordneten gab der Doge von Genua eine Ehrenwache aus seinen Leibtrabanten, und: „Ich bin kölnischer Bürger“ galt in London so viel, als das „Civis romanus sum“ in einer Proconsular-*Proving*.

Eine große Mauer mit doppelten Gräben umschließet die Stadt, welche seit dem Jahre 1815 sehr stark besetzt wurde; 7 gewaltige Kriegsthürme, die in einiger Entfernung Köln umgeben, und noch vermehrt werden, wehren in Kriegszeiten dem Feinde den Zugang.

Köln wird in 6 Stadtbezirke eingetheilt. Die Zahl der öffentlichen Plätze beträgt 33, die der Straßen und Gassen

über 270. Köln hat 16 Thore, von welchen das Severin- und Weihertbor an der Südseite der Stadt; das Hahnen-, Ehren-, Gereonsthor an der Westseite derselben; das Eigelsteinthor an der Nordseite; und das Frankgassen-, Friedrich-Wilhelms- und das Rheinthor an der Ost- oder Rheinseite sich befinden. Auch hat die Stadt einen Frei- und Sicherheitshafen, — letztern am nördlichen Ende zum Schutze der Schiffe beim Eisgange. Die Zahl der Kirchen und Kapellen hat sich in gegenwärtiger Zeit sehr vermindert; man zählt deren noch 30, von denen 2 dem ewangelischen Kultus gewidmet sind. Die Zahl der Häuser beträgt über 7000 und jene der Bewohner 71,000, welche sich mit Ausnahme von 4300 Evangelischen und 400 Juden zur katholischen Kirche bekennen.

Unter den öffentlichen Plätzen verdienen der Heumarkt oder Börsenplatz, der alte Markt und der Neumarkt unsere Aufmerksamkeit. Der Heumarkt, ein ansehnlicher, mit Bäumen beplanzter Platz, breitet sich unfern des Rheines aus und in seiner Mitte erhebt sich die Börse, ein schönes von einem eisernen Gitter umschlossenes Gebäude, so wie eine Hauptwache, welche noch im Baue begriffen ist. Nordwärts vom Heumarkte liegt der alte Markt, der Haupt-, Fisch-, Obst- und Gemüsemarkt der Stadt. Den Neumarkt finden wir im westlichen Theile der Stadt, er ist der größte und schönste unter den öffentlichen Plätzen, 60 Ruthen lang und 31 Ruthen breit und auf allen Seiten von einer vierfachen Reihe Bäume umgeben. Ein öffentlicher Spaziergang, dient er zugleich zum Waffen-Übungsplatz der Soldaten.

Unter allen Städten Deutschlands hat Köln die schönsten kirchlichen Bauwerke aufzuweisen.

Wir wenden uns zuerst zu seinem weltberühmten Dome, welcher obgleich unvollendet das herrlichste Werk altdeutscher Baukunst ist. Auf einem Hügel ragt er empor in erhabener Majestät, und wäre vielleicht der größte und schönste Tempel der Welt, wäre er vollendet worden. Herrlich und ergreifend ist der Anblick der kühnen Wölbungen und zierlichen Bogen und ihrer mannigfaltigen Figuren und Bild-

werke. Am 14. August 1248 legte Erzbischof, Konrad von Hochsteden, in Gegenwart des Kaisers Wilhelm von Holland und einer Menge Großen den Grund zu dieſem Prachtbaue, der in Form eines Kreuzes aufgeführt wurde. Die Länge beträgt 400, die Breite im Durchschnitte 180 Fuß. 100 Säulen, in einer vierfachen Reihe aufgestellt, von denen die mittlern beinahe 30 Fuß im Umfange haben, tragen das Schiff dieses Domes. Doch die Vollendung fehlt; der untere unvollendete Theil der Kirche ist kaum 100 Fuß hoch und mit Brettern überwölbt; an diesem Theile wird jetzt zunächst der eigentliche Fortbau statt finden, nachdem die seit 16 Jahren begonnenen Reparaturen am Chore beinahe vollendet sind. Zwei gewaltige Thürme sollten sich bis 500 Fuß Höhe in die Lüfte erheben; allein der eine steht nur 21 Fuß über der Erde, während der andere kaum ein Drittel der ihm bestimmten Höhe erreicht hat. Dieser trägt 3 große Stocken, von denen die größte (gegossen 1447) 225, und die mittlere 115 Centner wiegt. Nur das prächtige, 200 Fuß hohe Chor mit den dasselbe umgebenden Kapellen ist vollendet. Wenn man von außen die kühnen Bogen, die unzähligen Säulen und Säulchen, Figuren und Blumen, Knospen und Früchte sieht, jedes für sich und alle im Ganzen so meisterhaft ausgeführt, dann fühlt man recht lebhaft, wie gelungene Kunstgebilde mit Bewunderung erfüllen, gleich erhabenen Naturschöpfungen. Wie wird man vollends ergriffen, wenn im Innern der erstaunte Blick dem Säulenwalde zur fast unerreichbaren Höhe nachstrebt, und die kunstvollen Glasfenster mit ihrer herrlichen Farbenwelt einen Himmel in die Seele herabstrahlen. Wenn am Ofter- oder Pfingstfeste, während dem Hochamte, der majestätische Thron der Orgel oder eine gewaltige Tonschöpfung Bethhovens die erhabene Wölbung des Chors durchhallend, das Herz über die Sterne trägt, oder bei einem Te deum die gewaltige Domglocke, von zwölf Männern gezogen, das ganze Riesengebäude in eine Art schwingender Bewegung setzt! Welche Geister waren es, die ein solches Unternehmen zu denken, zu beginnen wagten! Muß das lebende Ge-

schlecht nicht alles aufbieten, diesen herrlichen Tempel seiner Vollendung entgegen zu führen!

Werfen wir jetzt einen Blick auf die einzelnen Merkwürdigkeiten dieser Kirche. In der von einem Herzoge von Groy erbauten Schatzkammer, sehen wir viele Reliquien und Kostbarkeiten von sehr großem Werthe. Der silberne Sarg des heiligen Erzbischofs Engelbert I., zehn elfenbeinerne Tafeln, auf denen Scenen aus der Leidensgeschichte Jesu von Melchior Paulus kunstvoll geschnitten sind, das große erzbischöfliche Kreuz von gediegenem Silber, und eine 18 Pfund schwere goldene, reich mit Edelsteinen besetzte Monstranz seien hier nur bemerkt. Hinter dem Hochaltare befindet sich die aus Marmor erbaute Kapelle der heil. drei Könige, deren Häupter ein großer, mit Gold- und Silberblech überzogener und mit Edelsteinen und Perlen geschmückter Kasten umschließet. Als der Kaiser Friedrich Barbarossa die Stadt Mailand in Italien erobert hatte, schenkte er diese heiligen Reliquien dem kölnischen Erzbischofe Rainold durch den sie im Jahre 1168 nach Köln gelangten. Rechts von der Dreikönigen-Kapelle sehen wir das berühmte, große Gemälde, welches unter dem Namen des *Domibildes* bekannt ist, und die Anbetung der heil. Dreikönige nebst den Schutzpatronen der Stadt: Maria, Gereon und Ursula, darstellt. Das Bild trägt die Jahreszahl 1412; über den Maler ist vieles geschrieben, nichts erwiesen. Am wahrscheinlichsten ist es Wilhelm von Köln gewesen, von dem die Limburger Chronik sagt, er sei der beste Maler im deutschen Lande. Herrliche Glasmalereien schmücken die Fenster zur linken Seite der untern Kirche. Der Hochaltar enthält einen kunstvollen Marmortisch u. s. w. Preußens König hat bereits seit mehren Jahren mit königlicher Freigebigkeit namhafte Summen für die Erhaltung und Ausbesserung dieses herrlichen Meisterwerkes der Baukunst gespendet; und der Fortbau an demselben ist beschlossen.

In der Nähe des Domes liegt die, um das Jahr 1636 von den Jesuiten erbaute, prachtvolle Maria-Himmelfahrtskirche. Zwar überladen mit Verzierungen, kann

sie doch für großartig gelten. Nebst dem schwarz und weiß getäfelten Fußboden von Marmor, ist die prächtige Kommunionbank mit Arabesken und Basreliefs aus gleicher Steinart, das Meisterstück eines Jesuiten, sehr sehenswerth. Auch die Kanzel und der Hochaltar sind kunstvoll ausgeführt, und mehre gute Altar-, Chor- und Seitengemälde verdienen Beachtung. Als Merkwürdigkeit bewahrt die Kirche den Rosenkranz des heiligen Franz Xaver, des großen Apostels der Indier, sowie das Kreuz des heiligen Moissius. Ihre Glocken sind aus den Kanonen Magdeburgs gegossen, welche Tilly dem Orden schenkte.

In der St. Ursula-Pfarrkirche, als deren Wiederhersteller man den Kaiser Heinrich II. angiebt, finden sich die Gebeine der h. Ursula und ihrer Gefährtinnen, welche auf dieser Stelle einst den Martertod erlitten. In der sogenannten goldenen Kammer sehen wir die in kostbaren Kästen aufbewahrten Reliquien der Märtyrinnen, und in der Kirche selbst das marmorne Grabmal der h. Ursula.

Die Pfarrkirche zum h. Gereon gehört zu den größten Merkwürdigkeiten Kölns. Kühn und groß wölbt sich die in der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts erbaute Kuppel über drei Gallerien, und unter dem erhöhten Chore finden wir eine Unterkirche. Auf der Stelle dieser Kirche stand eine Basilika, welche die Kaiserin Helena um das J. 320 zu Ehren der 395 christlichen Heiden, welche unter Gereon und Gregorius im J. 286 hier ihren Martyrertod fanden, auführen ließ. Die Krypta enthält merkwürdige alte Mosaikböden.

Die St. Kunibertskirche, nahe am Rheine, ward im J. 1247 vom Erzbischof Konrad von Hochsteden in byzantisch-maurischem Style vollendet und eingeweiht. Sehenswerth sind die Glasmalereien am Chor, angeblich die ältesten Köln's, aus dem dreizehnten Jahrhundert. Der Hauptthurm und der vordere Theil dieser Kirche stürzten vor mehren Jahren ein; letzterer wurde bereits wieder hergestellt, während der erstere noch seiner Vollendung entgegen sieht.

Südwärts von den beiden vorgenannten Kirchen erhebt sich am Neumarkt die Pfarrkirche zu den h. Aposteln,



ein prachtvoller im Rundbogenstyle aufgeführter Tempel. Drei Halbrötunden, schlanke Thürme zur Seite der mittlern wölben sich nach Art der Sophientirche zu Constantinopel über dem Chore, und hoch steigt der achteckige Hauptdom auf. Dieser Theil des alten Baues, den die Erzbischöfe Heribert und Pilgram von 1001 bis 1026 aufführten, wird von dem sehr hohen Glockenthurme mit einem Spitzdache überragt. Man findet in der Kirche einige gute Gemälde von Hützmann und Pottgieser.

In der Apostelkirche wurde 1357, als die Pest in Köln wüthete, Richmodis von Lyskirchen, Gemahlin des Ritters Mengis von Aducht lebendig begraben; aber durch den Todtengräber, welcher sie im Grabe ihres goldenen Ringes berauben wollte, aus ihrer Ohnmacht geweckt, kehrte sie mit der zurückgelassenen Laterne des entflohenen Räubers zu ihrem trauernden Gatten zurück. Dieser konnte, erzählt die Sage, an die Wiedererweckung der Geliebten so wenig glauben, daß es ihm eher möglich schien, wenn sogleich seine Pferde auf dem Boden des Hauses ständen. In dem Augenblicke vernimmt er ein gewaltiges Gepolter, und die Pferde schauten aus den Dachfenstern. Frau Richmodis genas völlig, gebar noch mehre Kinder und schenkte aus Dankbarkeit der Apostelkirche ein von ihr gewobenes Fastentuch.

In der Pfarrkirche zu St. Peter bewundern wir auf dem Hochaltare die Kreuzigung Petri, eines der Hauptwerke von Rubens. Dieser große Maler soll in dieser Kirche getauft und im Pfarrsprengel derselben in dem Hause Sterngasse No. 10 geboren worden sein, in welchem auch Maria von Medicis, Gemahlin Heinrich IV. ihre letzten Tage verlebt und gestorben ist. Treffliche Glasgemälde zieren die Fenster der Petri-Kirche.

Die Marienkirche, St. Maria in Capitolio, die älteste Kölns, erhebt sich an der Stelle, wo das römische Kapitol einst gestanden und wurde gegründet von der hier begrabenen austrasischen Königin Plectrudis, der Gemahlin Pipins von Heristal, deren Abbildung in Marmor an der östlichen Außenseite der Kirche noch zu sehen ist. Ein Altarblatt von

Albrecht Dürer, mehre Glasmalereien und eine vorzügliche Orgel befinden sich in dieser Kirche, deren prachtvolles, geschmackvolles Innere eine herrliche Perspective darbietet. An der Südseite befindet sich die von der Familie Hardensrath 1460 gestiftete Kapelle.

In der Kolumbakirche ist der Hochaltar mit seiner Säulenstellung aus weißem Marmor sehenswerth.

Die große St. Martinskirche. Der Theil der Stadt, wo diese Kirche liegt, bildete früher eine Insel; auf dieser Insel, welche später mit dem Ufer der Stadt verbunden wurde, gründete Pipin von Heristal und Plectrudis 690 eine Kirche und ein Kloster. Das alte Gebäude ließ Erzbischof Warinus im J. 977 niederreißen und eine neue Kirche hinstellen; doch scheint auch von diesem Baue wenig mehr übrig zu sein, denn der Abt Gottschalk erbaute die jetzige stattliche Kirche nebst dem nun eingerissenen Kloster, welche Erzbischof Philipp von Heinsberg im J. 1172 einweihete. 1056 lebte in dem Kloster der geschätzte Chronikenschreiber Marianus Scotus, welcher in der hiesigen Minoritenkirche begraben liegt. Nach Wallraf's Pläne wurde späterhin das Innere geschmackvoll renovirt. Ein antiker Taufstein mit Löwenköpfen und Laubwerk, die Kanzel, auf einem Drachen ruhend, dann ein gelungenes Deckengemälde nebst einem guten Altarblatte ziehen unsere Blicke auf sich.

Die Kirche St. Maria in Lysskirchen, mit der uralten Maternusgruft, ist ein Bauwerk des zehnten Jahrhunderts.

In der Pfarrkirche zum h. Johann, verdienen die Kanzel, eine Arbeit van Heldens, ein Taufkessel von Bronze und ein gutes Altarbild aus der niederländischen Schule unsere Aufmerksamkeit.

An der Südspitze der Stadt erhebt sich die St. Severinkirche. Nach einem, im Boden der Kirche befindlichen Marmormosaik soll hier der römische Gegenkaiser Sylvan ermordet worden sein. Der älteste Theil der Kirche ist das Chor und die Krypta, welche im eilften Jahrhundert erweitert wurden; die Thürme und Vorkirche sind im Anfange des 15. Jahrhunderts auf Kosten des Herzogs Wilhelm von

ermordet worden sein. Der älteste Theil der Kirche ist das Chor und die Krypta, welche im elften Jahrhundert erweitert wurden; die Thürme und Vorkirche sind im Anfange des 15. Jahrhunderts auf Kosten des Herzogs Wilhelm von Berg aufgeführt. Prachtvoll ist der Kasten, welcher die Reliquien des h. Severin enthält, und vom Erzbischofe Herrmann 1091 der Kirche geschenkt wurde.

Die St. Marienkirche in der Schnurgasse ist in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts erbaut und bewahrt ein wunderthätiges Marienbild, welches die in Köln verstorbene und im Dome beerdigte Königin Maria Medici von Frankreich dieser Kirche schenkte.

Unfern der vorgeannten liegt die St. Pantaleons-Kirche. Sie wurde von dem heiligen Erzbischofe Bruno, Bruder Kaiser Otto's des Großen um das J. 950 aus den Ueberresten der konstantinischen Rheinbrücke erbaut. Das Grabmal des ebengenannten Erzbischofs, aus einer weißen Marmorplatte bestehend, und jenes der Kaiserin Theophania, Gemahlin Otto III., werden in diesem Tempel gefunden. Ueber dem Altare bewundert man ein schönes Glasgemälde. Seit dem 3. August 1819 ist diese Kirche für den evangelischen Militairgottesdienst bestimmt. Auf dem Thurme der Kirche befindet sich der Telegraph, welcher zunächst mit den Telegraphen zu Stammheim und Niederzündorf in Verbindung steht.

Von den nicht kirchlichen Gebäuden verdienen folgende unsere besondere Aufmerksamkeit:

Das Rathhaus, zu Anfang des 13. Jahrhunderts angeblich in der Nähe erbaut, wo das römische Prätorium gestanden, wurde später erweitert. Der hohe Thurm, im gothischen Style mit Steinbilbern geschmückt, ward 1407–1414 und das Portal, dessen unterer Theil, eine Halle, von 16 reich verzierten Marmorsäulen getragen wird, wurde 1569–1571 erbaut. Im Innern dieses Gebäudes sehen wir den großen mit Gobelintapeten und schönem Spitzwerk reich verzierten Saal, die Muschel genannt, und den Saal der Hanse.

Der Gürzenich, ein nach Außen mit Zinnen und an vier Ecken mit kleinen Warten versehenes Gebäude, zu welchem ein Herr von Gürzenich den Bauplatz geschenkt, wurde 1441 begonnen und am 11. Dez. 1474 vollendet. Das Erdgeschos dient zu einem Lagerhause, während der über demselben befindliche Saal, 175' lang, 70½' breit, und 24' hoch, zu öffentlichen Festen, zu dem alle drei Jahre in Köln stattfindenden niederrheinischen Musikfeste, und jährlich zu dem großen Maskenballe der Kölner Karnevals-Gesellschaft, so wie zu der Gemäldeausstellung des Kölner Kunstvereins benugt wird.

Das Tempelhaus, in der Rheingasse Nr. 7, ein merkwürdiges gegen das Ende des 12. bis zum Anfange des 13. Jahrhunderts im Rundbogenstyle aufgeführtes Gebäude, wurde in neuerer Zeit restaurirt. Häuser, ähnlicher Bauart hatte die Stadt früher noch mehre aufzuweisen, eines sehen wir noch auf dem alten Markte.

Das Schauspielhaus, mit geschmackvoller innerer Einrichtung, nach dem Muster des darmstädter Hoftheaters erbaut, und das in der Nähe gelegene Regierungspalais, so wie das im Jahr 1830 erbaute Casino verdienen von den neuern Gebäuden einige Beachtung.

Das städtische Museum enthält eine sehr werthe Gemälde- und Alterthümersammlung, welche Professor Wallraf seiner Vaterstadt zum Geschenke machte. Köln hat zwei Gymnasien, von denen das eine — das katholische — gegenüber der Jesuitenkirche, das andere — das Friedrich-Wilhelmsgymnasium — in dem vormaligen Karmeliter-Kloster sich befindet. Ersteres besitzt eine Büchersammlung von 60,000 Bänden, eine Sternwarte und einen botanischen Garten. Die Stadt hat mehre Kasernen, unter welchen sich die große Kaserne auf dem Neumarkte und jene der Artillerie besonders auszeichnen. Letztere war früher ein Dominikaner-Kloster, in welchem einst Albertus Magnus und der scharfsinnige Thomas von Aquin lebten. An Wohlthätigkeits-Anstalten fehlt es nicht: das Bürgerhospital faßt zugleich das Armen- und Irrenhaus in sich, und ausserdem

werden noch gegen 30 kleine Wohnungen für arme und altersschwache Personen, Convente genannt, gefunden. Ein Waisen- und Leihhaus, ein neuerbautes Zuchtthaus und Gefängniß-Gebäude, seien hier schließlich noch genannt.

Gewerbe und Handel sind die wichtigsten Nahrungsquellen dieser Stadt. Man findet hier Zuckerraffinerien, eine Stechnadelfabrik, eine Fabrik von tragbarem Gas, Eisengießereien, bedeutende Gerbereien, große Bierbrauereien, mehre Baumwollen-Maschinenspinnereien u. s. w. Tuch, Strümpfe, baumwollene- und Seidenzeuge, Spitzen, Hüte, Tabak, Leim, Stärke, Essig, Farbwaaren u. s. w. sind Erzeugnisse des hiesigen Gewerbefleißes, wozu noch 24 Fabriken des sogenannten kölnischen Riechwassers kommen. Von großer Wichtigkeit ist die Schifffahrt und der Rheinhandel, besonders mit Holland. Einen großartigen Anblick gewähren die mit Waaren aller Art bedeckten Quais am Flusse sowie der Freihafen. Hier erhebt sich ein neues, im gothischen Style zweckmäßig erbautes Lagerhaus, und längst den Werften sehen wir vor Anker die zahlreichen Rheinschiffe, über welchen die Flaggen aller Rheinuferstaaten wehen. Nach allen Richtungen sind Rangfahrten eingerichtet, so daß Köln mit allen Städten am Rhein bis Leopoldshafen, an der Mosel bis Metz, am Main bis Bamberg, am Neckar bis Canstadt in unmittelbarer Schifffahrtsverbindung steht. Die Dampfschiffe tragen am meisten zur Belebung des Stromes bei. Köln ist der Direktionsitz der kölnischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft, deren elegant und bequem gebaute Schiffe während der Saison täglich viermal nach dem Oberrhein fahren und ihre Fahrten bis nach Straßburg ausdehnen.

Das Expeditionsbüreau der kölnischen Dampfschiffe befindet sich am sogenannten Leiskapel, zwischen dem Rhein- und Markmannsgassen-Thor. Rechts vom Rheinthore liegt jenes der Düsseldorf'schen Gesellschaft, welche ebenfalls den Mittelrhein befährt, und in der Friedrich-Wilhelmsstraße jenes der Niederländischen Gesellschaft, deren Schiffe zwischen Köln und Holland fahren.

Als Gasthöfe führen wir an: 1) jenen von Diezmann, 2) von Illig, 3) bei Harperath, 4) im großen Rheinberg, 5) im russischen Hof, 6) bei Staud, 7) bei Dohmen, welche in der Nähe des Rheines liegen; dann 8) im bönnischen Posthause, 9) im kaiserlichen Hofe, 10) im Mainzer Hofe, 11) im Wiener Hofe, 12) im Lacher Hofe, und 13) im Pariser Hofe, welche letztern sich in der Mitte der Stadt befinden.

Unter den zahlreichen Restaurationen nennen wir jene von Flohr (Wubengasse), von Reichard (Herzogstraße), von Hampohn (Hochstraße) und bei Grimm (am Kaufhause).

Droschken und Fiakers sind aufgestellt auf dem Waidmarkt, Augustinerplatz, Wallrafplatz, Heumarkt, Minoritenplatz, Apellhofplatz und an Aposteln. Für eine Droschke beträgt der Preis für eine und zwei Personen auf 15 bis 20 Minuten 5 Sgr., bei längern Fahrten bis zu einer Stunde nach Verhältniß  $7\frac{1}{2}$  bis 15 Sgr., per Stunde 15 Sgr. — Für drei und vier Personen auf 15—20 Minuten 10 Sgr., nach Verhältniß bis zur Stunde 15—20 Sgr. Für jede Stunde 20 Sgr.

Zu den Vergnügungsorten der Kölner gehört, außer den bereits Seite 1 erwähnten Gärten von Kellerhoven und Merzenich und mehreren Gärten innerhalb den Ringmauern, die zu einem schönen englischen Garten umgeschaffene Rheininsel, das Werthchen genannt. Hier so wie in der Nähe an der Südspitze der Stadt im Baienhause finden wir Restaurationen, und unweit der Stadt, vor dem Gereonsthore den schönen und geschmackvoll angelegten Stadtgarten. Eine stehende Brücke führt von Köln nach der gegenüberliegenden Festung Deuß. Von hier aus haben wir einen prachtvollen Anblick auf die Stadt, besonders an einem schönen sonnigen Morgen. Mit den beiden am Ufer stattlich gelegenen Gasthöfen von Kener (zur schönen Aussicht) und Felten (zum Prinzen Karl) sind sehr besuchte Gartenwirthschaften verbunden.

## VIII.

**Sammlung von Verordnungen, die Rheinische Eisenbahn betreffend, Tarif derselben und Zeitbestimmung der Abfahrt und Ankunft der Convois an sämmtlichen Stationen.**

## §. 1.

Die Reisenden erhalten den Zutritt in die Versammlungslocale der Stationshäuser nur gegen Vorzeigung der geldlosen Fahrzettel. Die Versammlungslocale werden erst eine halbe Stunde vor jeder Abfahrt, nachdem ein erstes Zeichen durch Glockenläuten gegeben worden, geöffnet.

## §. 2.

Das zweite Abfahrtszeichen erfolgt ebenfalls durch Glockenläuten fünf bis zehn Minuten vor der Abfahrt, wenn die Reisenden zum Einsteigen in die Wagen zugelassen werden.

## §. 3.

Bei dem dritten und letzten Abfahrtszeichen werden die Zugänge der Wartesäle geschlossen, und es wird alsdann Niemand mehr zum Mitfahren zugelassen. — Die betreffenden Beamten der Gesellschaft öffnen die Wagen und weisen den Reisenden gegen Vorzeigung oder Abgabe ihrer Zettel die Wagenplätze an, wobei jeder Mitfahrende sich den Anordnungen dieser Beamten zu fügen hat.

## §. 4.

Die auf den Hauptstationen zu Köln und Aachen außerhalb der Bahnhöfe sichtbaren, so wie die an den Expeditionsfenstern der Zwischenstationen aushängenden Uhren, welche täglich nach der Kölner Postuhr gestellt werden, sind für den Abgang der Züge und das Publicum maßgebend.

## §. 5.

Auf den Zwischenstationen, wo nur ganz kurze Zeit angehalten wird, dürfen die Reisenden, falls sie nicht dort verbleiben, nicht aussteigen, wenn sie das Recht der weitem Mitfahrt nicht verlieren wollen. Auch muß das Auf- und Absteigen bei diesen Stellen mit größter Vorsicht geschehen.

## §. 6.

Zur Kenntnißnahme für die an den Zwischenstationen aufzunehmenden Passagiere soll vor den betreffenden Empfangslocalen durch öffentlichen Anschlag bekannt gemacht werden, zu welcher Zeit die Wagenzüge frühestens ankommen. Wer nach diesem Zeitpunkt beim Eintreffen des Wagenzuges nicht zum sofortigen Einsteigen bereit ist, verliert das Recht zum Mitfahren, selbst wenn er bereits einen Fahrzettel gelöst hat. Auch braucht der gezahlte Betrag ihm alsdann nicht zurückerstattet zu werden.

## §. 7.

Den Fahrzettel muß jeder Reisende bei sich führen, und ihn jederzeit zur Revision oder Abgabe bereit halten. Der an dem Zettel befindliche, zur Controle bestimmte Coupon darf nur durch den Schaffner getrennt werden; Zettel ohne Coupon sind beim Einsteigen in die Wagen ungültig. — Der Fahrzettel ist nur für die darauf mit einem Stempel bezeichnete Fahrt gültig, und der Empfänger hat solchen gleich beim Empfange zu prüfen, ob derselbe auf die beabsichtigte Fahrt lautet. Spätere Reclamationen können nicht berücksichtigt werden, und bezahltes Fahrgeld wird nicht zurückgegeben.



## §. 8.

Verkäumte Abfahrt begründet überall keinen Anspruch irgend einer Art. Eine durch besondere Ereignisse unterbrochene Fahrt berechtigt nur zur Beförderung mit einem folgenden Zuge.

## §. 9.

Der Fahrzettel ist beim Eintritt in das Versammlungslocal dem Thürsteher und beim Einsteigen in den Wagen den Schaffner vorzuzeigen. Wer ohne Zettel oder mit einem unrichtigen Zettel befunden wird, hat das Fahrgeld auf die ganze Länge der Bahn für den Platz, auf welchem er sich befindet, unbedingt nachzuzahlen. Nach Befinden, insbesondere bei Widerseztlichkeit gegen diese Anordnung oder bei offenkundiger betrügerischer Absicht, kann er auch auf der Bahn ausgefetzt werden.

## §. 10.

Umtausch eines Fahrzettels zu einer spätern Fahrt kann nur in erweislichen Krankheitsfällen Statt finden, wenn früher vor der darauf bezeichneten Abfahrtsstunde vorgezeigt und signirt wird, und wenn der Coupon davon noch nicht abgerissen ist. Unter letzterer Bedingung können auch Zettel für eine bessere Wagenklasse umgetauscht werden. Ist der Coupon von dem Zettel vor der Abfahrt schon abgerissen, oder wünscht man von einer Zwischenstation in einer besseren Classe weiter zu fahren, so ist zu einem Zettel II. Classe noch ein Zettel III. Classe zu nehmen, um in I. Classe fahren zu können, wenn der Raum es gestattet. Zu einem Zettel III. Classe noch ein zweiter dergleichen genommen, berechtigt zur Fahrt in der II. Classe, wenn der Raum es gestattet.

## §. 11.

Kleine Kinder, welche noch nicht gehen können, also im Arm getragen werden müssen, sind frei. Ältere Kinder unter 10 Jahren können mit Zetteln III. in Wagen I. und II. Classe mitgenommen werden, jedoch ohne unbedingten Anspruch auf einen Sitzplatz, vielmehr unter der ausdrück-

lichen Bedingung, daß ihre Angehörigen sie zwischen die Kniee oder auf den Schooß nehmen müssen, wenn die Plätze im Wagen alle verkauft sind. Wer sich dieser Bedingung nicht unterwerfen kann und die Plätze sichern will, muß Zettel I. und resp. II. Classe für die Kinder lösen. Für Kinder unter 10 Jahren auf dem dritten Platz werden die halben Preise gezahlt.

#### §. 12.

In den ersten Wagenclassen können zum Voraus Abtheilungen zu 8 Personen, und in den zweiten Wagenclassen Abtheilungen zu 10 und 15 Personen genommen werden; außerdem ist aber das Voraus-Betegen von Plätzen nirgends gestattet. Die Zettel zu den Wagenabtheilungen müssen mindestens 2 Stunden vor der Abfahrtszeit gelöst sein, damit die betreffenden Plätze mit Bestellzetteln zeitig versehen werden und den Bestellern für die Fahrt reservirt bleiben.

#### §. 13.

Auf den Anhaltstellen und überall, wo der Zubrang bei den Abfertigungsstellen bedeutend ist, muß das bestimmte Fahrgeld in Bereitschaft gehalten werden, da zum Wechseln größerer Geldstücke keine Zeit bleibt, und es hat sich Jeder selbst zuzuschreiben, wenn er durch Verabsäumung dieser nothwendigen Vorbereitung hintenangeseht oder zurückgelassen werden muß.

#### §. 14.

Reisegepäck bis zu 40 Pfund Zollgewicht (20 Kilogramme) schwer hat jeder Reisende für sich frei. — Für Uebergewicht wird nach dem Satz von 2 Sgr. pr. 100 Pfund Zollgewicht und pr. Meile, und von 10 zu 10 Pfund steigend, eine Taxe erhoben, wonach jedenfalls der Groschen-Bruchtheil für voll gerechnet und in keinem Falle unter zwei Sgr. erhoben wird.

#### §. 15.

Das Gepäck muß, mit dem Namen des Eigenthümers und des Bestimmungsortes bezeichnet, mindestens eine halbe

Stunde vor der Abfahrt unter Vorzeigung des Fahrzettels eingeliefert und etwaige Ueberfracht berichtet sein, widrigenfalls der Reisende es sich selbst beizumessen hat, wenn die Beförderung unterbleibt.

§. 16.

Das Gepäck wird in unbeschränkter Quantität in den Gepäck-Expeditionen übernommen, und es werden dagegen sofort, wenn nicht andere Uebereinkunft getroffen, auf zwei Tage zwischen Köln und Aachen, und auf drei Tage zwischen Köln und der belgischen Gränze gültige Scheine gegen 1 Sgr. Bettelgeld ertheilt.

§. 17.

Nur kleine, leicht tragbare Gegenstände, als kleine Nachsäcke, Reisetaschen, gewöhnliche Männer-Hutschachteln, Regen- und Sonnenschirme, Stöcke u., welche unter den Sitzbänken oder in den Wagen niedergelegt werden können, dürfen in den Personenwagen mitgenommen werden.

§. 18.

Die Gesellschaft ist lediglich laut Inhalts des Empfangs Scheines dem Inhaber eines solchen verbindlich, weshalb letzterer sorgfältig zu bewahren ist, da das Gepäck nur gegen Zurückgabe des Scheines, welche die Gesellschaft von jedem weiteren Anspruche befreit, ausgeliefert wird. In Ermangelung desselben ist der Reisende gehalten, vor der Aushändigung des Gepäcks befriedigende Legitimation und Sicherstellung zu geben.

§. 19.

Der Inhaber des Empfangs Scheines kann beliebig binnen 24 Stunden nach der Ankunft am Bestimmungsorte und in den festgesetzten Expeditionsstunden sein Gepäck gegen Zurückgabe des Scheines abfordern lassen, falls er die sofortige Auslieferung nicht selbst abwarten oder das Gepäck nicht durch die verpflichteten Kofferträger der Gesellschaft fortzuschaffen lassen will. Von Ablauf der 24 Stunden an ist

für jedes Stück 1 Sgr. Lagergeld täglich zu entrichten, und wird für Beschädigung oder Verderb nicht gehaftet. Mangelhafte oder unzureichende Emballage hebt jeden Anspruch wegen beschädigten Gepäcks auf.

### §. 20.

Gepäck, welches Flüssigkeiten und andere Gegenstände enthält, die auf irgend eine Weise Schaden verursachen können, darf zur Mitnahme in Packwagen nicht eingeliefert werden, widrigenfalls der Eigenthümer für allen an dem fremden Gepäc und überhaupt entstehenden Schaden verantwortlich ist. Eben so wenig dürfen geladene Gewehre in den Personenwagen wie überhaupt mitgenommen werden.

### §. 21.

Für den Transport eines Reisewagens mit 4 Rädern ist 1 Thlr., für 2rädriqe Wagen sind 20 Sgr. pr. Meile nach dem beigefügten Tarif in abgerundeten Beträgen zu erheben. Die Reisewagen müssen wo möglich 12 Stunden im Voraus angemeldet, jedenfalls aber 1 Stunde im Voraus auf den Bahnhof geschafft werden. — Auf den zur Equipagen-Aufnahme geeigneten Zwischenstationen müssen mitzunehmende Wagen am Tage vorher angekündigt werden. Die in eigenen Wagen mitfahrenden Personen haben Fahrzettel für die II. Classe, die auf dem Boock sitzenden Personen Fahrzettel für die III. Classe zu lösen.

### §. 22.

Pferde- und andere Viehtransporte müssen auf den Hauptstationen zwei Stunden, auf den Zwischenstationen am Tage vorher angemeldet und nach dem Tarif bezahlt werden. Die Fahrtare ist daraus für jede Viehgartung zu entnehmen. — Die zur Beaufsichtigung mitreisende Personen haben Fahrzettel zu lösen. — Pferde und andere Thiere werden ohne Beaufsichtigungs-Personal nicht befördert.

### §. 23.

Bestellungen auf Viehtransporte können nur gegen Vor- ausbezahlung und unter der Bedingung angenommen wer-

den, daß die Fracht für jede Meile wenigstens 1 Thlr. betrage; die ausnahmsweise Mitnahme einzelner Stücke Vieh hängt davon ab, ob passlicher Platz vorhanden ist, und kann deshalb im Voraus nicht zugesichert werden. Die zur Befestigung der Thiere jeder Art erforderlichen Mittel haben die Eigenthümer derselben selbst zu beschaffen und sich auch von der sichern Anlegung der Thiere zu überzeugen, indem die Gesellschaft keine Entschädigung für entsprungene oder beschädigte Thiere gewährt.

#### §. 24.

Hunde dürfen nicht in die Personenwagen, Können aber in besonderen Behältnissen gegen eine Fahrtaxe von 1 Sgr. pr. Meile mitgenommen werden. Sie dürfen in die Bahnhöfe nicht anders als festgebunden und an der Hand geführt gelangen.

#### §. 25.

Alles Gepäck, welches Reisende mit sich führen, wird unentgeltlich auf Kosten der Gesellschaft von den Vorhöfen der Personenstationen in die Bagagewagen und aus den Bagagewagen in die Vorhöfe geschafft. Es bleibt daher auch allen andern Dienern, Aufwärtern oder Trägern der Eingang in die Bahnhöfe untersagt, es sei denn, daß sie Reisezettel gelöst hätten. Für die zur Beschaffung der Personen und des Gepäcks von den Vorhöfen der Personenstationen bis in die Städte Köln, Aachen, Düren und Eschweiler nach den Bestimmungsorten zu machenden Fahrten und Gänge sollen die Fuhrtaxen und Kofertträgerlöhne nach bestimmten Sätzen regulirt werden, und es kann davon bei jeder Abfertigungsstelle, wo der diesfallige Tarif angeschlagen sein wird, Kenntniß genommen werden. — Die die Taxen übersteigenden Anforderungen der Führer und Träger ersucht man zur Anzeige zu bringen.

#### §. 26.

Das Tabakrauchen in der ersten Wagenclasse ist unter keiner Bedingung erlaubt; auch in der zweiten Wagenclasse ist es nur in den dazu bestimmten und von außen dafür bezeichneten ganzen Wagen oder Abtheilungen von Wagen gestattet. Die Pfeiffen müssen indessen mit Deckeln versehen sein.

## §. 27.

Keinem Beamten, Diener oder Arbeiter der Gesellschaft ist es erlaubt, Geschenke anzunehmen, und es wird Jeder ersucht, im Falle einer an ihn gerichteten unerlaubten Forderung von derselben bei der nächsten Abfertigungsstelle oder an einen Vorgesetzten unter Angabe der Nummer des Kapenschildes des Fordernden Anzeige zu machen.

## §. 28.

Um Beschwerden und Klagen der Reisenden, sowohl über das Personal, als über Gegenstände irgend einer Art zu erfahren und nach Möglichkeit den Wünschen des Publikums entsprechen zu können, sind in jedem Expeditionslocal Bücher ausgelegt, in welche alle etwaige Beschwerden, unter Angabe des Namen des Beschwerdeführenden, eingetragen werden können; nur kann dieserhalb der Aufenthalt der Wagenzüge nicht über die Abfahrtszeit hinaus verlängert werden.



Hauptstein

Braidmahr

Derg

24

# Charte der rheinischen Eisenbahn

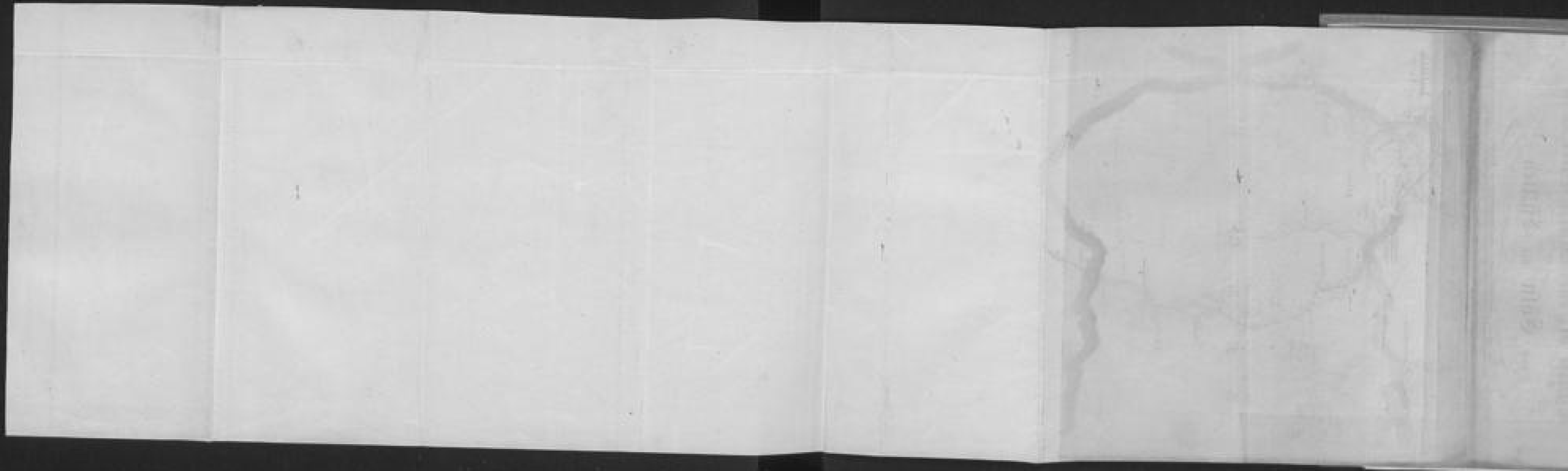
von Cöln bis Süttich

Verlag der „Mittelrheinischen Buchhandlung“ in Bonn



Universitäts- und  
Landesbibliothek Düsseldorf







	bis Eschwweiler.			bis Stolberg.			bis Nimm.			bis Nachen.		
	I.	II.	III.	I.	II.	III.	I.	II.	III.	I.	II.	III.
	Egr.	Egr.	Egr.	Egr.	Egr.	Egr.	Egr.	Egr.	Egr.	Egr.	Egr.	Egr.
von 90	37½	25		55	40	27½	55	40	27½	60	45	30
5	35	22½		50	37½	25	50	37½	25	55	40	27½
0	30	20		45	35	22½	45	35	22½	50	37½	25
5	25	17½		40	30	20	40	30	20	45	35	22½
0	22½	15		35	25	17½	35	25	17½	40	30	20
5	20	12½		30	22½	15	30	22½	15	35	25	17½
0	15	10		25	20	12½	25	20	12½	30	22½	15
5	10	7½		20	15	10	20	15	10	25	20	12½
5	4	3		10	7½	5	10	7½	5	15	10	7½
in Eschwweiler				4	3	2	6	4	3	10	7½	5
				von Stolberg			4	3	2	8	6	4
							von Nimm			4	3	2
										Nachen.		

Klassen von 2000 Ruthen.	erde.		Lebendes Vieh pr. Stück.						
	2	3	Kindvieh.	Mast- schweine und einjährige Kinder.	Magere Schweine, Kälber, Schafe, Ziegen u. Hunde.	Spanferd, Mäuler.	Gänse, Schützen, Schwäne in Körben.	Tauben, Hühner, Enten in Körben.	
	erde.	erde.							
	Thlr.	Thlr.	Egr.	Egr.	Egr.	Egr.	Egr.	Egr.	
1	1	1½	10	2½	1	¾	½	¼	
2	2	2⅔	20	5	2	1½	1	½	
3	3	4	30	7½	3	2¼	1½	⅔	
4	4	5⅓	40	10	4	3	2	1	
5	5	6⅔	50	12½	5	3¾	2½	1¼	
6	6	8	60	15	6	4½	3	1½	
7	7	9⅓	70	17½	7	5¼	3½	1¾	
8	8	10⅔	80	20	8	6	4	2	
9	9	12	90	22½	9	6¾	4½	2¼	

### Erhebungsz-Tarif für Personen = Fahrgeld

	bis Müngersdorf.			bis Königsdorf.			bis Herrern.			bis Dorfsfeld.			bis Luir.			bis Mergenich.			bis Düren.			bis Langenreth.			bis Eschweiler.			bis Stolberg.			bis Kirm.			bis Andern.		
	I.	II.	III.	I.	II.	III.	I.	II.	III.	I.	II.	III.	I.	II.	III.	I.	II.	III.	I.	II.	III.	I.	II.	III.	I.	II.	III.	I.	II.	III.	I.	II.	III.			
	Egr.	Egr.	Egr.	Egr.	Egr.	Egr.	Egr.	Egr.	Egr.	Egr.	Egr.	Egr.	Egr.	Egr.	Egr.	Egr.	Egr.	Egr.	Egr.	Egr.	Egr.	Egr.	Egr.	Egr.	Egr.	Egr.	Egr.	Egr.	Egr.	Egr.	Egr.	Egr.	Egr.			
von Köln	6	4	3	10	7½	5	15	10	7½	20	15	10	30	22½	15	35	25	17½	35	25	17½	45	35	22½	50	37½	25	55	40	27½	55	40	27½	60	45	30
von Müngersdorf				4	3	2	8	6	4	15	10	7½	20	15	10	25	20	12½	30	22½	15	40	30	20	45	35	22½	50	37½	25	55	40	27½	55	40	27½
von Königsdorf.							4	3	2	8	6	4	15	10	7½	20	15	10	25	20	12½	35	25	17½	40	30	20	45	35	22½	50	37½	25	55	40	27½
von Herrern										4	3	2	8	6	4	15	10	7½	20	15	10	25	20	12½	35	25	17½	40	30	20	45	35	22½	50	37½	25
von Dorfsfeld													4	3	2	8	6	4	15	10	7½	20	15	10	25	20	12½	30	22½	15	35	25	17½	40	30	20
von Luir																4	3	2	8	6	4	15	10	7½	20	15	10	25	20	12½	30	22½	15	35	25	17½
von Mergenich																			4	3	2	8	6	4	15	10	7½	20	15	10	25	20	12½	30	22½	15
von Düren																						4	3	2	8	6	4	15	10	7½	20	15	10	25	20	12½
von Langenreth																									4	3	2	8	6	4	15	10	7½	20	15	10
von Eschweiler																												4	3	2	8	6	4	15	10	7½
von Stolberg																															4	3	2	8	6	4
von Kirm																																		4	3	2
von Andern																																				

### Erhebungsz-Tarif für:

Zellen von 2000 Kuben.	Reise-Gepäck-Meßgewicht bis zu																			Equipagen.		Pferde.			Lebendes Vieh pr. Stück.						
	10	20	30	40	50	60	70	80	90	100	110	120	130	140	150	160	170	180	190	200	Ein vierdrücker Wagen.	Ein zweidrücker Wagen.	1	2	3	Kühe.	Mastschweine und einjährige Kinder.	Magere Schweine, Rinder, Schafe, Birgen u. Hunde.	Gänse, Enten, Schwäne in Körben.	Lanzen, Finken in Körben.	
	℔	℔	℔	℔	℔	℔	℔	℔	℔	℔	℔	℔	℔	℔	℔	℔	℔	℔	℔	℔	Zblr.	Zblr.	Zblr.	Zblr.	Zblr.	Egr.	Egr.	Egr.	Egr.	Egr.	
	Silbergepfunden.																				Zblr.	Zblr.	Zblr.	Zblr.	Zblr.	Egr.	Egr.	Egr.	Egr.	Egr.	
1	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	3	3	3	3	3	4	4	4	1	¾	¾	1	1½	10	2½	1	¾	½	¼
2	2	2	2	2	2	2	3	3	4	4	4	5	5	6	6	6	7	7	8	8	2	1½	1½	2	2½	20	5	2	1½	1	¾
3	2	2	2	2	3	4	4	5	5	6	7	7	8	8	9	10	10	11	11	12	3	2	2	3	4	30	7½	3	2½	1½	¾
4	2	2	2	3	4	5	6	6	7	8	9	10	10	11	12	13	14	14	15	16	4	2½	2½	4	5½	40	10	4	3	2	1
5	2	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	5	3½	3½	5	6½	50	12½	5	3½	2½	1½
6	2	2	4	5	6	7	8	10	11	12	13	14	16	17	18	19	20	22	23	24	6	4	4	6	8	60	15	6	4½	3	1½
7	2	3	4	6	7	8	10	11	13	14	15	17	18	20	21	22	24	25	27	28	7	4½	4½	7	9½	70	17½	7	5½	3½	1½
8	2	3	5	6	8	10	11	13	14	16	18	19	21	22	24	26	27	29	30	32	8	5½	5½	8	10½	80	20	8	6	4	2
9	2	4	5	7	9	11	13	14	16	18	20	22	23	25	27	29	31	32	34	36	9	6	6	9	12	90	22½	9	6½	4½	2½

Vorläufiger Fahrplan für die Personen-Züge auf der Rheinischen Eisenbahn während der Herbst-Monate 1841.

Fahrten in der Richtung von Köln nach Aachen.			Fahrten in der Richtung von Aachen nach Köln.		
Die Abfahrt von	erfolgt		Die Abfahrt von	erfolgt	
	Vormittags. Uhr.	Nachmittags. Uhr.		Vormittags. Uhr.	Nachmittags. Uhr.
Köln, Haupt-Station . . . . .	8	3½	Aachen, Haupt-Station . . . . .	8¼	3¼
Müngersdorf, Anhalte-Stelle . . . . .	8¼	3¼	Nirm, Anhalte-Stelle . . . . .	8½	4
Königsdorf, Zwischen-Station . . . . .	8½	4	Stolberg, Zwischen-Station . . . . .	8½	4
Horrem, desgl. . . . .	8¾	4	Eschweiler, desgl. . . . .	8¾	4¼
Dorsfeld, Anhalte-Stelle . . . . .	9	4½	Langerwehe, desgl. . . . .	9¼	4¾
Buir, desgl. . . . .	9¼	4¾	Düren, Haupt-Station . . . . .	9¾	5¼
Merzenich, desgl. . . . .	9½	5	Merzenich, Anhalte-Stelle . . . . .	9¾	5¼
Düren, Haupt-Station . . . . .	9¾	5¼	Buir, desgl. . . . .	10	5½
Langerwehe, Zwischen-Station . . . . .	10	5½	Dorsfeld, desgl. . . . .	10¼	5¾
Eschweiler, desgl. . . . .	10½	6	Horrem, Zwischen-Station . . . . .	10¼	5¾
Stolberg, desgl. . . . .	10¾	6¼	Königsdorf, desgl. . . . .	10½	6
Nirm, Anhalte-Stelle . . . . .	10¾	6¼	Müngersdorf, Anhalte-Stelle . . . . .	10¾	6¼
Ankunft in Aachen . . . . .	11	6½	Ankunft in Köln . . . . .	11	6½

An der Zwischen-Station zu **Horrem** sind bequeme Personenwagen aufgestellt, welche die Passagiere nebst Effekten nach **Bergheim** (für 5 Sgr. die Person) befördern und regelmäßig Morgens um 7 und 9 Uhr, und Nachmittags um 2 und 4½ Uhr von **Bergheim** nach **Horrem** fahren.

Desgleichen finden sich an der Zwischen-Station bei **Eschweiler** Personenwagen aufgestellt, welche die daselbst von der Bahn abgehenden Passagiere für 2½ Sgr. nach **Eschweiler** führen, und für denselben Preis die Personen von **Eschweiler** nach der Station befördern.

An den Haupt-Stationen zu **Köln**, **Aachen** und **Düren** bestehen ebenfalls Lokalwagen zur Beförderung der Passagiere zwischen den Bahnhöfen und den Städten. Die Reglements und Tarife dieser Unternehmungen werden auf den Stationen angeheftet.

Das Publikum wird auf die pünktliche Beachtung des §. 15 des vorstehend abgedruckten Abfertigungs-Reglements aufmerksam gemacht, wonach das Gepäck mit dem Namen des Eigentümers und des Bestimmungsortes bezeichnet, spätestens eine halbe Stunde vor der Abfahrt unter Vorzeigung des Fahrzettels eingeliefert und etwaige Ueberfracht berichtet sein muß, und übernimmt die Verwaltung, im Fall dieser Bestimmung nicht pünktlich nachgekommen worden ist, keine Verbindlichkeit, wenn die Absendung des Gepäcks mit der betreffenden Fahrt unterbleibt.

Die Direction der Rheinischen Eisenbahn-Gesellschaft.

ahn während der Herbst-Monate 1841.

en in der Richtung von Aachen nach Köln.

Die Abfahrt von	erfolgt	
	Vormittags.	Nachmittags.
	Uhr.	Uhr.
Station . . . . .	8¼	3¾
telle . . . . .	8½	4
en = Station . . . . .	8½	4
esgl. . . . .	8¾	4¼
esgl. . . . .	9¼	4¾
itation . . . . .	9¾	5¼
te = Stelle . . . . .	9¾	5¼
esgl. . . . .	10	5½
esgl. . . . .	10¼	5¾
= Station . . . . .	10¼	5¾
esgl. . . . .	10½	6
Inhalte = Stelle . . . . .	10¾	6¼
infst in Köln . . . . .	11	6½

Passagiere nebst Effekten nach **Bergheim** (für 5 Sgr. die von **Bergheim** nach **Sorrem** fahren.

Welche die daselbst von der Bahn abgehenden Passagiere für die Station befördern.

zur Förderung der Passagiere zwischen den Bahnhöfen und den

des Reglements aufmerksam gemacht, wonach das Gepäck, welches vor der Abfahrt unter Vorzeigung des Fahrzettels einer Bestimmung nicht pünktlich nachgekommen worden ist,

Rheinischen Eisenbahn - Gesellschaft.



